Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 26 Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. Juni 1964 3 J 5524 C

Die Kabalen um Goldwater

EK. Der nächste amerikanische Präsident wird von den Bürgern der Vereinigten Staaten gewählt, also von Frauen und Männern, die in einer Demokratie leben, die vor rund 180 Jahren gegründet wurde. Unsere Leser werden fragen, warum wir so selbstverständliche Dinge erwähnen. Nun, wir möchten es erklären. Unsere Landsleute werden mit uns der Meinung sein, daß die Wahl eines Staatsoberhauptes, wie auch die einer Volksvertretung, allein die Sache der Nation sind, die hier ihr Votum abzugeben hat; daß es also unklug und auch unzumutbar ist, wenn die Presse anderer Länder, wenn bestimmte politische Kreise in diesen, zur amerikanischen Präsidentschaftswahl eine ganz bestimmte Stimmungsmache übernehmen und vertreten, die wahltaktischen Manövern bestimmter Amerikaner „nachempfunden" wird.

Wir würden es mit Recht als ungehörig ansehen, wenn uns etwa Amerikaner, Briten oder Franzosen einflüstern möchten, wen wir zum Präsidenten oder in den Bundestag wählen sollten.

Wir sollten es also verstehen, wenn es in einer Reihe durchaus angesehener amerikanischer Zeitungen kritisiert wird, daß sich gewisse deutsche Kommentatoren aus einer ganz bestimmten Richtung in abwertenden Urteilen über mögliche amerikanische Präsidentschaftskandidaten gefallen. Das ist nicht nur ein sehr schlechter, sondern auch ein sehr gefährlicher Stil, der eines Tages böse Folgen haben könnte.

Bei den Demokraten

In ein bis zwei Monaten werden die Kandidaten der amerikanischen Republikaner und Demokraten auf den großen Konventen dieser Parteien in San Francisco und in Atlantic City endgültig bestimmt. Bei den regierenden Demokraten dürfte die Entscheidung faktisch schon gefallen sein. Jedermann rechnet damit, daß der jetzige Präsident Lyndon Johnson unbedingt die überwältigende Mehrheit der Delegierten seiner Partei für die Kandidatur erhalten wird. Die berühmten „Umfragen" der Institute meinen, daß die Wiederwahl Johnsons, wenn nicht schwerwiegende außenpolitische Krisen auftreten, absolut gesichert sei. Die Institute für Meinungsbefragung, die drüben bei den Wahlmanagern eine so große Rolle spielen, haben sich allerdings in einigen Fällen auch schon gründlich verrechnet (z. B. bei der Wiederwahl des Präsidenten Truman). Präsident Johnson selbst, der auch bei seinen parteipolitischen Gegnern als ein hervorragender Praktiker der Innenpolitik gilt, und der eifrig bemüht ist, durch die Verabschiedung des Bürgerrechtsgesetzes und anderer wichtiger Vorlagen sichtbare Erfolge zu präsentieren, erhofft auch für seine nicht unumschrittene Außenpolitik der „Entspannung" Fortschritte. Er ringt mit allen Kräften, mit allen Mitteln der persönlichen Werbung um seine Bestätigung im Amte.

Hier ist eigentlich nur noch die Frage zu klären, wer neben Johnson als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten proklamiert werden soll, aus dem Johnson selbst ja nach dem tragischen Tod des Vorgängers Kennedy in das höchste Amt der Vereinigten Staaten vorrückte.

Bei den Republikanern

Die Frage, wer von der republikanischen Opposition Johnson als Gegenkandidat präsentiert werden soll, galt noch bis vor wenigen Wochen als völlig offen. Viele Namen wurden genannt: so der des New Yorker Gouverneurs Nelson Rockefeller, der Gouverneure Scranton (Pennsylvanien) und Romney (Michigan), daneben der des gegen Kennedy nur knapp unterlegenen Richard Nixon, des Botschafters Cabot Lodge. In den sogenannten Vorwahlen schnitt schon im Anfang der Senator Barry Morris Goldwater aus Arizona durchaus nicht schlecht ab. Obwohl sich bei den wichtigsten Vorwahlen im Staate Kalifornien nahezu alle Gegenkräfte vom liberalen Flügel der Republikaner mit Unterstützung der großen Presse geschlossen für Rockefeller und gegen den konservativen Goldwater aussprachen, erreichte dieser hier eine knappe aber eindeutige Mehrheit aller Stimmen aus dem republikanischen Lager.

Man foderte in den Kreisen der Gegner Goldwaters die Bildung einer politischen Bewegung, die seine Kandidatur auf jeden Fall verhindern sollte.

Kurz vor der kalifornischen Vorwahl hatte der frühere Präsident Eisenhower eine Erklärung abgegeben, die von den Gegnern Goldwaters so ausgelegt wurde, daß der alte General sich eindeutig gegen den Senator aus Arizona ausspreche. Eisenhower selbst hat später erklärt, er habe sich nicht gegen Goldwater gewendet. Auf einer Tagung der republikanischen Gouverneure warnte er sogar vor „Kabalen gegen Goldwater". Man spricht heute davon, daß angeblich für die Tagung in San Francisco Goldwater schon mehr als 500 von 655 notwendigen Stimmen absolut sicher seien.

Hintergründige Attacken

Was ist der Hintergrund der Kampagnen gegen den Senator aus Arizona? Was glaubt man, ihm vorwerfen zu können? Barry Goldwater hat während des Wahlkampfes nie einen Hehl daraus gemacht, daß er die heutige Washingtoner Außenpolitik mit ihren hochgespannten Erwartungen auf die angeblich grundsätzlichen Wandlungen im kommunistischen Ostblock, auf die Möglichkeit echter Verträge mit Moskau und den Trabanten nicht billigt. Er hat harte Worte gegen den heutigen Zustand der in so vieler Beziehung von den Kommunisten und Neutralisten beherrschten Organisation der Vereinten Nationen gebraucht. Er hat zu schärferem Auftreten gegenüber Kuba und Fidel Castro aufgefordert und gemeint, eine zaudernde und ausweichende Haltung gegenüber den kommunistischen Partisanen in Indochina und an and[illegible] Orten sei vom Übel.

Manchen liberalen Koexistenzialisten gab es wohl einen Schock, als er auch an die Verbrechen des bolschewistischen Regimes in der Vergangenheit erinnerte und darauf hinwies, es könne keine echte Koexistenz zwischen Kommunisten und denen geben, die an eine göttliche Weltordnung und Moral glaubten.

Manche Wahläußerungen Goldwaters sind von der ihm durchaus nicht gut gesinnten großen Presse drüben offenbar entstellt und aus dem Zusammenhang gerissen zitiert worden. Es ist bezeichnend, daß die Moskauer Regierungsblätter Goldwater auf eine Ebene mit den ihnen ebenso verhaßten Führern des kommunistischen Chinas stellen, daß sie ihn als einen „politischen Neandertaler" bezeichnen, der „die Galle eines Ochsen und das Gehirn eines Pfaus" habe. Auch in den Kreisen seiner publizistischen Widersacher in USA ist man mit den Anwürfen nicht gerade zurückhaltend. Man glaubt hier, für den Fall einer Kandidatur Goldwaters, „eine Katastrophe der republikanischen Partei" prophezeien zu müssen. Das alles hat im Grunde doch einen recht penetranten Beigeschmack, zumal auch eine Reihe bedeutender schweizerischer Zeitungen einräumt, Goldwater stehe zwar der heutigen Washingtoner Politik scharf ablehnend gegenüber, er sei aber immerhin ein völlig integerer und sauberer Politiker und habe schließlich im Kriege seinem Land als hervorragender Kampfflieger gedient. Heute ist der Senator Luftwaffengeneral der Reserve.

*

Die Weiterentwicklung der Dinge bleibt abzuwarten. Es ist sicher, daß Goldwater darum bemüht ist, den amerikanischen Wählern eine echte Alternative zum demokratischen Präsidentschaftsprogramm zu bieten. Es fällt schwer, genau festzustellen, welche in der Presse zitierten angeblichen Äußerungen Goldwaters in Wirklichkeit so gefallen sind, wie sie seine Gegner drucken. Auch sie allerdings müssen schon jetzt zugeben, daß Goldwater, dem sie alles Schlechte nachsagen, in den konservativen Kreisen der Republikanischen Partei, die nicht die Hoffnungen der Administration Kennedys und Johnsons bezüglich Moskaus teilen, starke Unterstützung findet. Die liberalen und keineswegs irgendwelcher rechtsradikaler Tendenzen verdächtigen „Basler Nachrichten" führen seinen Erfolg zurück auf die „Reaktion von Wählermassen, die in zunehmendem Maße darüber erbost sind, wie man ihnen unter dem demokratischen Regime bei stillschweigender Duldung der republikanischen Führung die Wahrheiten verschwiegen und verborgen habe". Im Hintergrund der Kampagnen gegen Goldwater vermutet die Schweizer Zeitung den Einfluß eines gelenkten „Establishment", das einflußreiche Männer aus New York und anderen Großstädten und vom linken Flügel der Republikaner in sich vereint. Diese Machtgruppe bestimmte einst die Kandidaten gegen Roosevelt und Truman: Wendell Willkie und Thomas Dewey. Sie beide sind gegen die demokratischen Präsidenten unterlegen. Einige Männer, die diesem Kreis zuzurechnen sind, wie Henry Ford II. und andere, haben sich übrigens als Republikaner schon jetzt für Johnson ausgesprochen. Einige Linksrepublikaner gehören bekanntlich auch dem Kabinett des jetzigen Präsidenten an.



AM PILLAUER TIEF Foto: Grunwald

Grund zu ernster Sorge

kp. Eine „gute und gelungene Reise" hat Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard seinen jüngsten Besuch in Amerika genannt. Daß der deutsche Regierungschef vor allem in seiner New Yorker Rede nachdrücklich und klar die Haltung der Bundesregierung präzisiert hat und daß er bei dieser Reise gewaltige Anstrengungen auf sich nahm, wird niemand bestreiten. Was nun das Gesamtergebnis seiner Besprechungen mit dem amerikanischen Präsidenten und den führenden Washingtoner Politikern angeht, so finden wir in fast allen in- und ausländischen Zeitungen, die sich mit diesen Ereignissen in längeren Kommentaren befaßten, das bezeichnende Wort „mager". Die Reise stand unter dem Zeichen des sogenannten Moskauer „Freundschafts-Paktes", den Chruschtschew mit seinem Vasallen Walter Ulbricht abgeschlossen hat und der auf nichts anderes abzielt, als die deutsche Spaltung bis in unabsehbare Zeiten fortzusetzen, das Ost-Berliner Unterdrückerregime „aufzuwerten" und den 17 Millionen Deutschen in der Zone auch weiter jedes Recht auf eigene Schicksalsgestaltung zu nehmen. Nicht nur Chruschtschew, sondern auch sein Warschauer Vasall Gomulka, waren eifrig bemüht zu erklären, das Selbstbestimmungsrecht gelte zwar allgemein, lasse sich aber — die Logik des Teufels! — für die Deutschen nicht anwenden; diese hätten nur die ganze sowjetische und rotpolnische Beute anzuerkennen. Die Erklärung, die darauf die uns verbündeten Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs abgaben, betonte, daß die deutsche Bundesregierung auch weiter von ihnen als allein kompetenter Sprecher in gesamtdeutschen Fragen anerkannt werde. Man wies ebenso darauf hin, daß durch „Moskauer Scheinverträge" die Mitverantwortung der Sowjetunion für eine Wiedervereinigung Deutschlands nicht ausgeschaltet werde und daß auch die Verpflichtungen bezüglich Berlins weiter beständen. Diese Erklärungen sind begrüßenswert, aber im Grunde doch wohl selbstverständlich. Zu neuen Initiativen in der Deutschlandpolitik hat sich Washington nicht verstanden. Wieder einmal wurde von den Vereinigten Staaten darauf hingewiesen, man sehe die Ausdehnung der Handelsbeziehungen in Osteuropa als einen wesentlichen deutschen Beitrag zur Entspannungspolitik an. Bisher hat sich allerdings gezeigt, daß kein deutsches Entgegenkommen wirklich von der anderen Seite honoriert wurde. Unsere deutschen Brüder und Schwestern in der Zone, die nun schon bald zwei Jahrzehnte unter kommunistischer Unterdrückung leben, können auch wenig Hoffnung daraus schöpfen, wenn man erklärt, die Washingtoner Botschaftergruppe und andere Gremien sollten langfristig Pläne auch in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands ausarbeiten. Der Chruschtschew-Ulbricht-Pakt zeigt immerhin deutlich genug, daß Moskau ebenso wie Ost-Berlin eifrig bemüht sind, jedes echte Wiedervereinigungsgespräch von vornherein und langfristig zu sabotieren. Die Hoffnung, die amerikanischen Bemühungen um eine sogenannte Entspannung mit Moskau und dem Kommunistischen Block könne schließlich in absehbarer Zeit zur Lösung der deutschen Frage beitragen, wird in weitesten Kreisen der Publizistik wohl mit Recht als sehr vage und luftig bezeichnet. Sogar in der Londoner „Times" wird hämisch bemerkt, es sei Erhard nicht gelungen, die aktive Unterstützung Washingtons für eine neue Deutschland- und Berlin-Initiative des Westens zu gewinnen.

*

Der Bundeskanzler kam nicht mit leeren Händen nach Washington. Er hat immer wieder überzeugend betont, daß uns alles daran liege, mit der amerikanischen Politik in einer Linie zu bleiben und daß beispielsweise eine Anerkennung

Fortsetzung nächste Seite

Blumenfelds Exkursion nach Warschau

Bonn (hvp) - In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wird darauf hingewiesen, daß nunmehr klar ist, warum der Landesvorsitzende der Hamburger CDU, Erik Blumenfeld, dieser Tage über den britischen Rundfunk eine Erklärung verzichtpolitischen Charakters verlautbart hat: Blumenfeld habe sich anschließend nach Warschau begeben, um dort mit rotpolnischen Politikern Gespräche zu führen. Es wird allgemein angenommen, daß die Reise Blumenfelds nach der Hauptstadt Polens, wo er zusammen mit dem Leiter der ständigen Handelsmission der Bundesrepublik, Dr. Mumm von Schwarzenstein, vom rotpolnischen Handelsminister Tranpczynski, empfangen wurde, ohne Wissen und Billigung des Bundeskanzlers erfolgt ist. Nach vorliegenden Informationen soll Blumenfeld jedoch in Warschau „kaum etwas erreicht haben": Die Einstellung Warschaus gegenüber Deutschland sei trotz aller deutschen Bemühungen um eine „Verbesserung der Atmosphäre" nach wie vor „demonstrativ und rigoros unfreundlich".

(Fortsetzung von Seite 1)

des Pekinger Regimes und der Abschluß eines Handelsabkommens mit Rotchina darum einstweilen nicht in Frage komme. Er hat auch in wirtschaftspolitischer Beziehung manche bedeutsamen Angebote gemacht. Wir alle sind mit dem Kanzler der Meinung, daß einer engen Zusammenarbeit und einer echten Freundschaft mit den Vereinigten Staaten eine entscheidende Bedeutung zukommt. Die Washingtoner Gegengabe allerdings blieb äußerst bescheiden. Professor Erhard versicherte, das Problem der Wiedervereinigung sei unvergessen und mehr als ein Erinnerungsposten, es bleibe wache und lebendige Wirklichkeit. Für das Weiße Haus steht offenbar im Augenblick das Moment der Präsidentenwahl absolut im Vordergrund. Man hält dort, trotz mancher warnender Erfahrungen, an der These fest, mit Moskau werde sich schon über manche Dinge reden lassen. Wir sind da keineswegs optimistisch und meinen vielmehr, daß Chruschtschew alles daran gelegen ist, Washingtoner Angebote und Freundlichkeiten auszunutzen, um seine und Moskaus Stellung in der weltrevolutionären kommunistischen Bewegung erneut zu stärken. Es scheint uns darum Grund genug zu ernster Sorge für die weitere Entwicklung gegeben zu sein.

Washingtoner Selbstkritik

„Erfolge nur durch feste Außenpolitik"

Der Leitartikler der amerikanischen Zeitschrift „Life Lines" (Washington) stellt sich die Frage, ob Amerika die Lehren aus den Jahren 1933—39 vergessen hat. In dem Kommentar heißt es:

„... Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien ein neuer Feind und bedrohte die Welt, der internationale Kommunismus. In Berlin und Deutschland blieb Amerika fest. Bestimmt kann niemand behaupten, daß die Berliner Luftbrücke, der Nordatlantikvertrag, der Schutz Formosas und die Verteidigung Südkoreas nicht sowohl dem Interesse Amerikas als auch der Freiheit dienten oder daß sie einen dritten Weltkrieg wahrscheinlicher machten. Diese Politik der Festigkeit suchte den Frieden durch Stärke zu erreichen. Für den Augenblick wurde dieses Ziel erreicht.

In den letzten Jahren wurde es Mode, zu sagen, daß die Friedenspolitik durch Stärke überholt ist, obwohl wenige von denen, die das sagen, bereit sind, die Alternative als Friedenspolitik durch Schwäche zu definieren.

Die feste Außenpolitik hat gewirkt. Die wenigen Erfolge, die wir seit dem Zweiten Weltkrieg im Ausland hatten, waren Ergebnisse der festen Außenpolitik. Indem man Aggression vierhindert, wird der Frieden erhalten. Durch die Stärkung der Freiheit werden die Feinde der Freiheit geschwächt. Die entgegengesetzte Politik schlägt immer fehl. Nehmen wir den Fall Indochinas, das jetzt als Vietnam, Laos und Kambodscha bekannt ist. Hier wurden die USA 1954 von einer französischen Regierung, die auf Befriedung aus war, dazu überredet, die nördliche Hälfte Vietnams an die Kommunisten zu übergeben. Dies war ein klarer Fall von Schwäche und Rückzug.

Ein weiterer Schritt nach rückwärts kam letztes Jahr. Die USA machten beim Sturz Präsident Diems von Südvietnam mit, obwohl die amerikanischen Führer gewußt haben mußten, daß dies zu einer Vermehrung der kommunistischen Angriffe in Südvietnam führen würde. Jeder Rückzieher in diesem Teil der Erde machte unsere Probleme größer. Aus keinem zogen wir irgendeinen Vorteil.

Unsere Politik des Rückzugs gegenüber dem Castro-Kommunismus in Kuba machte uns mit einer Gefahr bekannt, die wir uns in den Tagen vor Castro kaum vorgestellt hätten. Die Unruhen in Venezuela und der offene Angriff auf wichtige amerikanische Rechte in Panama sind direkte Ergebnisse unserer schwachen, schwankenden, halben Maßnahmen in der Schweinebucht. In der kubanischen Raketenkrise von 1962 waren die USA fest, aber nur einen Augenblick. Sie wandten die Monroe-Doktrin nicht an. Nun bezahlen die USA den Preis für ihre Schwäche ..."

„Nicht mit einer Kampagne des Lächelns"

Der Berliner „Kurier" meint zur Außenpolitik der Bundesrepublik:

„Das europäische, also auch das deutsche Problem wird nicht mit Passierscheinen, Zeitungsaustausch oder Gesten der Freundlichkeit gelöst werden. Wer daran noch gezweifelt haben sollte, müßte durch das, was Chruschtschew zur Begrüßung Ulbrichts in Moskau sagte, aus seinen Träumen gerissen werden. Der allmähliche Abbau der imperialistischen Sowjetherrschaft über fremde Gebiete und Völker wird nicht durch eine Kampagne des Lächelns zustande kommen, sondern nur durch eine Politik, die dieses Ziel keine Sekunde aus den Augen verliert. Es ist an der Zeit, dies wieder deutlich auszusprechen und danach zu handeln. Im Grunde wird in der Politik nur der respektiert, der sein wohlverstandenes Lebensinteresse vertritt, auch wenn das für andere gelegentlich unbequem ist. Der Bundesrepublik kommt zugute, daß sie mit ihrem Intersesse nicht allein steht. Die bevorstehenden neuen deutsch-französischen Begegnungen sollten in diesem Sinne als eine Chance erkannt werden."

Zu wenig Gaststätten in Allenstein

Allenstein - Nur 27 Gaststätten seien gegenwärtig in Allenstein, schreibt „Glos Olsztynski". Diese Zahl reiche in der Sommersaison, wenn täglich Tausende von Touristen kommen, nicht aus. Man will daher bis 1970 weitere sieben Gaststätten schaffen. jon

Der lachende Dritte

Von Wolfgang Adler, z. Z. Washington

Auf den Redaktionstischen der amerikanischen Zeitungen häufen sich die Hiobsnachrichten aus Süd-Vietnam, die deutlich machen, daß sich die Regierung mit ihrem militärischen Engagement in jenem Raume der Welt immer mehr in ein politisches Dilemma verstrickt. Die Stimmung der Bürger wendet sich in zunehmendem Maße gegen das Weiße Haus, das offenbar keinen Ausweg zu bieten vermag. Unwillen breitet sich aus, weil Washington täglich mehr als zwei Millionen Dollar relativ sinnlos — wie man weithin meint — in die südostasiatischen Dschungel streut und zudem noch das Blut von Soldaten für eine Sache opfert, die bereits verloren scheint.

Tatsächlich sind die Meldungen aus Saigon deprimierend: Die Regierungstruppen verlieren im Monatsdurchschnitt etwa 1500 Mann, während sich die Verluste der Vietcong-Partisanen nur auf etwa 1000 Kämpfer belaufen. Monatlich werden der südvietnamesischen Armee etwa 1000 Waffen von ihren Feinden abgenommen, die ihrerseits lediglich 500 Stück hergeben müssen. Diese Entwicklung macht die Berater des Präsidenten natürlich nervös, so daß sie kräftiger als bisher auf die Ausweitung der Operationen nach Nord-Vietnam und Laos hin drängen. Das aber würde Washington wahrscheinlich unmittelbar mit Peking konfrontieren, also eine Situation herbeiführen, in der Moskau der lachende Dritte wäre. Denn aus einem amerikanisch-chinesischen Konflikt könnte sich die Sowjetunion zunächst einmal heraushalten und den richtigen Moment, zu ihrem Vorteil aktiv zu werden, in Ruhe abwarten. Wie die einstige US-Botschafterin in Rom, Claire Boothe-Luce, unlängst in der „New York Herald Tribune" feststellte, wurden Chruschtschews Hoffnungen durch eine Rede von Dean Rusk in Saigon bestärkt, der zu erkennen gab, daß die Vereinigten Staaten den Kampf gegen Rot-China durchaus nicht aus ihrem Kalkül verbannen.

*

Der Kreml hätte dann viele Möglichkeiten, seinen Nutzen zu suchen. Er könnte zum Beispiel Peking im Rahmen eines „Pacht- und Leihabkommens" mit Waffen und Geräten beliefern und als Gegenleistung dafür Mao Tse-tungs Kopf fordern. Im Falle eines langen Krieges könnte er den USA drohen, an die Seite der gelben Genossen zu treten, wenn Washington den Einsatz von Atomwaffen befehlen sollte. Das wiederum würde die Vereinigten Staaten zwingen, durch Konzessionen an die Sowjets in Europa ihr Wohlverhalten einzuhandeln. Das eine wie das andere wäre für die westliche Politik außerordentlich mißlich, da es die UdSSR in die Vorhand bringen müßte.

Doch auch auf anderen Wegen könnte Moskau zu ähnlichen Ergebnissen gelangen. So wäre es ihm möglich, nach schweren amerikanischen Verlusten Washington Truppen-Hilfe anzubieten, um dafür beträchtliche politische Zugeständnisse der Vereinigten Staaten zu erhalten. In dem unwahrscheinlichen Fall eines sofortigen Sieges der USA schließlich könnte sich die Sowjetunion ungebeten auf amerikanischer Seite in das Geschäft einschalten, um — wie sie es am Ende des letzten Weltkrieges gegenüber Japan getan hat — Rot-China den Fangstoß zu versetzen und an der Beute zu partizipieren. Auch auf diese Weise würde die UdSSR eine beträchtliche Stärkung erfahren.

Gewiß sind das alles Spekulationen, aber sie lassen erkennen, wie wenig der Westen und wieviel die Sowjetunion mit der Ausweitung der Kämpfe in Süd-Vietnam politisch gewinnen könnten. So wächst in der amerikanischen Hauptstadt auch die Zahl der Leute, die dem Neutralisierungsvorschlag von Staatspräsident de Gaulle das Wort reden, der — wie sie sagen — die „bestmögliche Lösung" darstellt. Ihr Einfluß auf das Weiße Haus äußert sich zwar weniger direkt als der ihrer Gegner, aber er ist dennoch wirksam. Es wird daher immer zweifelhafter, ob Johnson seine offenkundige Absicht, eine Entscheidung bis nach der Wahl hinauszuzögern, wirklich durchhalten kann.

Starker Ausbau der Sowjet-Tankerflotte

(OD) - Der verstärkte Aufbau der sowjetischen Tankerflotte hat — nach Meinung der Wiener PRESSE — in westlichen Reederkreisen Befürchtungen einer Schiffahrtskrise ausgelöst. Die Tankschiff-Flotte der Sowjetunion umfaßt gegenwärtig 2,4 Million Tonnen, wovon 40 % auf Werften freier Länder gebaut wurden. In Japan, Jugoslawien, Italien und Finnland liegen augenblicklich Bauaufträge über eine Million Tonnen vor. Das Wachstum der sowjetischen Ölexporte selbst erreichte 1962 und 1963 im Durchschnitt nur noch 2,5 Millionen Tonnen und damit nur halb so viel wie in den vorangegangenen drei Jahren. Dieser Rückgang dürfte entweder auf die Ausdehnung der Ölnachfrage innerhalb des Ostblocks oder auf Förderhemmungen infolge von Material- und Ausrüstungsverknappungen zurückzuführen sein. Die Ausbauintensität der Förderanlagen hängt in der Sowjetunion entscheidend von den dazu notwendigen Importen aus dem Westen ab. Dies gilt vor allem für Raffinerieausrüstungen. Um die gesamte Nachfrage befriedigen zu können, benötigen die Sowjets 1965 eine Raffineriekapazität von 235 Millionen Tonnen gegenüber 185 Millionen Tonnen im Jahre 1962. Desgleichen müssen auch die Transportmöglichkeiten, insbesondere die Pipelines ausgebaut werden. Der Anteil der Ölleitungen an der Gesamtförderung soll sich von 17 Prozent 1962 auf 24 Prozten 1965 heben. Der Bau neuer Rohrleitungsnetze, insbesondere jener der „Freundschafts"-Pipeline nach Polen, Ungarn, der CSSR und der Zone, wurde bisher durch die zu knappen Lieferungen von Großrohren verzögert.

Gespräch mit dem CDU-Präsidium

RMW. Zu einer Aussprache über aktuelle politische Fragen trafen sich zum zweiten Male Mitglieder des Präsidiums der CDU und des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. An der ersten Begegnung hatte seinerzeit der damalige Bundeskanzler, Dr. Konrad Adenauer, teilgenommen. Es wurde allgemein bedauert, daß er dieses Mal wegen dringender anderer Termine seine ursprüngliche Zusage hatte zurückziehen müssen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, bat die Herren des CDU-Präsidiums, dem Vorsitzenden der Regierungspartei die herzlichen Grüße der Teilnehmer zu übermitteln.

Es war erfreulich, daß sich die Eingeladenen, darunter Landesminister a. D. Dufhues, Bundesverteidigungsminister von Hassel, Bundesvertriebenenminister Lemmer, der Bundesgeschäftsführer der CDU, Dr. Kraske, Bundesminister a. D. Dr. Oberländer und mehrere Referenten, trotz vieler Verpflichtungen in politisch bewegter Zeit für mehrere Stunden freigemacht hatten, um mit den Vertretern der Landsmannschaft eine Reihe von Fragen zu erörtern und die gegenseitigen Standpunkte kennenzulernen. Vor allem bei der Aussprache über die immer wieder auftauchenden Verzichtserklärungen zeigte sich eine klare Übereinstimmung in der Beurteilung dieser Zeiterscheinung. Ausgehend von einer Londoner Rede des Hamburger CDU-Vorsitzenden, Erik Blumenfeld, wies Dr. Gille seine Gesprächspartner darauf hin, mit welcher inneren Erregung und wachsenden Besorgnis die Vertriebenen — und nicht nur sie — solche und ähnliche Äußerungen verfolgen. Es sei auf die Dauer unerträglich, die vom Schicksal schwer betroffenen Menschen des deutschen Ostens immer wieder zu Ruhe und Besonnenheit mahnen zu müssen, wenn man den Eindruck habe, daß solche Äußerungen des Verzichts unwidersprochen von der Seite der Regierung und der Parteien hingenommen würden. Es dürfe dabei nicht übersehen werden, daß alle diese Äußerungen, die eine Preisgabe deutschen Bodens verlangten, im Gegensatz zu dem Standpunkt der Bundesregierung und der Parteien stehen, der auf dem Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften am 22. März dieses Jahres in der Bonner Beethovenhalle von Bundeskanzler Erhard und den Vertretern der Parteien unmißverständlich formuliert worden ist. Auch die oft zersetzenden und negativen Kommentare und Berichte in Rundfunk und Fernsehen wurden bei dieser Gelegenheit erörtert. Die eingehende Diskussion dieser Probleme schloß mit der einmütigen Feststellung der Gesprächspartner, daß in diesem Punkt noch viel zu tun bleibe und daß auch die Parteien in stärkerem Maße als bisher in der Öffentlichkeit zu solchen unglaublichen Verzichtsäußerungen Stellung nehmen müßten.

Zuvor war von den Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen festgestellt worden, daß die soeben vom Plenum des Bundestages verabschiedete 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz bei den Betroffenen bittere Enttäuschung ausgelöst habe. Es wurde auch an dieser Stelle die Forderung nach einer Bestandsaufnahme der im Lastenausgleichsfonds vorhandenen und noch zu erwartenden Mittel erhoben. Dr. Gille erklärte die Bereitschaft der Landsmannschaft Ostpreußen, einen neutralen Sachverständigen auf ihre Kosten mit dieser Aufgabe zu betrauen, damit der weitere Fortgang des Lastenausgleichs in einer für alle Beteiligten gerechten und tragbaren Form gewährleistet werden könne. Landesminister a. D. Dufhues nahm die Anregung, ein Gespräch über diese Fragen zwischen Sachverständigen der CDU und der Landsmannschaft in die Wege zu leiten, gern entgegen und versprach, sich dafür einzusetzen.

Im Verlauf des Gesprächs, das in einer herzlichen und aufgeschlossenen Atmosphäre verlief, wurden weitere Punkte der Zusammenarbeit, unter anderem auch die Frage der politischen Bildung der jüngeren Generation, angeschnitten. Die Teilnehmer nahmen eine Reihe von Anregungen mit nach Hause, die in der Zukunft weiterwirken werden.

Zwiespältige amerikanische Äußerungen

Washington (hvp) - Die amtlichen amerikanischen Versionen bei der Berichterstattung über polnische Angelegenheiten, die die Oder-Neiße-Fragen berühren, lassen einen Mangel an bindenden Richtlinien erkennen. So hat dieser Tage das State Department angekündigt, es würden „Bürgermeister von fünf polnischen Großstädten" an dem amerikanischen Städtetag in New York teilnehmen, obwohl es sich dabei auch um die polnischen Bürgermeister der Städte Breslau und Danzig handelt, die allein unter polnischer Verwaltung stehen. Demgegenüber registriert das statistische Büro des amerikanischen Handelsministeriums die Angaben über die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen den USA und Warschau nach wie vor unter dem Titel „Polen und Danzig", wogegen kürzlich der Korrespondent der polnischen Presseagentur PAP in Washington, Zwiren, protestiert hat.

Von Woche zu Woche

Eine Abordnung des SPD-Parteivorstandes wird auf Einladung der algerischen Regierung vom 3. bis 5. Juli an den algerischen Unabhängigkeitsfeierlichkeiten teilnehmen.

Gegen Gerstenmaiers große Baupläne in Bonn hat sich der Gesamtverband der Sowjetzonenflüchtlinge ausgesprochen. Er setzte sich für einen beschleunigten Ausbau des Berliner Reichstagsgebäudes ein.

Über eine Million Kinder wurden 1963 in der Bundesrepublik geboren. Es war die bisher höchste Geburtenzahl seit Kriegsende.

Protestmaßnahmen gegen die Bundesregierung will am 12. Juli das Präsidium des Deutschen Ärztetages in Köln beraten. Die Ärzte verlangen eine Erhöhung der Preußischen Gebührenordnung.

Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Bundesrepublik und Jugoslawien werden in der kommenden Woche in Bonn wiederaufgenommen. Sie waren im Juli vergangenen Jahres in München ergebnislos abgebrochen worden.

Nur 55 Prozent aller Verbrechen und Vergehen, die 1963 in der Bundesrepublik angezeigt wurden, konnten nach Mitteilung des Bundeskriminalamtes aufgeklärt werden.

46 700 Schülerlotsen gibt es zur Zeit in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin.

Für eine Abschaffung der Einwanderungsquoten in den USA haben sich führende amerikanische Parlamentarier ausgesprochen. Die Quoten wurden 1921 eingeführt, um die Einwanderung in die Vereinigten Staaten abzustoppen.

Wladislaw Gomulka bleibt weiter Parteisekretär der polnischen Kommunisten. Er wurde am letzten Wochenende vom Parteikongreß in Warschau einstimmig wiedergewählt.

Die Schließung von 270 unwirtschaftlich arbeitenden Betrieben hat die tschechoslowakische Regierung in Prag in den letzten eineinhalb Jahren angeordnet. In diesen Betrieben waren 22 800 Menschen beschäftigt.

Weitere Sowjettruppen werden gegenwärtig aus Kuba abgezogen, wie aus Washington verlautet. Zahlen wurden dabei nicht genannt.

Gegen schweizerische Waffenlieferungen an Ägypten haben sich in einem Aufruf 315 schweizerische Universitätsprofessoren gewandt. Die Ausrüstung Ägyptens sei eindeutig auf die Vernichtung Israels abgestellt.

Gleiche Rechte für die farbigen Bürger der USA sieht die Bürgerrechtsvorlage vor, die am Wochenende vom amerikanischen Senat nach fünfmonatiger Debatte mit großer Mehrheit verabschiedet wurde.

Ein vorzeitiger Abzug der französischen Truppen aus Algerien ist in diesen Tagen durchgeführt worden. Es gibt nur noch französische Einheiten in Sahara-Stützpunkten und in der Marinebasis Mers el Kebir.

Kardinal Wyzinski über die polnischen „Nationalfehler":

„Deutsches Blut in den Adern ..."

hvp. Der Primas von Polen, Kardinal Wyszinski, richtete während eines Aufenthaltes in der österreichischen Hauptstadt eine Ansprache an die in Wien ansässigen Polen, die im Dominikaner-Kloster zusammengekommen waren. Im Hinblick auf die polnischen Jahrtausendfeiern befaßte sich der Kardinal insbesondere mit den polnischen „Nationalfehlern". Er erklärte, diese müßten behoben werden, damit Polen weitere Jahrtausende existiere. Er wies dabei darauf hin, daß infolge der jahrhundertelangen politischen Unsicherheit in Polen — insbesondere nach dem Verlust der polnischen Eigenstaatlichkeit — die Polen es weithin verlernt hätten, „systematisch zu arbeiten". Sie seien nämlich nicht der Überzeugung, daß man das Dasein durch beständige, systematische Anstrengung und Mühe verbessern könne. „Wenn aber sich ein Pole findet, der systematisch arbeitet, dann sagt man zu ihm ‚Du hast wohl deutsches Blut in den Adern'", erklärte der Kardinal. Derjenige, der solchermaßen angesprochen werde, müsse sich daraufhin sehr heftig gegen eine solche „Beschuldigung" verteidigen.

„Chruschtschew als Stalin-Attentäter?"

Die albanischen Genossen greifen an

Der albanische Parteisekretär Enver Hodscha hat Chruschtschew beschuldigt, Ende der vierziger Jahre an einem Komplott zur Ermordung Josef Stalins beteiligt gewesen zu sein. Wie das albanische Parteiorgan „Zeri i Popullit" berichtete, will Hodscha über diesen angeblichen Mordplan vom Ersten stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetunion, Mikojan, unterrichtet worden sein. Der Zeitung zufolge hat Hodscha diese Ausführungen kürzlich in einer Rede anläßlich des 20. Jahrestages der kommunistischen Machtergreifung in Albanien gemacht.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Die Aufgaben der Ostsee-Verteidigung

Von Vizeadmiral K. A. Zenker, Inspekteur der Deutschen Bundesmarine

(dtd) — Es ist allgemein bekannt, daß die NATO das Konzept der Vorwärtsverteidigung akzeptiert hat. Zu Lande heißt das: Verteidigung unmittelbar am Eisernen Vorhang. Zu See ist dies nicht so klar definiert. Es bedeutet aber klar: Verteidigung ohne Preisgabe eigenen Gebietes.

Vor unserem Eintritt in die NATO sollten die Ostsee-Ausgänge und die westliche Ostsee rein statisch-defensiv durch Minensperren verteidigt und dadurch für einen möglichen Gegner praktisch unpassierbar gemacht werden. Allein, die Erfahrung zeigt, daß Sperren bei entsprechendem Einsatz von Mitteln immer zu forcieren sind, besonders, wenn sie nicht verteidigt werden können. Die statisch-defensive Verteidigung gestattet es dem Gegner, seine Kräfte zu konzentrieren wo er will, anzugreifen und gegebenenfalls auch zu landen.

Bei der ungeheuren Küstenlänge in diesem Raum ist eine Verteidigung nur durch Heerestruppen zum Fehlschlag verurteilt, selbst wenn Soldaten in viel größerer Zahl zur Verfügung ständen. Die Schwäche der europäischen Nordflanke lädt also geradezu zu feindlichen Aktionen ein. Dem Auftrag der NATO folgend, soll unsere Marine diese Schwäche beseitigen. Eine bewegliche, anpassungsfähige, Handlungsfreiheit besitzende und Landungen verhindernde Verteidigung muß möglich werden.

So wurden durch die NATO folgende Aufgaben gestellt: 1. Die westliche Ostsee und die Ostsee-Ausgänge zu verteidigen und einen Druck auf die Nordflanke des Gegners auszuüben. 2. Einem Gegner die Benutzung der unzerstörbaren Rollbahn See in der Ostsee zu verwehren. Eigene Verbindungslinien in diesem Raum offen zu halten. 3. Eigenen Nachschub für Streitkräfte und Bevölkerung aus den Gebieten des Kanals, Schottlands und Nordwegens durch die Nordsee zu sichern. 4. An der Geleitzugsicherung im Atlantik teilzunehmen.

Die Existenz dieser Aufgaben ist unbestritten, doch fordern gelegentlich einige Militär-Theoretiker die Übernahme aller deutschen maritimen Verpflichtungen durch die NATO-Seemächte, um alle deutschen Kräfte auf den Ausbau des Heeres konzentrieren zu können. Abgesehen davon, daß derartige einseitige Überlegungen von nur einem der möglichen Kriegsbilder ausgehen und eine spätere Anpassung der Bundeswehr auf eine sich unter Umständen wandelnde weltpolitische Lage nahezu ausschließen, vernachlässigen sie in Unkenntnis die Realitäten der Praxis vollständig.

Deutsche Spezialverbände

So sind beispielsweise die großen Seemächte auf allen Weltmeeren so engagiert, daß die Übernahme weiterer Aufgaben über ihre Kräfte zu gehen droht. Ihre Einheiten sind technisch und taktisch auf den Einsatz in den tiefen Gewässern der Ozeane ausgerichtet. Um die Aufgaben unserer Bundesmarine in den engen und flachen Gewässern der Ostsee mit ihren Ausgängen, mit ihren starken Strömungen zu übernehmen, müßten sie die spezialisierten Verbände, welche die NATO von der Bundesrepublik fordert, selber neu aufstellen und in deutschen Häfen stationieren sowie die dazu notwendigen Mittel an anderen Stellen sparen.

Daher hat auch der Verteidigungsausschuß unseres Bundestages die Marine-Aufbau- und Modernisierungspläne des Bundesverteidigungsministeriums geschlossen genehmigt. Sie sehen die Erfüllung der ersten drei NATO-Forderungen im Rahmen der finanziellen und personellen Gegebenheiten vor. Die Erfüllung der vierten Forderung (Geleitzugsicherung im Atlantik) würde allerdings in Anbetracht unserer Gesamtaufgaben über unsere Kräfte gehen.

Die Pläne beruhen außer auf den geographischen Gegebenheiten auf der Stärke und Bewaffnung des Gegners. Er hat in den letzten Jahren Zerstörer und Schnellboote mit weitreichenden Lenkwaffen ausgerüstet, entwickelt diese Waffen weiter und besitzt entlang der gesamten Ostseeküste die Luftüberlegenheit. Die Bundesmarine ist also gezwungen, sich einen Flugabwehrschirm — den ihr aus technischen Gründen keine Flugzeuge und keine Lenkwaffenbatterien von Land aus liefern können — zu schaffen. Ferner benötigt sie moderne Waffen gegen feindliche Lenkwaffenschiffe.

Das amerikanische Tartar

Die Umstellung unserer See-Luftstreitkräfte auf die moderne Maschine F 104 wird dabei helfen. Aber erst die Einführung des von den Amerikanern entwickelten Tartar-Lenkwaffen Systems für Zerstörer, Flugabwehrkorvetten und Schnellboote als Waffe gegen Flugzeuge und Schiffe wird unsere Bundesmarine in die Lage versetzen, von einem notgedrungen statisch-defensiven Konzept abzugehen und ihre Aufgaben zusammen mit den schon vorhandenen konventionellen eigenen und verbündeten Seestreitkräften beweglich und anpassungsfähig in jeder möglichen Form einer Auseinandersetzung zu erfüllen. Als ersten Schritt zur Realisierung des Programms werden drei mit dem Tartar-System ausgerüstete, in großer Serie erprobte Zerstörer in den Vereinigten Staaten bestellt. Weitere mit diesem System ausgerüstete Schiffe sollen dann bei uns gebaut werden, nachdem Industrie und ihr Personal damit vertraut sind.

Die Modernisierung stellt unsere Marine vor schwere Aufgaben, deren Erfüllung Jahre dauern wird. Sie gibt ihr aber eine reelle Chance, ihre Aufgaben mit großer Aussicht auf Erfolg lösen zu können. Sie rechtfertigt den inneren Auftrieb, den unsere Seeleute zur Erfüllung ihres Auftrages brauchen. Da sich dem jungen Menschen durch die spezielle Ausbildung, die er bei der Marine erhält, und durch die Erlebnisse, die ihm die See bietet, viele Möglichkeiten eröffnen, die ihm sonst nirgendwo geboten werden, habe ich trotz aller Personalsorgen, die im Augenblick durch die geburtenschwachen Jahrgänge entstehen, das Vertrauen, daß auch dieses Problem im Laufe der nächsten Jahre durch gesteigerte Freiwilligenmeldungen gelöst wird.



Insel Upallen im Mauersee Foto: Grunwald

Mißtraut Amerika seinen Freunden?

Wachsende NATO-Kritik an Washingtons Bündnispolitik

Paris (dtd) — Obwohl das NATO-Hauptquartier offiziell jegliche Stellungnahme zu den Streitfragen zwischen Europa und Amerika verständlicherweise vermeidet, ist die Unzufriedenheit der maßgeblichen Offiziere im Stabe General Lemnitzers mit der Entwicklung der Allianz doch unüberhörbar. Im vertraulichen Gespräch mit dem Journalisten aus Deutschland äußert man hier seine Sorgen sehr offen. Dabei fällt auf, daß die Kritik an der Bündnispolitik Amerikas von Tag zu Tag wächst, weil das Bemühen Washingtons mehr auf die „Entspannung" gerichtet sei als auf die notwendige „partnerschaftliche Lösung" der strukturellen Probleme im nordatlantischen Pakt.

Auf das Thema „NATO-Reform" angesprochen, sagte ein amerikanischer Oberst, der eine wichtige Funktion im Führungsstab der westlichen Verteidigungsgemeinschaft ausübt: „Mein Land darf sich nicht wundern, wenn die Pläne seiner Sicherheitspolitik der europäischen Opposition begegnen. Denn: Wie können wir von Europa größere Anstrengungen verlangen, wenn wir ihm gleichzeitig verbieten wollen, sich mit den gleichen Waffen zu versehen, wie wir sie besitzen und der gemeinsame Gegner sie hat? Unser Prinzip ‚Vereint kämpfen, aber getrennt rüsten!' ist auf die Dauer keine Basis für die Allianz."

Mit dieser Kritik an dem Kurs Washingtons steht jener amerikanische Obert im Kreise seiner Kameraden aus vielen Nationen nicht allein. Ein niederländischer Offizier beispielsweise meinte: „Die Erklärung der USA, es sei das Wichtigste, die Ausbreitung der Kernwaffen zu verhindern, mag zwar für die ‚atomare Komplizenschaft' zwischen dem Kreml und dem Weißen Haus eine brauchbare Formel abgeben. Doch drückt sich darin politisch die Tendenz zum nuklearen Disengagement in Mitteleuropa und moralisch die befremdliche Neigung aus, den Freunden mehr zu mißtrauen als den Feinden." Diese Formulierung offenbart in ihrer Offenheit wesentlich deutlicher als die vorsichtigen Bekundungen der Diplomaten die Sorge der Militärs, Washington könnte das Sicherheitsinteresse Europas zugunsten seines Arrangements mit Moskau hintansetzen.

*

Weithin finden daher die Thesen des französischen Generals a. D. Gallois im NATO-Hauptquartier Zustimmung: „Wie heute die Dinge liegen, verlangt die NATO — von Amerika abgesehen — Unmögliches von den Mitgliedsstaaten. Jeder von ihnen soll die Einäscherung riskieren, um ein anderes Land zu retten, das der Bedrohung ausgesetzt ist; aber gleichzeitig sollen sie — jeder auf sich und seine eigenen Mittel beschränkt — hinter dem wissenschaftlichen und technischen Wettrennen herlaufen, da sich die beiden ‚Großen' lieferten... Dort, wo es sich um ein enormes Risiken handelt, muß man bereit sein, gemeinsam zu sterben. Aber dort, wo niemand die Last allein tragen kann, soll jeder auf sich selbst gestellt bleiben. Alle für einen im Angesicht des Todes; jeder für sich bei der Rüstung!" Diese Kritik des Franzosen, der öffentlich erklären kann, was andere nur denken dürfen, hat nach Ansicht vieler NATO-Militärs die Logik für sich.

Daher ist auch die Auffassung maßgeblicher Offiziere im Hauptquartier verständlich: die NATO müßte die Zusammenlegung der Hilfsquellen aller Mitgliedsstaaten für die Waffenentwicklung und Rüstungsfabrikation ermöglichen. Die durch gemeinsame Anstrengungen produzierten Kampfmittel aller Art müßten allen Partnerländern in gleicher Weise zur Verfügung stehen. Damit würde der Gemeinschaft nicht mehr abgefordert, als sie zu leisten vermag, und den Bundesgenossen das zugestanden, worauf sie Anspruch haben.

„Uns fehlt der Kompaß..."

Die weitverbreitete Wochenzeitung „U. S. News & World Report" sucht nach der Richtlinie, der die westliche Politik gegenüber den Vorstößen der Kommunisten folgen müßte. Wir zitieren im Auszug:

„Was können die freien Nationen inmitten einer so turbulenten Welt tun? Sie hatten gehofft, sich auf die Vereinten Nationen verlassen zu können, aber der kommunistische Einfluß drang auch in diese Organisation ein. Und gerade zu einem Zeitpunkt, da die westlichen Nationen zumindest auf dem Gebiet der Politik und Prinzipien einig sein sollten, herrscht Uneinigkeit.

Nach welchem Kompaß sollen wir steuern? Wir müssen zuerst unsere unerschütterliche Entschlossenheit bekanntmachen, den Völkern anders wo zu helfen — einschließlich denjenigen in der Sowjetunion und China —, die Selbstregierung zu erlangen. Denn Völker fangen keinen Krieg gegeneinander an, nur autokratische Regierungen begehen dieses Verbrechen.

Aber ohne Prinzip, das uns führen kann, haben wir keinen Kompaß. Leider haben sich fast alle Konferenzen und Gespräche mit Rußland, die in den letzten Jahren als Vorläufer des beiderseitigen Verständnisses proklamiert wurden, als nutzlos erwiesen. Opportunismus ist kein Ersatz für auf einem Prinzip basierende Entschlossenheit.

Noch unglückseliger ist unsere Tendenz, uns zu weigern, klar und offen zu sprechen, so daß die öffentliche Meinung der Welt mobilisiert werden kann. Wir geben viel Geld für Entwicklungshilfe aus, aber wir zögern, direkt zu den Menschen des Landes zu sprechen, dem wir Hilfe leisten. Unsere hohen Politiker neigen überdies dazu, die irreführenden Erklärungen zu ignorieren, die täglich durch zahlreiche Kanäle in der Welt verteilt werden.

Wir brauchen einen Kompaß, nach dem wir nicht nur in unserer formellen Diplomatie, sondern auch im stürmischen Meer der psychologischen Kriegführung steuern können."

Pankow durch die Hintertür

tp. Voll Stolz meldete die sowjetzonale Nachrichtenagentur ADN am 6. Juni 1964, daß eine offizielle Delegation des „Deutschen Fernsehfunks" an dem Wettbewerb „Prix jeunesse international" in München teilnimmt. Weiter besagt die Nachricht, daß neben Vertretern aus verschiedenen Ländern und Westdeutschland in die Jury „auch Künstler des DDR-Fernsehens (!) berufen wurden".

Eine eigenartige Meldung, selbst wenn man in Betracht zieht, daß bei Nachrichten aus der Zone gewöhnlich nur die Hälfte stimmt. So auch hier. Ein Vertreter der Zone wird nicht in die Jury berufen, dort sind nur Prag und Moskau von den Ostblockländern neben neun westlichen Ländern vertreten. Befremdend bleibt jedoch die Tatsache, daß Ulbrichts Fernsehen bei diesem Wettbewerb mit einer offiziellen Delegation vertreten ist. Zumal der Veranstalter eine Stiftung ist, die vom Freistaat Bayern, der Stadt München und dem Bayerischen Rundfunk gegründet wurde. Auch im Kuratorium dieser Stiftung, das international besetzt ist, ist nur die Vereinigung der europäischen Rundfunkanstalten vertreten, nicht aber die „OIRT", das entsprechende Pendant des Ostblocks. Trotzdem machte man es sich einfach mit den Einladungen, man übergab sie dem Sekretariat der „OIRT", damit diese sie „an die interessierten Länder" weiterleite. Solch ein interessiertes Land war auch die SBZ, die wieder einmal eine günstige Gelegenheit erblickte, in der Bundesrepublik ihre Zwei-Staaten-Theorie zu demonstrieren.

Gewisse Zweifel erwecken auch die Beiträge der „DDR" bei diesem Wettbewerb. Zwar sicherte die Zone zu, daß keinerlei politische Propaganda in den Filmen enthalten sein soll, aber neben dem Film „Clown Ferdinand und der Koffer" finden sich drei Nummern des „Sandmännchens". Dieser Gute-Nacht-Gruß für die kleinen Kinder zeichnet sich dadurch aus, daß mit ihm in infamer Weise schon die kleinsten Seelen der Zonenpropaganda ausgesetzt sind. Da wird für die Kollektivierung der Landwirtschaft ebenso wie für das Deutschlandtreffen der „FDJ" agitiert, und es fehlt nicht an ständigen Äußerungen über das „trostlose Leben" der Kinder ist Westdeutschland.

Bücherschau

Herbert Wendt: Der schwarz-weiß-rote Kontinent. Lateinamerika — Reformer und Rebellen. Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg/Oldenburg. 500 Seiten.

Fast ein Jahrzehnt hat sich der Germanist und Naturwissenschaftler Wendt mit der politisch wie wirtschaftlich, sozial und kulturell so erregenden Problematik Mittel- und Südamerikas befaßt, ehe er dieses Buch herausgab. Vier längere Aufenthalte in diesem Erdteil lieferten ihm das Material für seine sehr umfassende Darstellung. Schon dadurch muß sich sein Werk von jenen unterscheiden, die oft nach kurzen Blitzbesuchen niedergeschrieben wurden. Sicher kann man auch auf einer vierwöchigen Reise allerlei über die Schönheiten und Schattenseiten, Pläne, Leistungen, Rückschläge und unheimlichen sozialen Spannungen in dem Raum zwischen Mexiko, Kuba und Argentinien erfahren, der in der Zukunft eine große weltpolitische Rolle spielen wird. Nur der aber, der jahrelang den Gang der Dinge, die Lösung oder Zuspitzung der Konflikte verfolgte, kann tiefere Einblicke vermitteln. Nur er kann wirklich Diagnosen stellen, die Nöte umfassend schildern und manche Klischeevorstellungen korrigieren. Die Fragen, warum ein Fidel Castro seine neue rote Gewaltherrschaft aufrichten konnte, warum Zentralamerika politisch ein einziger Vulkan wurde, warum Moskau und Peking hier mit ihrer Untergrundarbeit soviel Zulauf haben, werden sehr umfassend beantwortet. Die Situation in jedem einzelnen Staat wird eingehend behandelt. Wendt weist darauf hin, daß es beispielsweise allein in Bolivien in 130 Jahren 179 Revolutionen und Aufstände gegeben und daß die Lage eigentlich überall labil geblieben ist. Er verschweigt die großen Leistungen einsichtiger Regierungen ebenso wenig wie die schauerlichen Zustände in den Elendsvierteln der meisten Großstädte und verkümmerten Landgebiete. Hier werden große Entscheidungen fallen. Des Autors Herz schlägt selbstverständlich für die Reformer. Ob er allerdings den Einfluß der kommunistischen Kader nicht gelegentlich doch unterschätzt, bleibt zu fragen. Auf jeden Fall ein Buch, aus dem man viel erfährt. r.

Josef Holzner: Paulus, sein Leben und seine Briefe. — Herder-Bücherei, Band 172, Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau. — 283 Seiten, 3,80 DM.

28 Auflagen hat bisher die Paulusbiographie des bayerischen katholischen Theologen Josef Holzner erlebt. In acht fremden Sprachen ist es erschienen. Diese Zahlen sprechen für sich. Es hat wohl selten eine so lebendige Darstellung des großen Völkerapostels gegeben wie diese. Ein ganzes Menschenleben hat sich der Autor der Paulusforschung im umfassendsten Sinne gewidmet. Auf vielen Auslandsreisen besuchte er die Stätten, an denen der große Mann aus Tarsus die ersten Gemeinden gründete. So kann er uns einen Einblick in das Leben und Schaffen des Urchristentums geben, der ungeheuer packend ist. Die Porträts der Apostel und ihrer Begleiter, deren Namen uns aus dem Neuen Testament bekannt sind, haben die leuchtenden Töne eines Freskogemäldes. Mag es in der theologischen Ausdeutung Gegensätze geben, das Gesamtbild ist höchst interessant. Es kündet von einer ihrer Art einmaligen Leistung und Größe. — r.

UNSERE LESER SCHREIBEN:

Fernsehen NDR propagiert Kollektiv-Wirtschaft

Am 4. 5. 1964, 22.50 Uhr, brachte das Deutsche Fernsehen im 1. Programm den 34 Jahre alten sowjetischen Stummfilm „Semlja" (= Erde). Als Ostpreuße ist man ja noch immer so erdverbunden, daß ein solcher Titel Aufmerksamkeit erregt. Ich hörte mir die Einleitung an, die ein Herr gab, der das Alter des Filmes zwar noch nicht erreicht hat, aber über seinen künstlerischen Wert und große sowjetische Filmregisseure plaudern konnte. Leider vergaß er, darauf hinzuweisen — oder war es Absicht?! —, daß der Propagandawert ungleich größer ist, daß in neuzeitlichen sowjetischen Filmen nicht auf dem Maße für die kommunistische Sache geworben wird, wie in diesem alten Stummfilm. In diesem Film herrscht eitel Freude über das Eintreffen des ersten Traktors im Dorf. Begeistert und angestrengter arbeitet alles beim Einsatz neuer Erntemaschinen. Vergeblich ist der Widerstand eines Kulaken (Großbauern), dessen Sohn sogar den von der neuen Sache überzeugten Helden ermordet. Der schon lange ausgeschaltete Priester muß von dem Begräbnis fernbleiben, wofür er alle, aber alle, daran teilnehmen. Eine riesige Menschenmenge begleitet unter Absingen der neuen Lieder, die auch das Herz des leidgeprüften Vaters wieder froh machen, das Opfer eines verblendeten, jetzt reuevollen Kulakensohnes zum Friedhof. Als Nachwort fehlte nun nur noch ein Hoch auf den Kommunismus. Beim Deutschen Fernsehen kann man mit allem rechnen.

F. R., Siegen

Wertvolle ostpreußische Hasen

Von den polnischen Behörden wurden aus den ostpreußischen Revieren nach tierärztlicher Untersuchung 300 lebende Hasen zur Blutauffrischung und zur Hebung des Hasenbesatzes in die Niederwildreviere Frankreichs ausgeführt. Die polnische Regierung erhielt für jeden Hasen die gleiche Devisensumme wie für eine Tonne Kohle.

M. Ag.

Bismarcks Sozialpaket

Rund 75 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung werden heute von der Sozialversicherung erfaßt. 5,6 Millionen Renten zahlt die Rentenversicherung der Arbeiter. Zwei Millionen sind es in der Angestelltenversicherung. Zieht man die Witwen- und Waisenrenten ab, so bleiben immer noch 4,5 Millionen Hauptrenten in beiden Zweigen der sozialen Altersversicherung. Am 22. Juni hatten alle jetzigen und künftigen Rentner der Sozialversicherung Anlaß, sich der Leistungen dieser Institutionen bewußt zu werden. Da wurde die deutsche Rentenversicherung 75 Jahre alt.

Am 22. Juni 1889 wurde das Deutsche Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter erlassen. Es war das Schlußstück der Bismarckschen Sozialversicherung, die durch die Kaiserliche Botschaft vom 17. 11. 1881 eingeleitet wurde. Vorausgegangen waren das Gesetz über die Krankenversicherung von 1883 und das über die Unfallversicherung von 1884. Damit war ein umfassendes System der Sozialversicherung geschaffen, das für die damalige Zeit etwas ganz Neues darstellte und vielen Staaten des Auslandes zum Vorbild diente. Bis dahin konnte ein Arbeitnehmer nur durch Selbsthilfe für sein Alter vorsorgen, was bei den niedrigen Löhnen für die meisten ein vergebliches Bemühen war. Oder er mußte von Almosen und dem Mitleid seiner Angehörigen seinen Lebensabend fristen. Wer solche Hilfsquellen nicht besaß, mußte arbeiten, bis er umfiel. Die deutsche Sozialgesetzgebung der achtziger Jahre gab den Arbeitern, erstmals unter den Industriestaaten, das staatlich anerkannte Recht auf Schutz bei Krankheit, Unfällen, Arbeitsunfähigkeit und im Alter.

Schon das Gesetz von 1889 setzte die Beitragspflicht für Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu gleichen Teilen fest, ergänzt durch eine Zuschußpflicht des Staates. In ihren Grundzügen gelten die Bismarckschen Sozialversicherungsgesetze heute noch. 1911 wurden sie in der Reichsversicherungsordnung zusammengefaßt. Die Angestellten erhielten im gleichen Jahr ihre eigene Versicherung. 1923 kam das Reichsknappschaftsgesetz, 1927 die Arbeitslosenversicherung hinzu. Die Rentenversicherung wurde im Februar 1957 den Erfordernissen der heutigen Zeit angepaßt. Die Unfallversicherung wurde 1963 reformiert. Um eine Reform der gesetzlichen Krankenversicherung ringt man seit Jahren.

Bismarcks „Sozialpakete" hat sich 75 Jahre hindurch bewährt. Andere Staaten gewährten ihren Arbeitnehmern erst viel später die sozialen Errungenschaften, die Deutschlands Arbeiter seit den achtziger Jahren genießen. Im größten Industrieland der Welt, den USA, gibt es eine Altersversicherung seit 1935. Ob das Sozialpaket, um das sich heute Parteien und Interessengruppen streiten, ebenso vor der Geschichte bestehen wird wie Bismarcks Sozialwerk, bleibt abzuwarten. Zunächst muß es überhaupt erst einmal zustande kommen.

Merkator (NP)

Nöll von der Nahmer 65 Jahre alt

dod — Am 24. Mai vollendete Prof. Dr. Dr. Nöll von der Nahmer sein 65. Lebensjahr. Der Bund der Vertriebenen gratulierte dem verdienstvollen Streiter für einen gerechten Lastenausgleich in dankbarer Anerkennung. In dem Glückwunschschreiben von Präsident Dr. Jaksch heißt es u. a.: „Indem Sie, sehr geehrter Herr Professor, sich bereits unmittelbar nach dem Zusammenbruch den Problemen der Staatsschuldentilgung widmeten, legten Sie die noch heute gültigen wissenschaftlichen Grundlagen für den Lastenausgleich. Als Sie sich 1949 in den Bundestag wählen ließen, erwiesen Sie den Vertriebenen und sonstigen Geschädigten einen kaum abzuschätzenden Dienst; denn Ihrer Initiative und Sachkunde sind zahlreiche Gesetzesbestimmungen zugunsten der Geschädigten des Zweiten Weltkrieges zu danken. Sie haben sich — obwohl selbst nicht eigentlich Vertriebener — seit 16 Jahren uneigennützig im BdV-Lastenausgleichsausschuß der Verbandsarbeit zur Verfügung gestellt, und Sie haben auch in neuerer Zeit nicht aufgehört, Mahner und Rufer für eine gerechte Lösung des Lastenausgleichs zu sein. Auch hierfür danken Ihnen die Vertriebenen."

Nöll von der Nahmer ist gebürtiger Nassauer. Bei Kriegsausbruch lehrte er an der Universität Breslau Nationalökonomie, insbesondere Finanzwissenschaft. Gegenwärtig ist er Ordinarius an der Universität Mainz.

Stärkt das Eigenkapital

np. „Es wäre sehr zu hoffen, daß der Staat, dessen zunehmende Tätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Interesses vom Steueraufkommen und damit vom gesunden Wachstum und der Ertragskraft der Wirtschaft abhängt, der Stärkung des Eigenkapitals der Unternehmen in Zukunft die gleiche Förderung zuteil werden ließe, wie sie die Wirtschaft in den hauptsächlich mit uns konkurrierenden Ländern genießt." In Deutschland erscheine dies um so mehr gerechtfertigt, als die Wirtschaft bei dem hohen Grade der deutschen Einfuhr-Liberalisierung noch mehr als die Wirtschaft anderer Länder auf sich selbst angewiesen sei. Diese Hoffnung sprach Vorstandsvorsitzender Dr. h. c. Otto A. Friedrich in der Hauptversammlung der Phoenix Gummiwerke AG aus. Die Festigkeit und Aufgeschlossenheit, die der Bundesfinanzminister bei der Gestaltung des Haushalts, bei den Steuersenkungen für mittlere Einkommen, beim Anpacken der Mehrwertsteuer, bei der Verständigung zwischen Bund und Ländern und bei der Vorbereitung der Finanzreform bewiesen habe, erweckten das Vertrauen, daß er sich auch dieser überragend wichtigen Frage bewußt sei und sie bald in Angriff nehmen werde. Dies würde und sollte in besonderem Maße den Direktinvestitionen im Ausland zugute kommen, die das gesundeste Pendant zu Außenhandelsüberschüssen darstellten.

Erfüllungs-Schuldverschreibungen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Von den über fünf Jahre alten Hauptentschädigungs-Erfüllungsberechtigten ist in erfreulich starkem Umfange von der Möglichkeit Gebrauch gemacht worden, sich die Grundbeträge der Hauptentschädigung in Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds erfüllen zu lassen.

Diese Erfüllungs-Schuldverschreibungen wurden vor einigen Tagen an der Börse eingeführt. Dadurch haben sie nun einen kapitalmarktentsprechenden Kurswert erhalten. Er ist mit 99 festgesetzt worden. Das entspricht etwa dem Kurs sonstiger sechsprozentiger Wertpapiere; er ist sogar noch etwas günstiger, da andere entsprechende Papiere nur mit 99½ gehandelt werden. 99 bedeutet, daß für ein über 100 DM lautendes Anleihestück beim Verkauf an der Börse 99 DM gezahlt werden. Die eine DM Verlust bei der Veräußerung ist nicht erheblich, wenn man bedenkt, daß die Schuldverschreibung dafür auch mit 6 Prozent im Jahr verzinst wird, während die nicht ausgezahlte Hauptentschädigung nur 4 Prozent Zins im Jahr erbringt. Im übrigen ist anzunehmen, daß der Kapitalmarkt sich in einiger Zeit wieder dahin entwickeln wird, das sechsprozentige Schuldverschreibungen auf 100 stehen. Die ganzen letzten Jahre hindurch wurden 6 Prozenter mit 100 notiert und es bestand sogar ein Trend in Richtung 101.

Den Erfüllungsberechtigten ist im allgemeinen nicht bekannt, daß sie mit den Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds auch W e r t p a p i e r - S p a r v e r t r ä g e abschließen können. Es können über 50 Jahre alte Alleinstehende und kinderlose Ehepaare bis zu 1200 DM, Alleinstehende oder Ehepaare mit bis zu zwei Kindern bis zu 1360 DM und Alleinstehende oder Ehepaare mit mehr als zwei Kindern bis zu 1600 DM prämienbegünstigt anlegen. Sofern der Höchstbetrag in Anspruch genommen wird, wird dem Sparer vom Staat (neben den regulären Schuldverschreibungszinsen) eine Prämie von 240 DM, 300 DM bzw. 400 DM zuerkannt; Kinderreiche mit mehr als fünf Kindern erhalten 480 DM. Werden Wertpapiere prämienbegünstigt angelegt, muß sich der Berechtigte verpflichten, die Wertpapiere fünf Jahre lang nicht zu veräußern.

17. Novelle beim Bundesrat

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wird nach Redaktionsschluß für diese Ausgabe am 26. Juni, dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorliegen. Zur Zeit ist noch nicht klar zu übersehen, ob die Länderkammer zustimmen wird. Es wird vermutet, daß die Länder nicht den Vermittlungsausschuß anrufen werden. Unter dieser Voraussetzung dürfte das 17. Änderungsgesetz etwa in der zweiten Juli-Woche vom Bundespräsidenten verkündet werden. Kurz darauf sind die Ausführungsbestimmungen des Bundesausgleichsamtes zu erwarten. Unabhängig von dem Zeitpunkt der Verkündung werden die Änderungsbestimmungen in der Regel auf den 1. Juni 1964 (die Unterhaltshilfeerhöhung auf den 1. Juni 1963) in Kraft treten. Dies gilt auch dann, wenn der Bundesrat den Vermittlungsausschuß anruft und die Verkündung demzufolge nicht vor November dieses Jahres zu erwarten ist.

Die Ausführungsbestimmungen zur 17. Novelle werden wir nach der Beschlußfassung im Bundesrat in allen Punkten veröffentlichen, die unsere Leser angehen.



Die schlanke Gestalt der Gerechtigkeit, eines der vier auf hochangebrachten Konsolen in der Königsberger Schloßkirche stehenden symbolischen Bildwerke. Die anderen drei waren die Gestalten der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung. Geschaffen wurden sie 1606 von dem Bildhauer Alexander Krause.

Wachsen und Abnehmen

Mit schnellen Schritten eilt nun auch dieses Jahr seinem Höhepunkt entgegen. Das ungewohnte, unerwartete Sonnenwetter im Mai hat alles schnell wachsen und blühen lassen. Länger wurden die Tage und kürzer die Nächte. In einer Nachtfahrt neulich vom Süden zum Norden unseres Vaterlandes konnte ich das alte und doch immer neue Schauspiel wieder erleben, wie aus dem dunklen Schoß der Nacht ein junger Tag sich erhebt, und wie seine Boten zu früher Stunde ihn anmelden. Es ist und bleibt eine wundersame Sache um das Wachsen — aber auch um das Abnehmen! In der Geschichte des Reiches Gottes auf dieser unserer Erde wird es uns anschaulich gemacht an der Person J o h a n n e s, des Zachariassohnes, der dann aus seiner machtvollen Verkündigung und der damit verbundenen Taufe den Namen „der Täufer" bekam. Sein Tag ist im Ablauf des Kirchenjahres der 24. Juni.

Am 24. Dezember feiert in der hochheiligen Nacht die Christenschar die Geburt ihres Herrn, am 24. Juni, wenn die Tage kürzer zu werden beginnen, denkt sie an Christi großen Vorläufer, der von dem Herrn und sich das Wort geprägt hat: er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Seine Verkündigung machte nicht Halt vor den Königen und Großen seiner Welt. Für seine Botschaft ging er in den Kerker und in den Tod. Sie war ein loderndes Z e u g n i s für den G r ö ß e r e n nach ihm, von dem er voraussah, daß alle Lande voll werden würden von seinem Evangelium, und das er über alle Zeiten und Grenzen der Welt wachsen würde zum Herrn und Könige der Völker und aller Heiden. Im Blick auf ihn fiel es ihm nicht schwer, an die Seite zu treten und abzunehmen. Meister Grünewald hat ihn auf seinem bekannten Kreuzigungsbilde gemalt, wie er mit überlangem Zeigefinger auf den Mann am Kreuz zeigt, der ihm alles war. Wo irgendein Mensch dem Herrn Christus gegenübertritt, es sei heute oder morgen, wird sich wiederholen, daß wir unser Vergehen spüren, unsere Bedeutungslosigkeit, unser zagendes hohles Dasein, das nur von ihm Kraft und Hilfe empfängt. Wächst er in unser Leben hinein, dann bekommt es Inhalt und Format nach ewigen Maßstäben, und das Abnehmen macht dann nicht bitter und müde, sondern füllt sich mit den großen Verheißungen, welche allen gegeben sind, die bei dem Herrn bleiben wollen immerdar.

P f a r r e r L e i t n e r

Prager „Allchristliche Friedenskonferenz"

wirkt für den Kommunismus und gegen Deutschland

Von D i e t e r F r i e d e

Der tschechische evangelische Theologieprofessor J. L. Hromádka, Träger des Leninpreises, Propagandist der Sowjetthese von der kommunistischen Zukunft der Menschheit und Präsident der Prager „Allchristlichen Friedenskonferenz", hat unter den evangelischen Christen in der Bundesrepublik Parteigänger in größerer Zahl: Theologieprofessoren, Geistliche vom Kirchenpräsidenten bis hinunter zu den Pfarrern, diese offenbar zumal aus den Bruderschaften. Wenigstens zollte Prag den Bruderschaften das Attribut des „fortschrittlichen Flügels in den Reihen der Pfarrer der deutschen Evangelischen Kirche".

Im Juni 1958 führte Hromádka die erste Prager „Friedenskonferenz" durch, im Herbst 1958 wurde er bereits mit dem Leninpreis dekoriert. Westdeutschland reagierte wenig langsamer als Moskau. Auf Hromádkas Prager Konferenz im April 1959 hielten bereits die Professoren Vogel, Gollwitzer und Iwand Referate. 1960 gesellte sich Niemöller hinzu.

Zur ersten „Allchristlichen Friedenskonferenz" (Juni 1961) strömten deutsche evangelische Christen eifriger als die Tschechen selbst. 88 Teilnehmer kamen aus den Kirchen der Bundesrepublik, 72 aus Mitteldeutschland, zusammen also 160 deutsche Teilnehmer. Die Kirchen der Tschechoslowakei dagegen waren nur mit 86 Vertretern in Prag.

Hromádkas „Allchristliche Friedenskonferenz" ist vor allem antideutsch ausgerichtet. Geteilt in alle Ewigkeit — soll Deutschlands Los sein. Hromádkas Christen verlangen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und des Ulbricht-Staates. In der Entschließung der fünften Arbeitsgruppe „Der Friede und das Deutschland-Problem" wurde in der Prager „Allchristlichen Friedenskonferenz" das ungeheuerliche Wort geprägt:

„Die Zweistaatlichkeit ist nicht nur Schicksal, sondern vielmehr auch eine Aufgabe der Deutschen."

Die deutsche Frage ist für die Prager Organisation ein Kernthema. „Wir sind glücklich, daß wir gerade in dieser Frage bisher einen mit allen deutschen Teilnehmern, ob aus Westoder Ostdeutschland (muß heißen: Mitteldeutschland. Die Redaktion), übereinstimmenden Standpunkt gefunden haben."

Hromádka selbst hat nicht den geringsten Zweifel daran gelassen, wohin er die evangelischen Christen des Westens, zumal der Bundesrepublik, verführen will. Im September 1961 pries er die „nüchternen sowjetischen Friedensvorschläge". Im Mai 1962 war es noch deutlicher zu hören:

„Zur Bereinigung der Situation Deutschlands und zu einem neuen Anfang führt ausschließlich nur der Weg der Annahme der Anträge, die zur Lösung der deutschen Frage aus dem Osten kommen."

Dr. Adalbert Hudak, Dozent an der Nürnberger Pädagogischen Hochschule der Universität Erlangen, hat also recht, wenn er sagt:

„Die Prager Friedenskonferenz wurde zu einer Plattform für die Propagierung des sowjetischen Friedensvertragsentwurfes — im Namen des Evangeliums." Und an anderer Stelle: „Weil die Prager Friedenskonferenz von der Zukunftsperspektive des östlichen Totalstaates in Anspruch genommen ist, wird sie vor allem in den Kirchen des Ostens zur Wegbereiterin einer pax sowjetica."

Dr. Hudak machte diese Feststellung in einem Vortrag, den er auf Einladung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen und des Johann-Heermann-Kreises in Hannover hielt. Sein Vortrag ist jetzt unter dem Titel „Die Prager Friedenskonferenz — Kirche und kommunistischer Totalstaat in der Begegnung" in der Schriftenreihe „Jedermann" des Johann-Heermann-Kreises für gesamtdeutsche Verantwortung erschienen. (Im Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, früher Breslau, jetzt München.)

Die Veröffentlichung geschah zur rechten Zeit, um Aufklärung und Abwehr zu stärken, denn die Hromádka-Infiltration in der Bundesrepublik wird ständig aktiver. Darum ist eine Dokumentation über die Prager „Friedenskonferenz", wie sie in Hudaks Broschüre nun endlich vorliegt, von höchster Bedeutung.

Die Dokumentation schafft unter Ausschöpfung der tschechischen Quellen Klarheit über die Ziele Hromádkas und seiner „Allchristlichen Friedenskonferenz". Der Theologe Hromádka glorifiziert in seinen Reden, Predigten und Schriften die kommunistische Staats-, Sozial- und Wirtschaftsordnung. Der Theologe Hromádka bejaht den (sowjetischen und kommunistischen) Atheismus als „radikalen Humanismus". Und er wirbt und wirkt für das Friedensdiktat, das Chruschtschew Deutschland auferlegen möchte mit der Vierteilung, der totalen Entrechtung und der völligen Wehrlosmachung Deutschlands.

Der Herausgeber der Schriftenreihe „Jedermann", Prof. Dr. theol. Werner Petersmann von der Lukaskirche Hannover, hat Hudaks Untersuchung mit einem Nachwort versehen, das ernsteste Beachtung und weiteste Verbreitung verdient. Mit Einverständnis von Prof. Dr. Petersmann zitieren wir daraus die markantesten Abschnitte. Zu der Entschließung der fünften Arbeitsgruppe der Prager Friedenskonferenz zum Thema „Der Friede und das Deutschland-Problem" bemerkt Petersmann u. a.:

„Politische Vorurteile und Vorentscheidungen werden religiös verbrämt. Es ist ein weiterer Schritt abwärts, wenn ohne die notwendige kritische Distanz irdisch-tendenziöse Parolen sowie höchst fragwürdige konkrete Schachzüge unbesehen einfach übernommen und auf den christlichen Schild erhoben werden. So hier die ‚Friedens'-Begriffe und die entsprechenden Schlagworte der östlichen Politik und schließlich die Grundzüge des sowjetischen Entwurfes eines ‚Friedens'-Vertrages.

Unkritisch-polemische Schwarzweiß-Malerei und darin eine isolierte absolute Verteufelung des ‚Schwarzen Peters' ist ein Kennzeichen auch und gerade des Schwärmertums. Die ‚Verteufelung' gegenüber der sowjetischen Revolution und ihrem roten Terror mit gerade christlicher Begründung entrüstet abgelehnt, wird umgekehrt in primitiver ‚sancta simplicitas' undialektisch angewendet. Jene Prager Entschließung bewegt sich in solcher Schwarzweiß-Malerei und Verteufelung, wenn sie, das Kriegspropaganda-Klischee der damaligen Ost-West-Alliierten aufnehmend, ‚Deutschlands Verantwortung für zwei Weltkriege' brandmarkend herausstellt, so daß ‚Deutschland die heutige Lage selbst verschuldet hat'. Lutherische Nüchternheit wird demgegenüber die stete wechselseitige Schuldverflechtung betonen. Im übrigen stimmt jene Prager Entschließung nachweislich ja schon einfach in Ansatz nicht. Die ‚Kriegsschuldlüge' des Ersten Weltkrieges ist von der geschichtlichen Wahrheitsforschung längst anerkanntermaßen widerlegt. Und derselbe amerikanische Nestor dieser Widerlegung, der allgemein anerkannte Historiker Prof. E. H. Barnes, hat sich inzwischen auch in der Frage der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges ist von der geschichtlichen neue revisionistische Seite der amerikanischen Forschung gestellt, in der die behauptete ‚Alleinschuld Deutschlands' geradezu sensationell bestritten wird. Es soll wahrhaftig und darf gar nichts von der wirklichen deutschen Verschuldung vom Tisch gewischt werden — aber auch umgekehrt: mit einer in der Tat globalen und in einem Teufelskreis fortgesetzten Schuldverflechtung wird dieser Tisch förmlich brechen unter einer breit gelagerten Last, auch der braunen sowie der roten und schließlich sehr vielfacher ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit'.

Dann fordert jene Prager Entschließung eine ‚Völkerechtlich allseitig anerkannte Stabilisierung der durch das Kriegsende geschaffenen Tatsachen', die in einem Friedensvertrag geschehen solle, als Anliegen unserer Nachbarvölker im Osten. Das ist ein seltsamer Kurzschluß auf derselben Linie, dieser unnüchternschwärmerischen Unlogik. Das Anerkennen bloßer Macht-Faktoren widerspricht dem primären Grundsatz des Rechts, hier des ‚Völkerrechts'. Keineswegs sind in der Geschichte je einfach ‚die geschaffenen Tatsachen' anerkannt worden, zumal nicht in der jüngsten Geschichte, in der mehr und mehr das Rechtsempfinden sich völkerrechtlich erhob. Die Ungarn haben 150 Jahre lang die Tatsache der türkischen Dreiteilung ihres Landes nicht anerkannt, und die Polen 120 Jahre lang nicht das Faktum der Teilung Polens.

Wie immer aber die deutsche Schuld ausgemessen werden mag, ihre Sühne oder Wiedergutmachung hat in einem Friedensvertrag ganz ebenso in dem Ausmaß des Rechts zu erfolgen. Das Recht schlechthin aber läßt heute niemals zu, daß eine Rechtswidrigkeit mit einer entgegengesetzten Rechtswidrigkeit wiedergutgemacht werde, ein Rechtsbruch mit einem anderen Rechtsbruch, ein Unrecht mit einem entgegneten Unrecht. Lynchjustiz, Blutrache oder Thalionsprinzip ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn' sind nicht mehr rechtens. Ferner anerkennt das Völkerrecht heute lediglich materielle oder wirtschaftliche ‚Reparationen' — schon gemäß dem Artikel 10 der Völkerbundsatzung und dem Völkerbundsprotokoll von 1924 bleiben territoriale Integrität und souveräne Staatshoheit unantastbar. Man könnte das klarmachen als gewissermaßen staatliches Existenzminimum, unpfändbar, wie im innerstaatlichen Recht das persönliche Existenzminimum. Dem persönlichen Gewissensanliegen bleibe ein übernormales privates Opfer in einen besonderen ‚Reparations'-Fonds unbenommen, sei es das halbe Gehalt! — Abgabe von Land und Souveränität dagegen wäre widerrechtlich, schon weil das den heutigen demokratischen Rechtsgrundsätzen der Selbstbestimmung einfach widerspricht.

Der Friede, um den es geht, wird ein ‚dauerhafter' nur sein, wenn er ein ‚gerechter' ist — nach den geschichtlich-irdischen Maßstäben unseres heutigen demokratischen Rechtsempfindens als Verfahren und Ausgleich in den Geleisen des neuen Völkerrechts!"

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Braunsberg:

Beiderseits der Pischke

Die „Pischke", das war unser Spielparadies von Sonnenaufgang bis zum Abend! Für alle Nicht-Braunsberger sei gesagt, daß „Pischke" nichts anderes war als die gebräuchliche Bezeichnung für einen der bekanntesten ostpreußischen Flüsse: die Passarge.

Bei allem Stolz auf unsere Pischke — ein Strom war sie nicht, und hätte es die Walsch und die Drewenz nicht gegeben (darauf dürfen sich die Mehlsacker und Wormditter etwas einbilden), dann wäre sie ein recht verhungerter Fluß gewesen. Immerhin war sie durch diese Zuflüsse so bedeutend geworden, daß man sie in Unter- und Oberpassarge aufteilte. Grenze zwischen diesen beiden Teilen war der „Überfall", schriftdeutsch Wasserfall genannt. Der Höhenunterschied betrug etwa fünf Meter, und kein Wunder war es darum, daß er nach der Schneeschmelze ein wenig an die Niagarafälle erinnerte und wir ihn stolz allen Besuchern von auswärts zeigten. Bei Niedrigwasser aber, wenn uns die vom Petteikauer Kraftwerk sozusagen den Hahn abdrehten, konnte man mit einigem Geschick darauf herumspazieren und unterhalb dieses Wasserfalls sogar den ganzen Fluß überqueren.

Gerade dieses Gebiet zog uns Kinder an. Erstaunlich, wieviel Spielmöglichkeiten es hier gab! Vergnügen Nummer eins: Stuchel fangen! Verständlicher ausgedrückt kann man auch Stichlinski sagen und — ganz genau: Stichling. Daß dies nur barfuß möglich war, versteht sich von selbst, hatte aber den Nachteil, daß die Fischchen, nach denen wir mit solchem Eifer fahndeten, mit ihren Stacheln oft schmerzhaft an unseren Füßen hängenblieben. In einer Sandinsel bauten wir flache Mulden, die wir mit Wasser füllten. Die gefangenen Stuchels wurden einer nach dem anderen hineingesetzt. War dieses natürliche Aquarium besetzt, ließen wir die Gefangenen frei und gingen auf die Suche nach neuen Opfern.

Selbstverständlich gingen wir den ganzen Sommer, fast von der Schneeschmelze ab gerechnet, barfuß. Gern färbten wir uns im moorigen Uferschlamm die Füße und möglichst den ganzen Körper schwarz und vergaßen auch manchmal, unsere Bemalung später zu entfernen. Solchen Moorbädern sollen viele Braunsberger ihre erstaunliche Gesundheit verdanken. Mit Eintreten der kalten Jahreszeit trug man sich dann vornehmer. Wir zogen Holzpantoffeln an, auf Braunsbergerisch „Klotzkorken" genannt. Natürlich taten das nur die Volksschüler, und ihre Schule hieß daher auch schlicht „Klotzkorkenschule".

Schwimmen konnten die meisten von uns schon, bevor sie überhaupt zur Schule gingen. Viele lernten es auf Grund eines „Reinfalls", der sie einfach zum Schwimmen zwang. Der Schwimmstil allerdings kann nicht näher bezeichnet werden, er ähnelte auffallend dem eines Hundes.

Im Frühling, zur Laichzeit der Stinte, waren wir fast nur noch an der Pischke zu finden. Mit Keschern, Mützen und ähnlichen Fanggeräten waren wir auf Jagd nach diesem Segen der Meere — richtiger unseres Flusses. Der Stint zieht, wie viele Fischarten, zur Laichzeit flußaufwärts, um seine Brut im seichten Wasser abzulagern. Er ist nun einmal keine Forelle, darum war der „Überfall" für ihn ein unüberwindliches Hindernis. So kam es, daß vor diesem Wasserfall die Fischchen ihre Runden drehten und nicht wußten, wohin. Wir wußten gut, wohin mit ihnen: Hinein in unsere Beutel und Säcke. In ganzen Zentnern haben wir sie manchmal mit der Hand gefangen, so unwahrscheinlich das auch klingen mag. In dieser Zeit roch es im ganzen Stadtviertel nach Stint, gebratenem und in Essig eingelegtem.

Die Stinte fingen wir in der Unterpassarge, beim „Überfall" aber war das Reich der Neunaugen. Zwischen den Steinen, dort, wo die Kraft des Wassers in vielen Jahren den Beton herausgespült hatte, saßen sie. Man brauchte nur in diese Löcher zu greifen — fast immer hatte man einen bei den Kiemen. Einfach indessen war es nicht, diese Tierchen festzuhalten. Wer nicht den bewußten „Klammergriff" sicher beherrschte, dem rutschten sie augenblicklich aus den Fingern.

An der Oberpassarge war das Angeln Trumpf. Zum Angeln braucht ein normaler Mensch einen Angelschein. Wir brauchten keinen! Uns genügte ein guter Freund, der den Wachdienst übernahm. Kam einmal zufällig ein Schutzmann vorbei, dann verschwand die Angel im hohen Gras, und wir schauten angelegentlich in die Fluten. War der Schupo außer Sicht ging die Angelei lustig weiter.

Geangelt wurde mit allem Möglichen: mit gekochten Kartoffeln, Würmern oder auch mit Käse. Den Käse holten wir meistens aus der Milchhandlung Glang in der Marktstraße, der späteren Hindenburgstraße. Dort verlangte man einfach „für fünf Pfennig Angelkäse". Dafür bekam man dann Käseabfälle und halbvertrocknete Rinden eingepackt. Kaum waren wir am Wasser angekommen, wurde dann die Beute verteilt und — mit Behagen verspeißt. So hatten natürlich die Fischchen das Nachsehen. Für sie blieb kaum etwas übrig — und für uns keine andere Wahl, als die letzten Pfennige zusammenzusuchen und einen anderen nach einer neuen Ration in Marsch zu setzen. Diesmal fiel dann die Menge kleiner aus, denn Herr Glang hatte rechte Mühe, noch weitere getrocknete Rinden zu finden. Er mag sich auch manchmal über die Gefräßigkeit der Fische gewundert haben. Als ich selbst eines Tages zweimal kurz hintereinander erschien, konnte er sich nicht verkneifen zu fragen, was denn die Fische mit dem ganzen Käse täten. Ich beteuerte allen Ernstes, sie wären tatsächlich unheimlich ausgehungert.

Geangelt wurden meist Plötz und Barsch, an den Hecht, der in der Pischke nicht selten war, wagten wir uns als Kinder kaum heran. Wer als Angler weiß, wieviel Kraft schon in einem nur halbpfündigen Barsch steckt, solange er noch im Wasser ist, wird das verstehen. Ein einziges Mal waren wir so vermessen, es mit einem Hecht aufzunehmen — und waren froh, als wir ihn schließlich samt Flimmer und Schnur glücklich loswaren.

Wo Wasser ist, da kann man auch Kahn fahren. Für uns Kinder damals ein unerschwingliches Vergnügen, sofern wir nicht einmal von Erwachsenen mitgenommen wurden. Als Lehrlinge und angehende Erwachsene kamen wir dann schon eher hin und wieder zu fünf Dittchen. Daß wir allerdings diese Bootsfahrten zuweilen dazu benutzten, den Sonntagvormittagsgottesdienst zu schwänzen, war sicher nicht fein, und ich bekomme heute noch in Gedanken daran, ein schlechtes Gewissen.

Bruno Hennig



Sarkau: Flundern werden zum Trocknen aufgehängt.

Aufn.: Hallensleben



Wigrinnen: Im Kreise Sensburg liegt der Garten, in dem diese sechs Enkelchen von ihrer Großmutter im Bild festgehalten wurden. Vielleicht erkennt sich noch eines dieser Kinder von damals auf dem Foto wieder?

Aufn. Gertrud Buchsteiner

Neu-Keykuth:

Drei Schornsteinfeger sind Glücksbringer

Das Schornsteinfegerbild in Folge 52 vom 28. Dezember erinnerte mich an ein heiteres, launiges Erlebnis, das ich hier ohne Beschönigung und Übertreibung erzählen will.

Es war im Kriegsjahr 1943. Ich hatte bei der Kreisbehörde in Ortelsburg etliches zu erledigen gehabt und auch Waren eingekauft, die in unserem Dorfkrug nicht geführt wurden. Da die Zugverbindung der Strecke Ortelsburg—Bischofsburg für mich ungünstig war, bediente ich mich meines alten Fahrrades. Mein Bestreben war es, noch vor Dunkelheit zu Hause zu sein. Doch wurde ich sehr enttäuscht, denn an jedem Geschäft mußte man Schlange stehen. Daher überraschte mich die Dunkelheit.

Von Ortelsburg kommend liegt kurz vor Neu-Keykuth die Gabelung der Straßen Ortelsburg — Groß-Schöndamerau — Neu-Keykuth. Hier standen die drei Schornsteinfeger wie auf dem Bild. Sie winkten mich zu sich und warnten mich, weiterzufahren. Unten im Tal ständen nämlich drei Gendarmen und kontrollierten. Die Glücksbringer gaben mir den guten Rat, den Feldweg einzuschlagen. Den hätten sie auch genommen, um der Kontrolle zu entgehen. Dieser Feldweg endete beim Haus des Fleischbeschauers Abratys und mündete auf die Hauptstraße.

Hätten sie gesagt, es stände ein Mann auf Kontrolle, dann würde ich den Feldweg vorgezogen haben, aber, zum Kuckuck — drei Mann auf einem Haufen! Hätten sie sich verteilt, hätten sie sicher mehr Sünder ins Netz bekommen! Kurz entschlossen bestieg ich meinen alten Veteranen und sauste zu Tal, und ein vernehmbares „Viel Glück!" erscholl hinter mir. Die Schutzbleche, die mit Draht befestigt waren, klapperten ihr ständiges klappata klappata ... Ich war kaum unten angekommen, da blitzte auch schon eine Taschenlampe auf und ein donnerndes „Halt, wer da!" klang sehr nach Krieg. Es war ja auch Krieg. An der Stimme erkannte ich den Gendarmeriewachtmeister Matzath aus Neu-Keykuth. Nun war die Reihe an mir, mich vorzustellen. Ich sagte kurz „Poppek, Theerwisch". Der Gewaltige sagte nur: „Natürlich Poppek, Theerwisch". Darauf kam mir blitzartig der Gedanke, daß er bestimmt meinen Namenskollegen Johann Poppek meinte, der so etwas Pferdehandel trieb und im ganzen Umkreise wohlbekannt war. Um Verwechslungen vorzubeugen, nannte ich auch meinen Vornamen, Emil. Ein langgezogenes „So, so" folgte, und dann kam das dicke Ende. Herr Matzath zückte das Notizbuch. Dieser Griff ist ja allen Gendarmen sehr geläufig.

Jetzt begann er der Reihe nach alle meine Sünden aufzuzählen. Also, die Lampe fehlte, die Glocke fehlte (bei dieser zweiten Notiz wollte ich ihm andeuten, daß dies Signal die klappernden Schutzbleche besorgten, doch ich biß mir auf die Zunge und schwieg). Nun weiter. Auch die Handbremse fehlte, die Rückstrahler an den Pedalen seien arg beschmutzt. „Nun, gehen wir nach hinten!" Auch der Rückstrahler sei nicht in Ordnung, denn er hänge ja nur am Draht befestigt und zeige nach unten.

„Aber der Vorderstrahler, ist der in Ordnung?" Darüber lachten die beiden Untergebenen laut auf, die an einem Baum standen und die ich erst jetzt bemerkte, denn es war wirklich stockduster. Ich sperrte Augen und Ohren auf, natürlich auch den Mund, und sagte kein Wort auf die Frage, da doch vorne am Rad kein Rückstrahler angebracht wird. Da wiederholte Herr Matzath dieselbe Frage nochmals und ziemlich deutlich. „Na, ich meine der Vorderstrahler, ist der in Ordnung?" Wieder ertönte die Lachsalve der zwei Kollegen. Da kam ich auf den richtigen Gedanken und sagte echt militärisch:

„Jawohl, Herr Gendarmeriemeister, der ist anständig und ständig in Ordnung!"

„Dann fahren Sie in Gottes Namen. Aber wenn Ihnen etwas zustoßen sollte, komme ich dafür nicht auf. Wir haben die Unterhaltung mit den drei schwarzen Männern gehört — da haben Sie nochmal Glück gehabt!"

Bis dahin war ich, was das Schornsteinfegerglück betrifft, recht ungläubig eingestellt, doch nun habe ich es selbst erlebt; sonst wäre ich unter 20 bis 25 Mark nicht davongekommen. Gewiß — dazu hat der Gendarm beigetragen. Er wußte ja selbst, daß in den Kriegsjahren vieles nicht zu haben war und daß auch selten was in Ordnung gehalten werden konnte. An allen Enden fehlte das Nötige, obwohl das Geld dafür da war.

Bei einer Holzauktion, die später im Gasthaus zu Neu-Keykuth stattfand, erkundigte sich Herr Matzath nach meiner Heimfahrt. Ich betitelte mein altes Rad mit Fijekel, denn es war wirklich nach allen Seiten hin sehr lebendig.

Emil Poppek

Lyck:

Baden am Sandberg

Wer von uns Kindern kannte ihn nicht, den Sandberg am Lyckfluß? Ein Badeparadies — hauptsächlich für die Jüngeren. Oft liefen wir direkt über die duftenden Wiesen zum Fluß. Der eigentliche Weg dorthin aber führte über die „Seufzerbrücke" hinweg, entlang des Bahndamms, bis man dann kurz vor dem Exerzierplatz links in einen Weidenweg einbog. Schon nach 30 bis 40 Metern hörte man das Geschrei der badenden Kinder. „Unsere" Stelle befand sich auf der Wiesenseite, dem Sandberg gerade gegenüber. Hier war es stiller, man konnte sich in Ruhe ausziehen, die Kleider sorgfältig zusammenlegen und in den Weidenbüschen verstekken.

Das Wasser reichte uns hier gleich bis zur Brust. Durch geschicktes Manövrieren und Stemmen gegen die Strömung aber erreichten wir glücklich die andere Seite — den idealsten Badestrand der Welt! Hier tummelten wir uns im flachen, klaren Wasser, lagen im heißen Sand und ließen uns von der Sonne braten. Ganz Mutige sprangen (mit Anlauf) hoch oben vom Berg in den weichen Sand bis fast an das Ufer — es war eine Lust zu leben.

An heißen Tagen war Hochbetrieb. Die Badegäste waren Kinder, meist Nichtschwimmer. Nur vereinzelte Schwimmer gab es, und solche, die vorgaben, es zu sein. Zu den Letzteren gehörte auch ich.

Während die anderen vorsichtig den Fluß durchschritten, um auf die andere Seite zu gelangen, „schwamm" ich, indem ich mich (immer etwas abseits) unauffällig mit einem Bein hin und wieder vom Grund abstieß, mit den Armen und dem anderen Bein aber Schwimmbewegungen vollführte und viel Schaum schlug.

Einmal hatte ich Pech.

Die anderen waren schon drüben — ich „schwamm" hinterher. Mitten im Fluß balgten sich ein paar Jungen um ein im Wasser schwimmendes größeres Stück Holz. Ich kam in das Gemenge, wurde hin- und hergestoßen, mein „Standbein" verlor den Halt — ich geriet in die Strömung! Anfangs ruderte ich noch verzweifelt mit den Armen. Schreien konnte ich vor Angst und Scham nicht — wer hätte mich gehört — wer hätte mir geglaubt? Zuletzt schlug ich nur noch wild um mich, ich ging unter.

Plötzlich fühlte ich mich von groben Fäusten gepackt und auf die Wiese geworfen. Ein älterer Mann, in Hemdsärmeln und bis über die Knie aufgekrempelten Bixen, hatte hier im Wasser stehend geangelt und schimpfte, daß ich ihm die Fische verjagt hatte. Erschöpft und zitternd lag ich im hohen Gras. Nie mehr scheinen als sein, dies und ähnliches gelobte ich mir damals. Mein Lebensretter war inzwischen mit Angel und Eimer fluchend am Ufer stromabwärts gezogen.

Das Schwimmen habe ich später doch noch gelernt — nicht im Fluß am Sandberg, sondern im Lycksee — am Birnbaum!

L. U.



Braunsberg: Nicht immer dürften diese ostpreußischen Jungen so brav dagesessen haben wie auf dem Foto, das sie im Kreise ihres Klassenlehrers zeigt. Die Aufnahme entstand im Jahre 1933 oder 1934 nach der Schulentlassungsfeier in der Katholischen Knabenschule in Braunsberg. Es ist die I. Klasse des Geburtsjahrgangs 1919/20 mit Klassenlehrer Funk. Das Foto wurde uns von Bruno Hennig (dem 6. von rechts in der vorderen Reihe) eingesandt.

„Das Heimatgefühl läßt sich nicht ablegen"

Gumbinner feierten in Bielefeld zehnjähriges Bestehen der Patenschaft

Das Gumbinner Bundestreffen 1964 in Bielefeld und die Feier des Tages, an dem die Großstadt am Teutoburger Wald vor zehn Jahren die Patenschaft über Kreis und Stadt Gumbinnen übernahm, fiel zusammen mit der 750-Jahr-Feier der Stadt Bielefeld. Als „Geburtstagsgeschenk" überreichte in der Gumbinner Kreistagssitzung im Großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses Kreisvertreter Hans Kuntze der Stadt Bielefeld die alte Bibel einer Gumbinner Familie aus dem Jahre 1693. Gewissermaßen als „Gegengeschenk" sagte der Bielefelder Ratsherr Franz Mader, Vorsitzender des Vertriebenen-Ausschusses im Bielefelder Rat, den Gumbinner Landsleuten volle Unterstützung zu. Die Patenstadt Bielefeld werde bei der Einrichtung einer Gumbinner Heimatstube hilfreiche Hand leisten.

Das Gumbinner Bundestreffen wurde am Samstag, 13. Juni, mit der Sitzung des Gumbinner Kreistages im Großen Sitzungssaal des Rathauses eröffnet. An Stelle des anderweitig verpflichteten Oberbürgermeisters Hinnendahl vertrat Bürgermeister Kayser die Stadt. Die Ratsherren Kozlowski, Mader und Teschner waren in seiner Begleitung erschienen. Herzliche, von innerer Wärme getragene Worte richtete Bürgermeister Kayser an den Kreistag: Angesichts der Entwicklung der letzten Tage dürfe niemals der Gedanke an die deutsche Teilung und an die Vertreibung vergessen werden. Es liege in der Hand des Höchsten, nicht der Menschen, das Recht wieder zum Durchbruch kommen zu lassen.



Bielefelds Bürgermeister Kayser trägt unter dem Arm die alte Bibel, die soeben Kreisvertreter Hans Kuntze (rechts) als „Geburtstagsgeschenk" der Gumbinner an die Patenstadt überreichte.

Foto: Johner

Kreisvertreter Hans Kuntze überbrachte die Grüße des verhinderten Landrats Walther, worauf der Kreistag unter Vorsitz des Berufsschuldirektors Sticklies den Kassenbericht entgegennahm und die Bitte des Landsmanns Otto Gebauer unterstützte, ihm in seiner Arbeit als Archivar zu helfen und Beiträge zur Einrichtung der Heimatstube in Bielefeld zu stiften.

Über die umfangreiche Jugendarbeit berichtete Herr Hefft und wies auf die noch in diesem Jahr stattfindenden Jugendfreizeiten in Südbaden und Berlin hin.

Stud. jur. Heinrich Hefft, stellvertretender Vorsitzender des Bundes ostpreußischer Studierender, gab eine interessante Übersicht über die Planungen des Bundes.

Auf Antrag von Dipl.-Ing. Goldbeck soll die Anfertigung eines 2,5 mal 2,5 Meter großen Modells der Gumbinner Innenstadt als Kernstück der Gumbinner Heimatstube ermöglicht werden.

Dann beantragte D. Goldbeck, eine Lichtbildserie über Gumbinnen zusammenzutragen. Sowohl die Bildstelle als auch jede Bielefelder Schule sollen ein Exemplar erhalten. Weiter soll ein Katalog erstellt werden, in dem das gesamte Gumbinner Schrifttum erfaßt wird.

Nach Worten herzlichen Dankes an den Vorstand wurde zunächst Kreisvertreter Hans Kuntze einstimmig wiedergewählt. Er übernahm dann die Leitung der Wahl seiner Mitarbeiter.

Die Verbundenheit der Bielefelder Schulen, des Cäcilien-Gymnasiums und des Ratsgymnasiums, die die Tradition der Gumbinner Gymnasien führen, kam zum Ausdruck in der regen Beteiligung der Schüler und Schülerinnen beider Lehranstalten an der Sitzung des Kreistages. Gemeinsam mit den Kreisvertretern und den zahlreich erschienenen Gumbinner Gästen hörten auch die Schüler den Festvortrag von Dr. Burneleit „Bielefeld — Gumbinnen".

Die Gluthitze hatte 1500 Gumbinner nicht abgehalten, zu einer Feierstunde in die Rudolf-Oetker-Halle zu kommen. Mitglieder des Städtischen Orchesters und der berühmte Bielefelder Kinderchor unter Friedrich Oberschelp gestalteten die Feier aus, umrahmten die Grußworte und den Festvortrag von Prof. Dr. Wolfrum (Göttingen).

Auch in dieser Feierstunde begrüßte Bürgermeister Kayser die Gumbinner Gäste. Kreisvertreter Hans Kuntze würdigte, daß die Patenschaft der Stadt Bielefeld ein beredtes Zeugnis zur Wiederherstellung der rechtsstaatlichen Ordnung für Gesamtdeutschland darstelle.

Der Vertreter des Landeshauptmanns von Salzburg, Haslinger, richtete besonders herzliche Worte an die versammelten Gumbinner.

War die Teilnehmerzahl an der Gedenkfeier auf dem Sennefriedhof mit Rücksicht auf die Entfernung nicht ganz so zahlreich, so trafen sich kurze Zeit später eine größere Zahl von Teilnehmern im großen Saal des „Rütli" zu einem Gottesdienst. Die Glocke der neustädtischen Kirche von Gumbinnen, die den Krieg überdauert hat und jetzt in Ostfriesland hängt, läutete den Gottesdienst ein.

Oberbürgermeister Hinnendahl und Oberstadtdirektor Kuhn hatten sich als Repräsentanten der Patenstadt Bielefeld zu dem Treffen eingefunden, das dann die rund 1500 Teilnehmer am Bundestreffen vereinte. Auch der Stellvertretende Landeshauptmann des Bundeslandes Salzburg, Haslinger, hatte sich eingefunden.

„Das Heimatgefühl läßt sich nicht wie ein alter Mantel ablegen", erklärte auf der im Mittelpunkt der Schlußveranstaltung auf dem „Rütli" stehenden Kundgebung der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), Kiel. Echte Politik dürfe sich nicht auf das Sein beschränken, sondern müsse stets auf das von Vernunft und Recht diktierte Seinsollende abzielen. Die von westdeutschen Städten übernommenen Patenschaften für ostdeutsche Kreise und Gemeinden bezeichnete der Redner als ein schönes Zeichen der Verbundenheit in dieser Notzeit mit den Ostdeutschen. Ihre Bindungen würden mit Sicherheit noch für Generationen nachwirken. Wenn auch Gewalt kein Mittel der Politik sein dürfe, so könne es doch keine Koexistenz von Wahrheit und Lüge geben. Man könne von uns keinen Verzicht verlangen auf die Heimat, ebensowenig die unmenschliche Vertreibung von 14 Millionen Menschen nachträglich gutheißen. Nur geistiger Hochmut und politische Kurzsichtigkeit vermöchten die Vertriebenen als unverbesserliche Revanchisten zu diffamieren. In mehr als 700 Jahren hätten die Deutschen im Auftrag und mit Zustimmung von Päpst und Kaiser große Leistungen vollbracht und Werte geschaffen. Diese seien jetzt nicht wegzudiskutieren.

Fe.

— — —

Heimatliebe ist kein Nationalismus

Die Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen befaßte sich am letzten Wochenende in Coburg mit einem offenen Brief des sogenannten „Bayrischen Heimat- und Königsbundes" an die bayrischen Landtagsabgeordneten. Im Zusammenhang mit der angestrebten Einrichtung eines Hauses des deutschen Ostens in München wird in diesem Brief das Festhalten am Rechtsanspruch auf die Heimat als gefährlicher Nationalismus bezeichnet. Dazu stellen die ostpreußischen Delegierten fest:

„Auseinandersetzungen in der Demokratie sind berechtigt und notwendig. Sie müssen aber sachlich und ohne Engstirnigkeit geführt werden und dürfen nicht in Widerspruch zu eigenen Grundsätzen mit böswilligen Verdächtigungen verbunden werden. Eine Gruppe, die Königstreue und Heimatliebe verficht, verliert ihre Glaubwürdigkeit, wenn sie anderen den Rechtsanspruch auf ihre ebenso geliebte angestammte Heimat als „gefährlichen Nationalismus" auslegt. Wir bezeichnen es als unaufrichtig und gedankenlos, die Forderungen eines Viertels der deutschen Gesamtbevölkerung auf Wiedervereinigung und Heimkehr, auf die sich auch die Bundesregierung und alle Parteien verpflichtet haben, in die Nähe eines überholten Nationalismus zu rücken. Sich dabei der Schlagworte der kommunistischen Propaganda zu bedienen und unser Eintreten für eine friedvolle deutsche und europäische Zukunft als „Machenschaften" von „Funktionären" zu verdächtigen, ist doppelt verwerflich.

Das „Haus des Deutschen Ostens" in München, dem der zuständige Ausschuß des Landtags dankenswerterweise bereits zugestimmt hat, wird nach unserem Wunsche besonders dazu beitragen, unsere Verbundenheit mit Bayern und die Verbundenheit zur heimischen Bevölkerung zu festigen."

Aus der Landsmannschaftlichen Arbeit

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 17 03

Frankfurt — Beim letzten Damenkaffee sahen die Frauen den eindrucksvollen Film „Berlin gestern und heute", einen Film über die Berliner Mauer. — Beim letzten Herrenabend hielt Landsmann Förster Neubauer einen Vortrag mit herrlichen Lichtbildern über das Leben in Forst und Flur.

Darmstadt — Am 20. Juni, 20 Uhr, Sonnenwendfeier am Heim „Zur Möwe" mit der Adalbert-Stifter-Gruppe, dem Lindenhofchor und den Jungreitern des Damstädter Reitervereins. Anschließend Tanz. — Am 3. Juli Richtfest der Ostpreußensiedlung an der Baustelle. — Die Frauengruppe macht im Juli einen Omnibusausflug. Anmeldungen bei Frau Kowalewski.

Wiesbaden — Am 7. Juli, 20 Uhr, Monatsversammlung im Haus der Heimat. Staatssekretär Dr. Preissler spricht zum Thema „Haben wir Heimatvertriebenen noch unser Selbstbestimmungsrecht?" — Bei der letzten Monatsversammlung wurden die Farbtonfilme „Zwischen Haff und Meer" und „Brücke über den Ozean" vorgeführt, ferner Farbdias von Landsmann Karl Neumann.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Liebe Landsleute!

Ulm, die alte, traditionsreiche Stadt an der Donau, erwartet Euch am 5. Juli zum großen Landestreffen in der Donauhalle.

Die Kreisgruppe Ulm/Neu-Ulm freut sich über die ihr zuteilgewordene Ehre, das Landestreffen mitgestalten zu dürfen und ladet im Anschluß an den Aufruf der Landesgruppe auch von sich aus alle Landsleute aus dem süddeutschen und südwestdeutschen Raum herzlich zu diesem Treffen ein.

Alles was in unserer Macht steht haben wir getan, um Euch in unserer schönen Donaustadt besinnliche und frohe Stunden zu bereiten. Wir freuen uns auf ein frohes Wiedersehen!

Anfragen, etwaige Quartierwünsche, Programmanforderungen usw. für Einzelreisende oder kleinere Gruppen, sind zu richten an: E. Hoffbauer, 791 Neu-Ulm, Reuttierstraße 34.

Aalen — Bei der Jahreshauptversammlung wurde Hans Kohn einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Zweiter Vorsitzender ist Fritz Kalweit, Kassenführer Erich Polkehn und Fritz Lemke, Schriftführerin Frau Anni Polkehn, Kulturreferent Kurt Matzik. Vorsitzender der Kreisgruppe, zu der die Gruppen Aalen, Unterkochen und Oberkochen gehören, wurde Hans Potzke, Vorsitzender der Gruppe Unterkochen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Gundelfingen — Am 18. Juli, 20 Uhr, Heimatabend im Gasthaus zur Kanne. — Beim letzten Heimatabend berichtete Vorsitzender Ranglack über die Delegiertentagung in Coburg und über eine Fahrt zur Zonengrenze.

Weitere Nachrichten aus der landsmannschaftlichen Arbeit finden unsere Leser auf Seite 14.

KULTURNOTIZ

Das Schauspiel von Siegfried Lenz: „Die Zeit der Schuldlosen" wird unter der Regie von Thomas Fantl verfilmt. Die Peter-Carsten-Produktion hat den Film als Beitrag für die Internationalen Filmfestspiele in Berlin angemeldet.

Rosmarin und Thymian wächst in unserm Garten . . .



Oh, diese Tage um Johann! Nie war unsere Heimat schöner, nie üppiger und reicher als in dieser Zeit, wo der junge Sommer über Wiesen und Felder ging. Alles Leben schien in diesem Blühen und Reifen zusammenzuströmen. Und der Duft von Holler und Jasmin, von Heu und frühen Linden kam in den hellen, warmen Nächten durch die geöffneten Fenster zu uns herein und ließ uns nicht schlafen.

Neunerlei Kraut band das junge Mädchen im Kranz zusammen und warf ihn am Johanniabend über die Schultern auf einen Baum, zumeist auf eine Linde. Blieb das Kränzlein oben, dann kam noch in diesem Jahr der Liebste um ihre Hand anhalten. Fiel es herunter, so mußte das Mädchen den Wurf wiederholen. So viele Male der Kranz herabfiel, so viele Jahre mußte es noch warten!

Neunerlei Kraut, wie schnell war es zusammengefunden. Am Wiesenrand, im wildwuchernden Graben, am Bruch oder auf dem Kräuterbeet im Garten. Selbst in den kleinsten Instgärten wuchsen sie, liebevoll gezogen und sorgsam gehütet: Marienblatt, Thymian, Estragon, Majoran, Liebstöckel, Rosmarin, Basilikum, Portulak und viele andere. Sie würzten unsere Speisen — nicht nur die Flinsen mit „Pelletrun". Ja, es gab kaum eine Fleisch- oder Fischspeise und schon gar keine Wurst ohne eines von diesen Kräutchen. Und sie vermochten noch mehr: Jahrhundertealt war das Wissen um ihre Heilkraft und über die Abwehr gegen manches Böse. Vielleicht tun wir das heute mit „Aberglauben" ab. Aber in jedem alten Brauch steckt doch ein Sinn, ein Körnchen Wahrheit, mag sich auch manches gewandelt haben im Laufe der Jahrhunderte, daß man seine ursprüngliche Bedeutung nicht mehr erkennen kann.

So war Beifuß nicht nur ein Mittel gegen Ungeziefer — wer hing nicht die Beifußbündel an das Küchenfenster gegen die Fliegen? —, sondern auch ein Abwehrkräutlein gegen die „Unholde", die Untererdschken und ähnliche Geisterchen. Wer kann davon noch erzählen? Ich weiß noch, daß Muttchen beim Spazierengehen heimlich ein Stenglein Beifuß vom Wegrand nahm und es sich in die Tasche steckte. Ich tue es heute noch! Nicht wegen der „Unholde", sondern wegen des scharfen, strengen Duftes, den ich so liebe. Und der mich erinnert an das blühende Land „Zuhause".

Wie stark das Wissen um die Kraft der Kräuter war, wie sie nicht nur in unserer Erde, sondern auch in unserem Leben fest verwurzelt waren und noch heute sind, zeigten die vor längerer Zeit an dieser Stelle aufgeworfenen Fragen nach dem Würzkraut „Pelletrun" und dem duftenden Marienblatt. Daß „Pelletrun" das bekannte Würzkraut ESTRAGON ist, kam aus einer Flut von Briefen hervor, die von Landsleuten an uns gesandt wurden. Und zu diesen Briefen gesellten sich dann noch die Zuschriften zu der Frage: „Wer kennt noch das Marienblatt?" — Hunderte von Antworten, neuen Fragen, wachgewordenen Erinnerungen. Monatelang danach, ja bis heute, kamen noch immer Zuschriften. Es war vielleicht die stärkste Resonanz, die wir je auf eine Frage zu spüren bekamen.

Warum wohl? Marienblatt — mit diesem Wort allein steigt die Erinnerung auf an den Garten zu Hause, an diesen bunten, blühenden Sommergarten, mit dessen Vielfalt sich auch der üppigste Bauerngarten hier nicht messen kann. Der Duft war auf einmal wieder da, der herbsüße, unbeschreibliche Duft, wenn die heiße Mittagssonne auf die schmalen Rabatten von Marienblatt prallte, die auch im kleinsten Instgärtchen die Beete umsäumten. Der Duft, der noch heute aus geretteten Gesangbüchern und Bibeln aufsteigt, zwischen deren Seiten das unscheinbar wirkende Blättchen liegt aus dem Garten von einst.

So halte ich es in der Hand, das schon bräunlich gewordene, schmale Blatt mit dem feingezackten Rand, an dem man noch einen Hauch des lichten Grüns von damals erkennen kann und eine Spur des zarten Seidenglanzes. Wenn man es vorsichtig reibt, strömt der Duft hervor, herb und doch süß, dieser unverwechselbare Duft des Marienblattes, wie er daheim durch viele unserer Dorfkirchen zog, wenn die alten Frauchen ihre Gesangbücher aufschlugen . . .

Ja, es ist seltsam: der Duft des Marienblattes belebte nicht nur zu Hause die Frauen, die in der Kirche nach hartem Arbeitsalltag bei der ungewohnten Ruhe müde zu werden drohten — allein schon der Name MARIENBLATT regte Hunderte von Landsleuten an, uns über dieses Kräutlein mitzuteilen, was sie wußten, Vergangenes und Gegenwärtiges. Und wer kein Marienblatt pflücken oder es aus dem Gesangbuch hervorholen konnte, der griff zum Stift oder zur Schere und zeichnete oder schnitt die Umrisse des schmalen, gezackten Blattes aus.

Die beiden Blätter, die wir damals mit der Frage zeigten: „Haben Sie das Marienblatt so in Erinnerung?" bestimmten alle, aber auch wirklich alle Zuschriften als Irrtum. Das Marienblatt, so schrieben sie, sei einfach unverwechselbar mit der schmalen, langen Form des seiden-



glatten Blattes, das an den Rändern leicht gezähnt ist. Unverwechselbar wie der Duft, den noch heute ein vor fünfzig Jahren gepflücktes Blättchen bewahrt.

„. . . als ich das im Ostpreußenblatt las, wanderten meine Gedanken nach dem Garten meiner Jugend, wo in einer Ecke am Zaun das Marienblatt seinen lieblichen Duft verströmte. Meine Mutter hat das Marienblatt so sehr geliebt und es so oft in das Gesangbuch gelegt . . .", so schreibt Emil Zimmer (Becheln über Nassau).

Ungemein lebendig ist auch für Frau Trudrung (Ratingen-Tiefenbroich) die Erinnerung an das Marienblatt:

„Ich sehe noch meine gute Großmutter vor mir. Im Sonntagsstaat, das Gesangbuch und ein weißes Taschentuch in der Hand. Ihre zierliche, von schwerer Arbeit gebückte Gestalt huscht in den Blumengarten. Sie bricht schnell ein paar Blättchen ab vom Marienblatt, vielleicht auch noch ein Reseda, nicht mehr, das wäre ja Frevel. Dann geht es zur Kirche . . ."

Diese Zeilen mögen für hunderte von ähnlichen Erinnerungen sprechen, die an uns gesandt wurden. Das Marienblatt wurde aber nicht nur in Gesangbücher, sondern auch in Fibeln und Schulhefte gelegt. Hierzu teilt uns Erich Karlisch (Braunschweig) eine reizende Erinnerung mit:

„. . . als ich Ostern 1905 in Peitschendorf, Kreis Sensburg, zur Schule anfing, umgab uns ABC-Schützen im Klassenraum ein eigenartiger Geruch, den ich nie vergessen werde. Er stammte von Marienblättern. Jeder Schüler hatte damals in einem Schulbuch mindestens ein getrocknetes Marienblatt. Diese Blätter wurden von uns Schülern regelrecht gehandelt, denn sie waren nicht zahlreich vorhanden. Wir betrachteten voller Andacht unsere getrockneten Blätter. Kindheitserinnerungen wirken nachhaltig . . ."

Oft wurde auch statt eines einzelnen Marienblattes ein ganzes „Duftsträußchen" in die Kirche mitgenommen, zu dem Reseden, Thymian und ein Zweiglein Demedis gehörten. — Wer kennt DEMEDIS? fragt in diesem Zusammenhang unsere Leserin Meta Redetzky. Und als Sonntagsstrauß wurde es zusammen mit Reseda in die gute Stube gestellt und erfüllte sie mit ihrem frischen, jungen Duft. So berichtet Helene Pranzas aus Düsseldorf. Auch in die Wäschetruhe wurde es getan, wie viele Leserinnen sich erinnern. Marienblatt und Lavendel!

Für Dorothea von Hagen (Einbeck), die ein Marienblatt ihrem Schreiben beilegte, das sie vor sechs Jahren im Gesangbuch mit nach Westen brachte und das noch aus der masurischen Heimat stammt, ist der zarte Duft dieser Blätter unlöslich mit den Erinnerungen an frühere Erntefeste verbunden. Das Marienblatt wurde in Masuren in Erntekronen und Kränze hineingeflochten.

Doch noch mehr gute, ja segensreiche Eigenschaften wurden dem Kräutlein zugeschrieben. So erinnert sich O. Lippke (Speyer) ganz genau:

„In meines Vaters Garten hatten wir eine große Staude von diesem Marienblatt, das auch zu Heilzwecken benutzt wurde. Kleine und große Wunden konnten durch dieses Blatt leicht und schnell geheilt werden. Dazu wurde das Blatt ein wenig geklopft, damit der Saft herausströmen konnte, der eine große Heilkraft besaß. Ich habe es selbst einmal als Junge bei einer großen Wunde mit Erfolg benutzt."



Martha Hömke (Ehlscheid) weiß zu erzählen: „Als ich noch zur Schule ging, habe ich in einem Sommer jeden Abend einer alten Frau ein Sträußchen dieser Marienblätter hingetragen für ihren kranken Fuß . . ." Für Furunkel, Geschwüre und Entzündungen wurde auch das Marienblatt im Elternhaus von Meta Schneidereit (Hamburg) verwandt. „Überhaupt schätzten die Leute das Marienblatt als etwas Geweihtes, denn sie legten es Schwerkranken auf die Brust", schreibt eine Ostpreußin aus München.

Doch auch ganz andere Zwecke erfüllte das vielseitige Kraut. Wenn Maria Adam (Wuppertal) berichtet, daß sie in ihrem Lesebuch noch „Morgenblätter" besitzt, die sie vor fünfzig Jahren in ihrer Stallupöner Heimat pflückte, und wenn sie dazu meint, daß diese bei Zusendung wohl nur als Schniefke ankommen würden, hätte sie gar nicht so Unrecht. Tatsächlich mischten sich die Opas zu Hause ein bißchen „Margeblatt" in den Schnupftabak, wie eine andere Leserin berichtete.

Morgenblatt — Margeblatt — Marjenblatt — Salbei — Mentuko — Mermenzes —, so wird das kleine Marienblatt bezeichnet. Was ist nun richtig?

CHRYSANTHEMUM BALSAMITA, so lautet der lateinische Name unseres Duftkrautes. Und so heißt das Marienkraut auch BALSAMKRAUT. Aber es hat noch mehr Namen: BREITER oder GROSSER SALBEI, FRAUENKRAUT, FRAUENMINZE. Das Staudengewächs hatte sogar ursprünglich einen anderen lateinischen Namen: CHAMAEMELUM BALSAMITA. Seine Heimat ist Kleinasien. Von dort wurde es im Mittelalter als Heilpflanze nach Europa gebracht. Heute aber ist es, wie das botanische Lexikon besagt, nur noch in einigen Bauerngärten zu finden.

Auch der Name MERMENZES hat seine Berechtigung. Herr K. Jennat (Malente) besitzt als alter Pflanzenfreund noch ein Exemplar der „Flora von Ost- und Westpreußen", herausgegeben vom Preußischen Botanischen Verein zu Königsberg Pr. 1898. Darin wird CHRYSANTHEMUM BALSAMITA L. als MARIENBLATT, MARGENBLATT, MERGENBLATT, MERMENCZES (litauisch) bezeichnet. Dr. Walter Neuhoff (Rellingen) gibt eine spätere Ausgabe der „Flora" von 1940 als Quelle an, in der das Marienblatt auch FRAUENMUNTZ — Minze unserer Lieben Frau — benannt wird. Und nun schreibt Dr. Neuhoff noch etwas sehr Eigenartiges:

„Die Pflanze wird auch schon von einem der ersten Botaniker unserer Heimat erwähnt, dem Propst George Andreas Helwing (1668—1748) in Angerburg, bei dem das Kräutlein gleichfalls FRAUEN- oder MARIENMUNTZ heißt, der aber auch den Namen PFANNKUCHENKRAUT dafür anführt."

Sollte man mit dem Marienblatt tatsächlich Pfannkuchen gewürzt haben? Wir kennen das Marienblatt heute nur als Duft- und Heilkraut. Zum Würzen von Flinsen wurde ja bei uns in erster Linie ESTRAGON verwandt, jenes rätselhafte PELLETRUN, das am Anfang unserer Fragen stand. Der eigenartige Name, über dessen Ursprung unzählige Vermutungen angestellt wurden, wird gleichfalls in der „Flora von Ost- und Westpreußen" erklärt! ARTEMISIA DRACUNCULUS L. : ESTRAGON, im Litauischen PALETRUNAS, PELETRUNAI. Alte Würzpflanze, stammt aus Südost-Rußland.

Nun hätten wir also das Marienblatt und auch das Pelletrun genügend enträtselt. Fragen bleiben aber noch offen. Nicht zuletzt nach jener Pflanze, die wir damals als „vermeindliches Marienblatt" bezeichneten. Die Vermutungen gingen sehr weit auseinander. Sie reichten von Liebstöckel über Petersilie bis Mutterkraut quer durch den Kräutergarten. Immer wieder fiel aber die Bezeichnung ROSERANIE. Die wohl einleuchtendste Lösung gab Hildegard Hellwig (Hamm), die zwei Blätter der ROSENPELARGONIE beilegte, die haargenau mit den abgebildeten übereinstimmten. Sie schreibt dazu: „Die Rosenpelargonie (RADULA ROSEUM) ist eine Topfpflanze, die auch als ZITRONEN-GERANIE bekannt ist. Wenn man die Blätter reibt, erinnern sie an den Geruch einer Zitrone." Die ROSERANIE dürfte also die ROSENPELARGONIE sein.

Aber unser Kräutergärtlein wächst munter weiter. Neue Fragen werden gestellt, nicht nur nach der oben erwähnten DEMEDIS (?), sondern auch nach HAARZAGEL. Frau Trudrung fragt: „Der Name läßt sich nur plattdeutsch ausdrükken. Wir nannten es Hoartoagel. Es war wie Fäden an den Ästen, wie dickes Haar."

Als „Hoarzoagel" kenne ich ROSMARIN. Das Hochzeitskraut, das Glückskräutlein, das man daheim auch den Neugeborenen unter das Kissen legte. Woher der Name kam? Weil es so feinfiedrig wie Haar und so kurz wie ein „Zoagelke" war?

Ich habe einmal noch in der Heimat eine Sage aufgeschrieben, die mir meine Mutter erzählt hatte (sie stammte aus dem Stallupönischen). VON HOARZOAGEL UN BIEFOOT (Von Rosmarin und Beifuß). Sie erzählte von den Mädchen Rose und Marie, die nächtens durch ein Bruch gingen, in dem die „Unholde" hausten. Hoarzoagel und Biefoot machten, daß ihnen niemand etwas Schlimmes antun konnte, ja, Rosmarin ermöglichte sogar, daß das eine Mädchen Dinge sah, die andere niemals erblickten. Und die „Witte Fru" gab den Mädchen das Hoarzoagelke mit auf den Weg als Glückskraut.

Rosmarin kommt aus den Mittelmeerländern. Und als ich kürzlich im zerklüfteten Gestein des Montserrat ganze Hänge voll wilden Rosmarins fand, nahmen wir ein paar Pflänzchen mit auf die Heimreise. Aber sie kamen aus der Frühlingssonne Spaniens in den Hamburger Spätwinter mit Eis und Schnee hinein. Wir gaben die Hoffnung schon auf — da kommen jetzt ganz behutsam, ganz spärlich die ersten Blättchen hervor und duften wie im Kräutergärtlein daheim.

Ja, so wundersam, so voller Zauber waren unsere heimatlichen Gärten. Uns will es scheinen, als ob manche Pflanze, die wir daheim



zogen, hier nicht so gedeiht, als ob ihr Duft nicht so stark, ihre Würzkraft schwächer ist. Vielleicht ist es Einbildung — vielleicht auch nicht.

Doch auch für den, der keinen Garten hat, wächst das gute Kraut Erinnerung, das nicht verwelkt und dessen Duft aus all den vielen, vielen Briefen aufstieg.

Wir danken allen, die uns geholfen haben.

Urgroßmutters Rezept

Man pflückte die Estragonblätter von den Stengeln und vermischte sie mit etwas Salz, nehme eine Handvoll geschälter Chalotten dazu, stopfe sie in eine Flasche und gieße scharfen Weinessig darauf. Man binde dann ein Papier darüber, steche mit der Nadel einige Löcher hinein und lasse den Essig 24 Stunden in einem verschlagenen Ofen digeriren oder stelle in 14 Tage lang auf Sand in die Sonne. Dann fülle man ihn durch Löschpapier in kleine Flaschen, pfropfe diese fest zu und bewahre sie zum Gebrauch.

Um einen guten Kräuteressig zu machen, nehme man auch eine Handvoll Basilikum, 8 Klauen Knobloch, 12 Chalotten und 3 Händevoll abgepflückter Estragon. Man schütte es in eine Flasche, gieße 3 Quart scharfen Essig darauf und stelle es 14 Tage in die Sonne.

Kalte Leckereien für heiße Sommertage

Ein vielgeliebtes Kind des Sommers ist das Speiseeis. Jung und alt schleckern auf den Straßen und in den Eisdielen daran herum. In jedem dritten Laden stehen die Speiseeistruhen und haben den „Eis-Klingerwagen" aus den Jahren vor dem Kriege abgelöst. Im Kühlschrank, der in 45 Prozent unserer Wohnungen steht ist die Eisherstellung im Sommer einfach und billig oder sie kann es sein. Die umständlichen Eismaschinen von früher gibt es nicht mehr mit ihrer Eis- und Salzbeschickung, ihrem Kurbeln und Abstechen und — wenn es das Unheil wollte — dem Mißraten, weil Salz in die Eisbüchse geraten war.

Das Lebensmittelgesetz hat sich sehr scharf der gewerblichen Speiseeisherstellung angenommen und schreibt zwingend vor, welche hygienischen und ernährungsbedingten Vorschriften erfüllt werden müssen. Wenn nicht peinlichste Sauberkeit herrscht, dann entwickeln sich im Speiseeis leicht bösartige Bakterien, die zu schwersten Erkrankungen führen.

Bei der Herstellung im Kühlschrank ist eigentlich jede Creme zur Eisbereitung zu verwenden sei sie aus Milch, Sahne, Schlagsahne oder Obstbrei Eine einfache Vanillecreme sollte nur nicht zu wenig Fett enthalten, sie kristallisiert sonst beim Gefrieren aus. Man rührt sie deshalb mit Eigelb an oder gießt Dosenmilch zu, die beide die nötigen Fettmengen mitbringen Zur weiteren Bindung kann man unter Umständen einige Blatt Gelatine zugeben Dagegen vermeidet man nach Möglichkeit den Zusatz von Mehl

Schlagsahneeis bleibt den festlichen Gelegenheiten vorbehalten Auch als Eispulver und in Dosen kann man vorbereitetes Eis kaufen, das mit Milch oder nur mit dem Schneebesen geschlagen wird. Diese Art der Zubereitung ist praktisch und einfach.

Die Eisschalen des Kühlschranks legt man mit einem Streifen Alufolie aus, der an den Schmalseiten als Handgriff übersteht und das Ausstürzen vereinfacht.

Vanillecremeeis: 3/8 Liter Milch, 150 Gramm Zucker, 1/4 Stange Vanille oder Vanillezucker, 4 Eigelb, 2 ganze Eier, 5 Blatt weiße Gelatine (oder 10 Gramm gemahlene), 1/4 Liter Schlagsahne.

Vanilleeis: 1/4 Stange Vanille oder ein Päckchen Vanillezucker, 1/4 Liter Milch, 1/8 Liter süße Sahne oder Dosenmilch, 4 Eigelb, 75 Gramm Zucker.

Die Herstellung beider Rezepte ist die gleiche. Man läßt die feingeschnittene Vanille einige Stunden in der kalten Milch liegen. Die Milch wird dann erwärmt. Eier und Zucker schlägt man schaumig und gießt die Milch dazu. Kein Aluminiumgeschirr verwenden, damit die Creme nicht grau wird, Emaille- oder Glasgeschirr eignet sich besser! Auf ganz schwachem Feuer oder im Wasserbade wird die Creme nun dicklich geschlagen. Aufpassen, damit die Eier nicht zusammenziehen. Das Ohr hilft ganz schön mit und meldet den kritischen Erhitzungspunkt. Jetzt gibt man die Gelatine dazu (falls vorgesehen) und schlägt die Creme kalt. Erst danach wird sie in die Schalen oder Formen gefüllt und in das Gefrierfach gestellt. Man kann dieses Eis vielfältig abwandeln. Ausgezeichnet schmecken Erdbeer- oder Kirschsoße oder eine heiße Schokoladensoße dazu.

Zum **Schokoladeneis** gibt man zu diesen Rezepten 80 Gramm gute geriebene Schokolade oder 50 Gramm Kakao und 30 Gramm Zucker.

Zum **Kaffee-Eis** setzt man Pulverkaffee zu nach Geschmack.

Nußeis entsteht durch Zusatz von 125 Gramm gemahlenen Nüssen.

Krokanteis bekommt statt dessen 100 Gramm grob gehackte Mandeln, die man mit einem Löffel Zucker braun geröstet und dann zerstoßen hat.

Ferner kann man vier Löffel eines kräftigen Likörs einrühren, beliebt dafür ist besonders Maraschino.

Wenn man kleingeschnittene kandierte Früchte zusetzt, Zitronat und Rosinen, die man vorher in Rum einweicht, gibt es „Eis Nesselrode".

Frische Früchte muß man ganz klein schneiden und erst der Creme zusetzen, wenn sie schon ein bißchen gefroren ist, damit der Obstsaft nicht zu Eisklümpchen gefriert und so das Aroma verlorengeht.

Wenn man **Fruchteis** machen will, muß man die Früchte vorher zerkleinern und durch ein Sieb rühren. Oder man kocht sie mit 1/4 Liter Wasser und 175 Gramm Zucker auf 500 Gramm Frucht auf und schlägt dann durch. Bei Fruchteis besteht die Schwierigkeit darin, daß es bei zu hohem Zuckergehalt nicht steif wird. Bei zu wenig Zucker wird es zu hart und geschmacklos. Ein Hilfsmittel ist die Zuckerwaage, ein billiges kleines Gerät, das bis zu 18 bis 21 Grad einsinken muß. Man rechnet bei Fruchteis auf 500 Gramm frisches oder eingemachtes Fruchtmark 175 Gramm Zucker, ein bis zwei Eiweiß, einen Eßlöffel Zitronensaft. Das Eiweiß verschlägt man mit dem Fruchtbrei, damit er sahnig wird. Nicht vorher zu Schnee schlagen! Es empfiehlt sich, den mit dem Zucker gemischten Brei zu messen und auf je 1/4 Liter ein Eiweiß zu rechnen. Einige Löffel Schlagsahne in das schon leicht erstarrende Eis gemischt, verbessern den Geschmack. Man kann Fruchteis herstellen aus: Apfelsinen, Aprikosen, Ananas, Bananen, Erd-, Him-, Johannisbeeren, Pfirsich, Zitrone.

Zu ausgesprochenen **Schlagsahnebomben** nimmt man gern auf 1/4 Liter Schlagsahne vier Gramm Gelatine und mischt die geschlagene Sahne mit den verschiedensten Zutaten, so wie bei Vanille-Eiscreme. Bei Zusätzen von Arrak, Rum, Kirschwasser sind zerbröckelte Makronen eine gute Ergänzung. Auch Erdbeer- oder Himbeermarmelade oder Ananaspüree schmecken gut im Schlagsahneeis Am bekanntesten ist wohl das Fürst-Pückler-Eis, das aus einer roten, einer weißen und einer dunklen Schicht Schlagsahneneis besteht. Die Zusammensetzung ist beliebig. Die Herstellung in den Eisschachteln des Kühlschrankes erleichtert dieses Unterfangen weil man die Schichten mit Hilfe des Alustreifens gut aufeinander stürzen kann.

Eine sehr gute **Eistorte** bedeutet auch kein Kunststück mehr. Man backt oder bestellt beim Bäcker einen Tortenboden aus Baiser oder Biskuit. Darauf verteilt man Vanilleeis, das man mit geschnittenen, kandierten Früchten gemischt hat, und spritzt reichlich Schlagsahne obenauf Einige Tüpfelchen von Krümelschokolade bilden den Schluß. Das ist natürlich keine Torte, die man stundenlang vorher zubereiten kann!

Eine hübsche Überraschung bildet auch eine **Omelette surprise** (Überraschungs-Omelette) für die man zuerst ein sehr steifes Schokoladen- oder Vanilleeis bereitet. Man backt eine Biskuitmasse aus 6 Eiern, 250 Gramm Zucker, 65 Gramm Mehl und 60 Gramm Weizenpuder, die man daumendick auf Papier aufstreicht Nach dem Backen sofort abziehen und nach der Schüssel zuschneiden, auf der man das Omelett anrichten will. Zu der Souflémasse schlägt man 3 Eigelb mit 125 Gramm Zucker und 1/2 abgeriebenen Zitronenschale sehr schaumig und untermischt den ganz steifen Schnee von 6 Eiweiß Jetzt heißt es rasch arbeiten Auf den Biskuitboden legt man das in Scheiben geschnittene Eis, überspritzt es völlig mit der Souflémasse und bringt das Ganze unter den vorgeheizten Grill. Seine Strahlwärme berührt nur das Souflé, bringt es zum Gehen und bräunt es. Die überraschende Geschichte muß aber sofort angerichtet werden, sie fällt sonst im Umsehen und der Witz ist dahin.

Zum Schluß noch einen **Römischen Punsch:** 1/8 Liter Apfelsinensaft, 1/8 Liter Zitronensaft, 200 Gramm Zucker, 3 Eiweiß, 3 Löffel Arrak Man läßt gefrieren, mischt jetzt erst den Arrak unter und verteilt den Punsch auf flache Cocktailgläser. Mit Kognakkirschen garnieren.

Margarete Haslinger

Sprechen Sie deutsch?

„Sprechen Sie deutsch?" fragen die reiselustigen deutschen Bundesbürger den italienischen Schaffner, den holländischen Verkäufer, den spanischen Fischer oder den griechischen Schiffsoffizier. Meistens glückt eine Verständigung auf deutsch — und wenn nicht, sind manche Leute bitterböse. Sie nehmen es ganz persönlich übel, daß man ihnen im Ausland nicht „fließend deutsch" entgegenkommt.

Was aber würden Sie sagen, wollte man an Sie selbst die Frage stellen: „Sprechen Sie deutsch?" Vielleicht lachen, es witzig finden — oder sich an den Kopf tippen! Dabei ist es gar keine so abwegige Frage, man kann sie ganz ernsthaft einem Deutschen stellen.

Mit Hilfe unserer Sprache können wir Freude und Schmerz, Liebe und Zorn ausdrücken. Können wir es wirklich noch? Fühlen wir noch, was wir in Worte fassen? Hat ein Wort, außer der bloßen Verständigung mit den Mitmenschen, uns darüber hinaus noch etwas zu sagen? Reden nicht viele nur so dahin, ohne auch zu denken und zu fühlen, was sie sagen? Schon die Kinder verstehen oft nicht mehr die bekanntesten Märchen in ihrem ursprünglichen Text. Das Briefeschreiben ist nahezu ausgestorben, Gedichte werden ungern auswendig gelernt und haften nicht lange im Gedächtnis. Die deutsche Sprache wird ständig „modernisiert". Einzelne Wörter bekommen einen neuen, oft gegensätzlichen Sinn, viele verschwinden ganz, wir kommen mit weniger Vokabeln aus. Es ist sogar sehr „schick", einige ausländische Brocken ins Deutsche zu mischen und über Rückständige zu lächeln, die noch „Backfisch" statt „Teenager", „Wochenende" statt „Weekend" und „Zelten" statt „Camping" sagen.

Einige halbfertige Sätze, ein paar Modeworte, seicht wie Schlagertexte — damit kommen viele aus und wären doch ehrlich erstaunt, würde man fragen, ob sie deutsch sprächen. Man spricht eben wie man ißt oder trinkt oder atmet — und man denkt nicht darüber nach.

Was die Muttersprache für den Menschen bedeutet, wird erst offenbar, wenn er im fremden Lande lebt. Nicht drei bis vier Ferienwochen, sondern längere Zeit. Natürlich macht es Freude, fremde Sprachen zu erlernen, aber keine Sprache der Welt kann uns sagen, was uns die Muttersprache sagt. Es gibt Menschen, die erst im Ausland ihre eigene Sprache erleben und erfühlen. Einzelne Wörter, wie Brot, Himmel und Weihnacht haben plötzlich eine neue, andächtige Bedeutung. Sie wachsen vom gesprochenen Wort zum Begriff und werden Erlebnis.

Der ganze Reichtum der eigenen Sprache wird deutlich, wenn man sie im Gespräch mit Ausländern auf wenige Wörter beschränken muß. Man möchte erklären, möchte beschreiben — und kann doch von hundert Möglichkeiten nur die einfachste Form wählen, soll der andere begreifen.

Ach — und die lieben heimatlichen Dialekte, voller Wärme und Humor — so viel tausendfache Weisheit hat unsere Sprache, so viel Kraft und Inhalt!

Eine große Liebe zur Muttersprache erfaßt uns, wenn wir sie so ein zweites Mal erlernen Wort für Wort. Sie tröstet und begleitet uns im fremden Land, nur unserem Ohr verständlich. Und mehr als das — sie lebt tief in unseren Herzen. Unsere Sprache ist nicht ärmer geworden, sie hat ihren alten Glanz, ihre alte Kraft Wie soll die Sprache singen und klingen, wenn sie nicht richtig gesprochen wird, wenn niemand hört, was sie flüstert und lacht, weint und ruft? Unsere Muttersprache ist ein kostbares Instrument — es kommt darauf an, wie man es spielt

Sprechen die deutsch?

Hannelore Uhse



Junges Mädchen
Zeichnung: Eduard Bischoff

Barbuschke

Als ich neulich meine trockene Wäsche von der Leine nahm, kam so zufällig ein Barbuschke ins Zimmer, kroch auf meine Hand Ich sagte, wie die Kinder in der Heimat sagten:

Barbuschke, Barbuschke, fleeg opp, fleeg opp, dien Huske brennt, dien Spekke sengt, de Kinderkes schriee noa Botterbrod, fleeg opp, fleeg opp!

Da war's, als hätte der Marienkäfer verstanden. Er hob langsam seine braunroten, schwarzgetupften Flügeldecken und flog hinaus in den sonnigen Tag.

Unter blühenden Ahornbäumen

Wenn die Ahornbäume blühten, dann war's immer so gemütlich daheim, wenn Vater, Mutter und wir Kinder auf der Bank unter den Bäumen saßen und den süßen Honigduft in die Nase sogen. Schon tagelang vorher konnte man in den noch grünlichen Knospenbündeln die leuchtendgelbe Blütenpracht ahnen Es war bis dahin immer so gewesen, daß plötzlich über Nacht die warme Frühlingssonne sie zum Entfalten brachte und zwar mit solch heller Pracht und wunderbarem Honigduft, daß man in jedem Jahr gang überrascht war und glaubte, diesmal seien die Ahornbäume so schön wie nie zuvor erblüht. Die blütenübersäten Bäume wirkten wie riesengroße Sträuße vor der Tür.

Da konnten wir nicht anders, als auf der Bank für kurze Zeit verweilen, um nach oben in die mächtigen Baumkronen zu schauen. Viel hundert fleißige Bienen summten so sehr, daß es sich wie das Brausen einer Orgel anhörte Die Fenster und die Türen standen offen. Es roch überall, bis nachts in unsere Träume hinein, nach Ahornblüten.

Grüner Rasen — strahlende Blüten

Vor mir liegen zwei Hefte der Zeitschrift: „Gartenschönheit". Das erste **Der Rasengarten** wird heute von manchem Hausbesitzer dankbar begrüßt werden. Hat der Hausbau schon über Gebühr Geld verschlungen, muß man am Garten sparen und selbst Hand anlegen. Außerdem macht es Freude Das Rasenstück ist heute der wichtigste Bestandteil des Gartens, und sei es auch nur ein Fleckchen vor dem Reihenhaus. Fachleute verraten hier in verständlicher Weise, wie ein moderner, strapazierfähiger Rasen planiert, angelegt, gedüngt und bewässert wird, wie er dann später geschnitten wird. Ja, auch der Rasenmäher ist nicht vergessen. Die hübschen Abbildungen regen zu künstlerischer Ausgestaltung der Rasenfläche an. Auch eine Beratung über die Bekämpfung des Unkrauts im Rasen ist nicht vergessen.

Das zweite Heft **Dahlien** widmet sich den strahlendsten aller Sommerblumen. Wer von uns wieder das Glück hat, ein Stückchen Erde zu besitzen, wird sie in seinem Garten nicht missen wollen — wenn sie auch nicht so strahlen werden wie bei uns zu Hause in unseren trockenen sonnigen Sommern Die Dahlie braucht viel Sonne. Schöne Schwarzweißabbildungen und Farbfotos der verschiedensten Spielarten, die man heute züchtet, erwecken den Wunsch in uns, sie im eigenen Garten blühen zu sehen. Wenn man nicht das Glück hat, bei Nachbarn oder Bekannten ein paar Knollen zu bekommen, ist die Anschaffung edler Dahlienarten recht kostspielig. Das Heft gibt deshalb gute Ratschläge zum Überwintern der Knollen und zu ihrer Vermehrung, so daß Dahlien eine einmalige Anschaffung bleiben können

„Garten-Schönheit"-Verlag Aachen Aureliusstraße Nr. 42 Einzelheft 3.20 DM Jahresabonnement für vier Hefte 12,— DM.

H. G.



Unsere Leser schreiben

Noch einmal: Rote Beete

Unser Leser Mathias Zenz, früher Sauerwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5351 Kommern, schreibt uns ...

... als rheinischer Ostpreuße, der gern kocht, wenn er muß. Ich möchte auch meinen Salat zum Beetenthema beisteuern. 25 Jahre meines Lebens kannte ich nur den rheinischen Beetensalat. (Beeten gekocht, gehobelt, mit Zwiebelscheiben, Salz, Pfeffer, Gewürznelken, Öl und dann soviel Essig eingelegt, daß die Scheiben bedeckt sind.) Im Baltikum lernte ich Beetenbartsch nach ostpreußischer Art kennen und schätzen. Der Salat nach dem Muster „Rote Rüben eingesäuert" wurde dort auch gemacht. Also wie üblich, aber statt mit Essig mit Kochbrühe übergossen. Nach einigen Tagen war eine angenehme Säure enstanden. In den fünfundzwanzig Jahren in Ostpreußen gab es oft Bartsch. Um den Beetenbartsch schön rot zu bekommen, muß nach dem Reiben Essig zugegossen werden beim zweiten Aufkochen. Um das Gericht zu verfeinern, gebe ich zuletzt einen guten Schuß Johannisbeersaft zu. Dann kamen kleine Spirgel hinzu. Die Essigkruke gab es früher in jedem Haushalt. Das war ein Steinguttkrug, der die sogenannte Essigmutter(dasselbe wie der oft genannte Teepilz) enthielt, wurde nach Entnahme einer gewissen Menge Essig wieder mit Wein oder Apfelwein aufgefüllt. Dieser Ansatz gab einen angenehmen Essig, wenn der Krug fest verschlossen gehalten wurde.

Berta Böhm, früher Königsberg:

Das Verfahren habe ich in Litauen so kennengelernt: In einen Steintopf wurde grobes Roggenmehl gestreut, darauf lauwarmes Wasser gefüllt. Rote Rüben wurden abgekocht, geschält und in ganzer Größe in den Topf gelegt Mit Wasser auffüllen, bis die Rüben bedeckt sind Der Topf bleibt hinter den Kochplatten auf dem Herd stehen, so daß es zur Gärung kommt. Nach einigen Tagen wurde die Flüssigkeit abgegossen und als Essig verwendet Über die Beeten kam wieder Wasser Die Rüben wurden nach und nach entnommen und zu Beetenbartsch verwendet.

Und schließlich ein Brief unserer Leserin Elfriede Redwang, 6093 Flörsheim, Riedstraße 33

Ich stamme aus dem Kreis Treuburg, meine Mutter aus der Gegend von Goldap.

Unsere liebe „Schnittkesupp" kam mindestens jede Woche einmal auf den Tisch. Dazu wurde ungefähr alle 14 Tage ein großer Topf vorsichtig geputzter Beeten abgekocht. Der kleinste Teil davon wurde nach dem Schälen in Scheiben geschnitten. Das waren ausgesuchte kleine Beeten von dunkler Farbe. Die Scheiben wurden mit Kümmel geschichtet und mit nicht abgekochtem Wasser aus der Pumpe übergossen (also nicht unserem heutigen gechlorten Wasser). Das Steintöpfchen wurde zum Säuern in den Küchenschrank gestellt. Brauchte man diese Beilage zu Bratkartoffeln recht bald, wurde Essig über die Beetenscheiben gegossen.

Den größten Teil der gekochten Beeten drehte Mutter durch die Fleischmaschine. Davon wurde ein Teil sofort zu Suppe verkocht (mit Mehl und saurem Schmant angerührt und mit gebratenen Rauchspeck- und Zwiebelwürfeln angemacht). Als Würze wurden dem Kochwasser Zwiebeln, Gewürz und Lorbeerblätter beigegeben. Mit Salz und Essig wurde die vorzügliche Suppe abgeschmeckt.

Der Rest der gekochten, durchgedrehten Beeten wurde in einen Steintopf oder eine Steingutschüssel gefüllt und in den Schrank in den warmen Küche zum Säuern hingestellt. Nach einer Woche konnte man daraus die noch mehr geschätzte Beetensuppe kochen. Nur mußte man sie mit Zucker abschmecken und statt dessen den Essig weglassen Den zu der Suppe vorhandene Zucker säuert ohne weiteres recht bald im warmen Raum.

War im Spätsommer das Verlangen nach der Beetensuppe schon sehr groß, dann wurde aus einigen Beetenblättern, die fein gehackt wurden, nach demselben Rezept ein herrlicher Blätterbartsch gekocht.

Im Reformhaus bekommt man übrigens einen Beetensaft aus naturgesäuerten Beeten, der als heilkräftig und gesundheitsfördernd gilt.

Rhabarberkaltschale

Elsbeth Engelbrecht, 3214 Völksen, Wachlange 6, schreibt uns:

Zu Ihren Rezepten auf der Hausfrauenseite die ich stets mit Begeisterung lese und auch oft probiere, möchte ich heute auch eine kleine Anregung geben.

In dem Rezept zur Rhabarberkaltschale empfehlen Sie das Süßen nach dem Kochen, weil es Zucker sparen soll. Ich habe da eine andere Erfahrung gemacht: Über den rohen, in Stücke geschnittenen Rhabarber den Zucker streuen (es braucht wirklich nur wenig zu sein) und einige Stunden stehen lassen. Der Rhabarber zieht danach soviel Saft, daß man ihn ohne Wasserbeigabe kochen kann. Der Saft ist so reichlich, daß ich davon noch etwas zum Trinken abgieße. Er schmeckt nicht nur köstlich, sondern ist auch sehr gesund.

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Gisela Bock, eine junge Ostpreußin, ist nach Chile ausgewandert, um dort die Frau des Gutsbesitzers Carlos Erntemann zu werden, den sie durch eine Zeitungsanzeige kennengelernt hat. Giselas Eltern sind tot, sie hat niemanden mehr auf der Welt. Im Hafen von Valparaiso holt Carlos das junge Mädchen mit seinem Wagen ab.

Erste Fortsetzung

Der Pisco kam, und Gisela fand ihn recht erfrischend, aber doch ziemlich stark. Erntemann trank noch zwei Gläser Wein, und dann fuhren sie weiter.

„Da drüben, am Fuß der Berge, liegt Ihre neue Heimat, Gisela", sagte Erntemann, mit der Hand die Richtung zeigend.

Bald lag Santiago von ihnen, ein riesiges Häusermeer von einer Dunstwolke bedeckt. Es ging am Flugplatz vorbei, und dann waren sie im dicksten Verkehr der Stadt. Inzwischen war es Mittag geworden, und Erntemann steuerte den Wagen in die Providencia, zu einem deutschen Restaurant.

„Hier wollen wir doch noch etwas essen", sagte er, „denn Sie müssen sich erst langsam an die chilenische Küche gewöhnen."

Durch die Unterhaltung während der Fahrt und seine Erklärungen waren sie sich etwas näher gekommen, aber eine gewisse Fremdheit hatte Gisela nicht verlassen. Waren es die vielen neuen Eindrücke? Nach dem Essen lenkte Erntemann den Wagen noch ein Stück durch die Villenviertel.

„Wie weit haben wir noch zu fahren?" erkundigte sich Gisela.

„Jetzt nur noch einen Katzensprung", lachte Erntemann, „so ungefähr sechzig Kilometer. Entfernungen spielen hier keine Rolle, das Land ist viel zu lang. Fahren Sie eigentlich auch?"

„Ja, aber ich habe nur einen deutschen Führerschein."

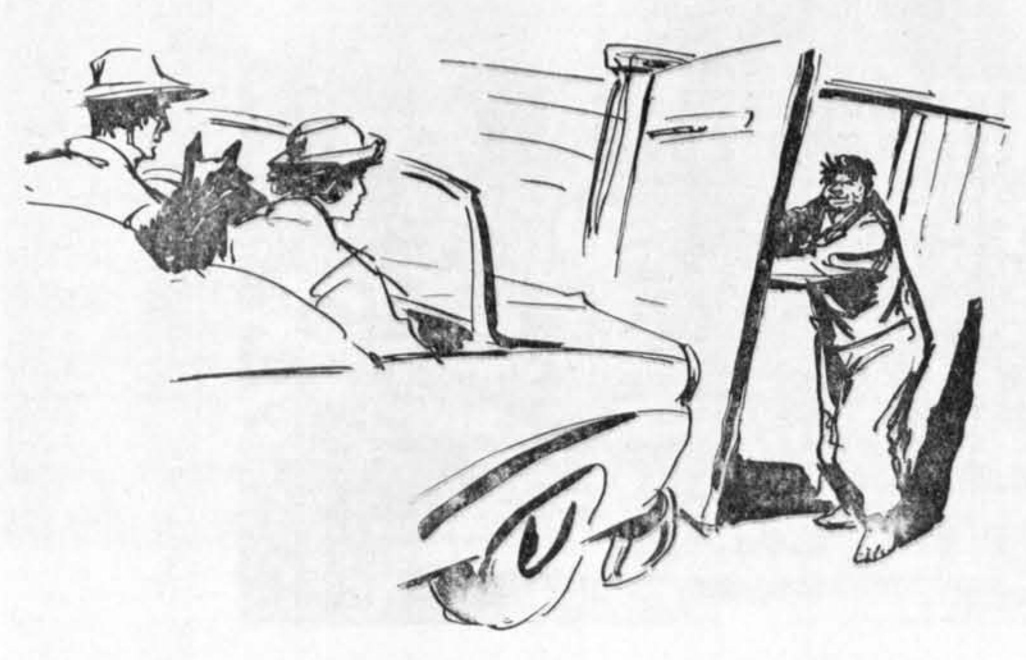
„Das macht nichts, ich besorge Ihnen hier schon einen." Sie dachte an den hiesigen Verkehr, er schien ihr lebensgefährlich zu sein. Noch nie hatte Gisela so undiszipliniertes Fahren gesehen wie in Santiago.

Erntemann machte Gisela auf verschiedene Eigentümlichkeiten des Landes aufmerksam. „Es wird Ihnen unwahrscheinlich klingen, wenn ich Ihnen sage, daß hier Millionen ausgegeben werden, um die Brombeerwälder auszurotten. Sie haben sicher zu Hause die Beeren gern gegessen. Hier aber sind Brombeeren eine Plage."

Ein kleines Städtchen tauchte auf, und bald darauf bog Erntemann nach links ab. Sie näherten sich jetzt den Vorbergen der Kordilleren. In einem schmutzigen, verwahrlosten Dorf winkte Erntemann ein paar Männern zu, die vor einem Laden standen, und dann war die gute Straße zu Ende. Eine Ladenstraße nahm sie auf. Landstraße?, dachte Gisela, nicht einmal zu Hause hatte es solche Feldwege gegeben. Hier war es die normale Verbindung zwischen den Dörfern.

„In zehn Minuten sind wir da", meinte Erntemann schließlich. An beiden Seiten der Straße zogen sich jetzt grüne Wiesen hin, auf denen Kühe weideten.

Einzelne Häuser wurden sichtbar, aus Lehm und Stroh gebaute Hütten der Landarbeiter, auffallend schmutzig. Kinder und Hunde aller Rassen starrten den ankommenden Wagen an. Viele der Frauen, die laut redend vor den Häusern standen, hatten ein Baby auf dem Arm.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Sind die alle so schmutzig hier?" wollte Gisela wissen.

„Daran muß man sich gewöhnen, das ist hier nicht anders und sie wollen es auch nicht anders haben", antwortete Erntemann.

Dann, nach kurzer Fahrt, tauchten bessere Häuser auf, ein Postamt, und Sekunden später hielten sie vor einem hölzernen Portal. Erntemann gab ein Signal. Ein Mann erschien, der auf Gisela den Eindruck eines Vagabunden machte. Die Hosen wurden durch eine rohe Schnur gehalten, sein Haar war ungekämmt, sein Gesicht unrasiert. Mit schwarzen, gutmütigen Augen starrte er auf Gisela. Dann öffnete er das Tor, und sie fuhren in einen verwahrlosten Garten, an den sich das Haus mit einer überdachten Terrasse anschloß.

„Das ist Miguel, einer von unseren Arbeitern", sagte Erntemann. „Steigen Sie aus, Gisela, und damit Sie nicht einen gar so schlechten Eindruck haben, machen wir gleich einen Rundgang." Er befahl dem Mann, das Gepäck ins Haus zu bringen, und sprach dabei diesmal so langsam, daß Gisela alles verstehen konnte.

Er nahm sie bei der Hand und zog sie mit sich. Die Fensterläden waren alle geschlossen. Das geschah der Hitze wegen, wie Erntemann erklärte. Tatsächlich war es kühl, als sie das Haus betraten. Durch einen kahlen Flur kamen sie in einen riesigen Raum mit einem Kamin.

An der einen Seite befand sich ein Tisch mit einigen Stühlen. Vor dem Kamin standen alte Sessel, gleich daneben ein kleiner Tisch mit einem Radioapparat, so primitiv, daß er in Deutschland die Reichsmarkzeit bestimmt nicht überlebt hätte. Einige Schafsfelle lagen auf dem Boden. An der anderen Wand stand ein Buffet, über dem eine Uhr hing, die aber nicht aufgezogen war. Über dem Kamin hing ein Bild, ein billiger Druck mit irgendeiner exotischen Kriegsszene. Von der Decke baumelte statt einer Lampe nur eine große nackte Glühbirne. Fingerdicker Staub lag auf allen Gegenständen dieser seltsamen Einrichtung. Gisela mußte an die Scheunen im deutschen Osten denken, sie waren Gold dagegen. Da unterbrach Erntemann ihre Gedanken:

„Ist es nicht schön hier? Das ist unser Wohn- und Eßzimmer."

„Ja ... sehr schön ..." antwortete Gisela tonlos.

„Und hier ist die Küche", fuhr er fort, und öffnete an der rechten Seite eine Tür.

Eine dicke Frau mit strahlendem Gesicht kam Gisela entgegen.

„Buenos dias, senorita", sagte sie grinsend, und widerstrebend erwiderte Gisela den Gruß.

„Chela ist eine sehr gute Köchin", erklärte Erntemann. „Sie ist nur schlampig, aber das sind alle Frauen und Mädchen hier. Daran werden Sie sich gewöhnen müssen, Gisela. Und hier", sie waren weitergegangen, „hier ist mein Arbeitszimmer."

Auch dieser Raum war groß, aber auch hier zeigten die herumliegenden Papiere ein heilloses Durcheinander. An den Wänden hingen Waffen, Reitstiefel, riesige Sporen.

„Und jetzt kommen wir in mein Schlafzimmer", meinte Erntemann und öffnete die nächste Tür.

Es war ebenso kahl und ungepflegt wie die anderen Räume. Sie gingen weiter ins Badezimmer, das auf der anderen Seite des Flurs lag, und Gisela schauderte, als sie es sah. An der Decke hingen Spinnweben, die Wände hatten fast keine Farbe mehr, wann hier zuletzt sauber gemacht worden war, war jedenfalls nicht mehr zu erkennen.

Dann öffnete Erntemann die Tür zu jenem Zimmer, in dem Gisela wohnen und vielleicht einen großen Teil ihres Lebens verbringen sollte. Es war ein Schlafzimmer, und Gisela konnte es sich erst etwas genauer ansehen, als ein Fenster geöffnet wurde.

Das Bett sah einigermaßen sauber aus, davor lag ein alter Teppich mit ausgefransten Enden. Dem Bett gegenüber stand ein großer Schrank mit einem Spiegel in der Tür, ein uraltes Prachtstück, aber ein Bein fehlte und ein Ziegelstein war daruntergelegt worden. Auf dem Tisch aber stand eine Vase mit wundervollen roten Rosen, deren Duft das ganze Zimmer erfüllte. In einer Ecke war bereits ihr Gepäck aufgestapelt.

„So — nun sind Sie zu Hause! Ich lasse Sie jetzt allein, damit Sie sich umziehen können", sagte Erntemann. „Und von hier aus", er zeigte auf eine Tür, „geht es ins Freie. Wenn Sie fertig sind, können wir einen Spaziergang machen, wenn Sie nicht zu müde sind."

Mit einem freundlichen Winken ging er hinaus, und Gisela setzte sich auf das Bett. Die Tränen liefen ihr unaufhaltsam über die Wangen. Dieser Schmutz ... Sie hatte sich alles ganz anders vorgestellt. Das war ja entsetzlich! Sie war verzweifelt und wäre am liebsten sofort wieder fortgefahren. Aber wohin? Sie kannte ja niemanden in diesem fremden Land. Endlich wurde sie ruhiger. Schließlich hatte Erntemann ihr ja geschrieben, daß hier die Hand der Hausfrau fehlte. Vielleicht würde alles ganz anders, wenn sie sich erst darum kümmerte. Sie sah sich noch einmal richtig im Zimmer um — kein Bild, keine Gardinen, nichts Freundliches. Gisela mußte an die Heimat denken. Gardinen sind der schönste Schmuck in einer Wohnung, so hatte ihre Mutter es ihr beigebracht, als sie zu Hause, in Neidenburg, beim Waschen und Aufstecken helfen durfte.

Die nackte Birne, die auch hier von der Decke hing, wirkte trostlos. Wie konnte man nur so wohnen! Sie trocknete sich die Tränen und beschloß, vorläufig alles so laufen zu lassen, wie sie es vorgefunden hatte.

So öffnete sie nur ihren Koffer, wechselte ihr Kostüm gegen ein leichtes Sommerkleid und trat dann hinaus ins Freie.

Die Hunde kamen ihr entgegen, beschnupperten sie und ließen sich willig streicheln.

Der Platz vor dem Haus war wirklich schön. Riesige alte Bäume standen hier, in deren Schatten es kühl war. Tische, Bänke und einige Liegestühle waren aufgestellt. Zwischen den Bäumen schimmerten irgendwelche Gebäude, wahrscheinlich Stallungen. Geflügel lief herum, ein Truthahn kullerte aufgeregt. Eine ganze Reihe von Beeten mit Blumen waren hier, aber alle voller Unkraut. Trat man aus dem Schatten der Bäume hinaus, so hatte man den Blick auf die Berge, die man hier die Kordillere nannte, wie Erntemann gesagt hatte.

Das alles versöhnte sie einigermaßen mit dem Vorgefundenen. Erntemann hatte sich auch umgezogen und kam ihr nun entgegen.

„Machen wir einen kleinen Rundgang? Sie sehen großartig aus in diesem Kleid, Gisela."

Es war das erste Kompliment, das er ihr machte, und Gisela sah ihn mit einem Lächeln an. Schließlich war er ein Mann und konnte sich um den Haushalt nicht kümmern.

„Wie gefällt es Ihnen hier?" fuhr er fort. „Ich kann mir denken, wie Ihnen zumute ist. Das ist alles noch ungewohnt, und mit den Dienstboten ist es hier schwierig. Man bekommt sie zwar, aber man muß am Abend aufpassen, ob sie auch noch alle im Hause sind. Aber es wird schon werden — oder?"

„Ich glaube auch", antwortete Gisela, „mit Geduld."

„Aber jetzt kommen Sie mal mit."

Sie gingen durch den Gemüsegarten, und er zeigte ihr alles. Auch die Bodega, in der die Ernte gespeichert wurde. Dann die Ställe die Häuser der Arbeiter, wo sie mit ihren Familien wohnten. Die Frauen und Kinder machten auf Gisela einen trostlosen Eindruck, doch ließ sie es sich nicht anmerken.

Fortsetzung folgt

Johannisburgs „kleiner Grenzverkehr" bis 1914

Zum Wochenmarkt kamen die Panjewagen und der „Russenbus" — Von Dr. Max Krause †



Das im Jahre 1913 aufgenommene Foto vermittelt eine Vorstellung von der Menge der Fuhrwerke an einem Wochenmarkt in Johannisburg.

Presse- und Bilderdienst Dr. Max Krause

Bevor die Anzeichen des Ersten Weltkrieges nach Jahrzehnten reicher und sorgloser Friedensjahre die Grenzgebiete der Provinz Ostpreußens aufschreckten und ihre Menschen gebannt nach Osten zum gewaltigen Länderblock des Zarenreiches blicken ließen, hatten die ostpreußischen Grenzbewohner zwar keine sonderlich freundschaftliche, aber eine abneigungsfreie und auf praktische Begebenheiten abgestellte Nachbarschaft mit den russisch, polnisch, litauisch sprechenden Menschen jenseits der Grenzpfähle mit dem russischen Doppeladler gehalten. Handel und Verkehr über die Reichsgrenze waren durch Generationen eingelaufen. Man kannte sich als Partner in Geschäften, die hinüber und herüber gingen, man kannte sich als Menschen und kam ohne sonderliche Aufregungen miteinander aus. Auch die offiziellamtlichen Beziehungen, welche die Verwaltungsbehörden auf deutscher wie russischer Seite an der Grenze in Berührung miteinander brachten, waren in der Regel von Konzilianz, Korrektheit und Höflichkeit getragen. Gelegentlicher Amtsärger mit Schmuggel und Diebereien störte eigentlich kaum die gesellschaftlichen und die nachbarlichen Beziehungen. Das gehörte sich so an der russischen Grenze Ostpreußens in den Jahren vor den Schüssen von Serajewo.



Am Beispiel der masurischen Kreisstadt Johannisburg, die, 20 Kilometer von der russisch-polnischen Grenze entfernt, einen regelmäßigen „Kleinen Grenzverkehr" mit dem angrenzenden russisch-polnischen Raum um die Städte Kolno und Lomza unterhielt, soll zu zeigen versucht werden, wie und in welcher manchmal belustigenden Weise sich die Berührung zwischen den Menschen hüben und drüben vor Kriegsausbruch 1914 vollzog.

Floßreihen auf der Galinde

Außer seinen Sägemühlen und der Kalksandsteinfabrik, die weiße Backsteine produzierte, hatte die Stadt Johannisburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts keinerlei Industrie. Eine wenig bedeutende Rolle kam neben dem Fischfang noch der Schiffahrt zu, die sich in einem starken Floßholzverkehr die Galinde abwärts in das Stromgebiet der Weichsel und damit im Transit durch Russisch-Polen bis nach Danzig, aber auch in einem Binnentransport von Massengütern, vornehmlich roten Backsteinen und Kies in großen Frachtkähnen vollzog. Die Lage der ehemaligen Ordensburg und -stadt am Rande der Johannisburger Heide, dem größten zusammenhängenden Waldgebiet Preußens, und am südlichen Abfluß der masurischen Seenkette, war in den voraufgegangenen Jahrhunderten wesentlich stärker und nutzbringender durch die Schiffahrt bestimmt gewesen. Was zu Beginn unseres Jahrhunderts davon übriggeblieben war, hatte neben den engmaschigen Eisenbahnlinien keine große volkswirtschaftliche Bedeutung mehr.

Immerhin, es setzte mit Beginn jedes Sommers der dem natürlichen Gefälle folgende, pausenlose Zug der Flöße zu Narew und Weichsel ein. Die in den Waldungen des Niedersees, in der Puppener und Nikolaiker Forst gefällten Kiefer-, Fichten- und sonstiger Baumstämme wurde zu stammlangen Tafeln zusammengefügt und von einem uralten Schaufelraddampfer als endlose Floßkette durch die Seen gezogen. In bestimmten Abständen standen auf den Floßtafeln zeltartige Binsen- oder Schilfhütten der Flissaken, der „Besatzungen" dieser langen Holzriften, die in Kanälen und im Flußlauf, aber auch im plötzlich aufkommenden Sturm die lange Kette der mit Drähten miteinander verbundenen Holztafeln zu dirigieren hatte. Die Flissaken kamen aus dem Inneren Rußlands, und lebten wochenlang auf ihren Flößen, ehe sie in Danzig ihre Holzstämme an den großen Strom des Welthandels abgaben. Oft, wenn die Floßreihen fast den Fluß verstopften, wenn die Faulbrucher Bucht vor der Einfahrt in die Galinde kilometerweit mit Holztafeln bedeckt war, sah man die Feuer vor den Floßhütten brennen, in denen die Flissaken ihre Mahlzeiten bereiteten, hörte man an den Abenden ihre schwermütigen Lieder.

Es trug das Wasser überwiegend nur Holz über die Grenze nach Russisch-Polen hinein. Die Zeit der Frachtkähne mit Salz oder Stückgütern den Fluß abwärts nach Polen war, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, vorbei. Jetzt besorgten die Eisenbahnen den Transport der Handelswaren auf den großen Wegen. Auf zahllosen kleinen Wegen aber sickerte der dünne, regelmäßige Lauf des Warenhandels im sogenannten „kleinen Grenzverkehr". Innerhalb einer bestimmten Entfernung von der Reichsgrenze auf beiden Seiten konnten die Staatsbürger hüben wie drüben in einem vereinfachten Verwaltungsverfahren die Grenze überschreiten und sich zu genau registrierten Zwecken 24 Stunden dort aufhalten.

Buntes Markttreiben zwischen den Buden

So hatte sich ein lokaler Handelsverkehr eingespielt, der von jenseits der Grenze fast ausschließlich in landwirtschaftlichen Produkten und Erzeugnissen bestand, nach Russisch-Polen hinein aber die begehrten Fertigwaren der verschiedensten Art umfaßte. Eisenwaren, Kochtöpfe, Steingutgeschirr, landwirtschaftliche Geräte ebenso wie Petroleum, Textilien aller Art bis zu Seiden und Kosmetika, es wurde damals alles in den ostpreußischen Grenzgemeinden gekauft, wenn an den Markttagen die polnische Landbevölkerung, aber auch die Händler, Beamten und Offiziere der russischen Garnisonen mit ihren Familien „zu Besuch" kamen.

Kolno, die acht Kilometer jenseits der Grenze gelegene russisch-polnische Kreisstadt, war das nächstgelegene Verwaltungszentrum. Zwischen dieser Stadt und Johannisburg spielte sich der ins Gewicht fallende Handelsverkehr ab, wenn auch zumeist sehr einseitig, weil die Käufer nur von jenseits der Grenzpfähle in die ostpreußische Kreisstadt kamen. Sie kamen bis 1910 mit Pferd und Wagen. 28 Kilometerchen, kaum vier russische Werst, was spielte diese nichtige Entfernung schon für eine Rolle. Die Kaleschen der „feinen Leute" wurden oft von Viererzügen rassiger Pferde gezogen und hatten „Gummiräder" trotz russischen Katzenkopfpflasters und unbefestigter Landstraßen. Aber Kutscher vorne und Diener hinten trugen bunte Livreen und Zylinder.

Das graue Heer der polnischen Bauern kam aus Entfernungen bis zu 50 Kilometern. Sie hatten ihre kleinen, zähen Panjepferdchen noch vor Sonnenaufgang angespannt und im Morgengrauen eines jeden Freitag, dem Hauptmarkttag der Woche in Johannisburg, drängten sich in Vincenta, russisches Grenzdorf und Zollstation, die ländlichen Fahrzeuge zur Abfertigung. Kastenwagen, hoch mit Kornsäcken beladen, hier eine lange „Korrittka" — ein schmalspuriger, noch auf Holzachsen laufender Wagen mit einem viereckigen Aufsatz aus dichtem Weidengeflecht — die mit Häcksel gefüllt war, in denen Tausende von Hühnereiern befördert wurden. Dort war ein Wagen mit Holzkäfigen voll lebender Hühner, Enten oder Gänsen beladen, ein anderer nur mit Obst angefüllt oder mit jeder Art von Gemüse, Gurken, Kürbissen und Zwiebeln, viel Zwiebeln. Die russischen Grenzsoldaten ließen die Kette der Fahrzeuge ohne Formalitäten passieren. Nur hin und wieder wurde mit einem langen, spitzen Kontrollstab in die Getreidesäcke hineingestochen.

Auch beim deutschen Zoll im Grenzdorf Fischborn, dessen Beamten ihre „Kunden" meistens kannten, ging trotz der Zollerklärungen, für die nur Groschen zu entrichten waren, die Abfertigung rasch vonstatten. So rollte mit den frühen Morgenstunden eine endlose Kolonne von Panjewagen die Chaussee nach Norden, Johannisburg zu. Zwischen 6 und 7 Uhr morgens zogen die ersten der Fuhrwerke aus dem Grenzbezirk Kolno auf dem großen rechteckigen Marktplatz von Johannisburg auf. Er füllte sich mit Wagen an Wagen, innerhalb des Kranzes von Buden, welche die einheimischen Metzger, Bäcker und Gastwirte am Rand der Bürgersteige aufgeschlagen hatten, um die „Marktleute" zu bewirten. Die deutschen Bauern, die zum Markt gekommen waren, hatten meistens bei ihren Geschäftsfreunden „ausgespannt", die auf einen solchen Andrang ihrer ländlichen Kunden mit Fahrzeugen und Tieren eingerichtet waren.

Für eine Mark eine Gans

Es ist für heutige Begriffe geradezu märchenhaft, zu welchen Preisen in jenen „goldenen" Friedensjahren die polnischen Bauern ihre Produkte anboten. Eier, die man nach Mandeln und Schock kaufte, bezahlte man mit zwei Pfennigen das Stück, lebende Hühner kosteten 50 bis 70, Enten 80 Pfennig und Gänse eine Mark das Stück, nicht etwa das Pfund! Nur Pfennige erlösten die Marktbesucher aus Russisch-Polen für Obst und Gemüse, ihre Butter boten sie nicht erst an, wenn sie auch nur 90 Pfennig für das Kilo verlangten, weil die deutschen Hausfrauen an eine bessere Qualität, das Pfund zwischen 80 Pfennig und eine Mark gewöhnt waren. Und dennoch sind sie bei diesen geringen Preisen auf ihre Kosten gekommen, denn sie kamen regelmäßig jeden Freitag wieder und einige besonders Geschäftstüchtige waren auch an dem „kleinen Wochenmarkt" am Dienstag jeder Woche anzutreffen.

Die Einkäufe der polnischen Landbevölkerung in den Johannisburger Geschäften beschränkten sich nur auf das Notwendigste, ein paar Kerzen, einige Heringe, Salz oder Zucker, eine Kanne voll Petroleum und natürlich — Schnaps. Ein Bommchen — eine kleine, viereckige Flasche mit langem Hals, die etwa einen Viertel Liter klaren Kartoffelschnaps enthielt — kostete zehn Pfennig. Mindestens eins kaufte der Marktbesucher „von drüben", ob Mann, Frau oder Kind. Das auf dem Markt abgeschlossene „gute" Geschäft war in der „Fahne", den glasigen Augen oder dem schwankenden Gang abzuschätzen. Ein aus dem Heringsfaß erstandener Hering, ein Stück „Strietzel" (Weißbrot), das war die bescheidene Zukost dieser anspruchslosen Menschen.

Die durchweg jüdischen Händler, die zu den Wochenmärkten kamen, trugen ihre dunklen Käppchen und Kaftane und lebten ebenso frugal wie die polnischen Bauern. Doch ihre Handelsumsätze waren ungleich umfangreicher. Sie brachten die Getreidewagen, die schweren Kästen auf Rädern mit Erbsen, Peluschken, Linsen und Bohnen. Ihre festen Kunden unter den ansässigen Kaufleuten wußten ihre Zuverlässigkeit zu schätzen, sie kannten aber auch ihre Kreditwürdigkeit, die in die Hunderttausende ging. Aber meist wurden ja die kleinen wie die großen Handelsgeschäfte bar abgewickelt und zwar unter den Getreidekaufleuten nach Möglichkeit nur mit Goldgeld. Die silbernen, russischen Rubelmünzen waren zwar vollgültige Währung mit 2,12 bis 2,15 Mark je Rubel, aber sie wurden nur ungern auf deutscher Seite angenommen, da es zu viele Fälschungen unter ihnen gab. So ließ jeder Geschäftsmann, dem ein Kunde aus Rußland Rubelstücke gab, diese erst einmal auf dem Zahlteller klingen, ob sie nicht aus minderwertiger Legierung waren. Trotzdem gab es mit „silbernen" Rubelstücken immer wieder Ärger.

Denn „der Rubel rollte" im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in den ostpreußischen Grenzstädten an der russischen Grenze. Es wurden gute und große Geschäfte gemacht und der Grundstein zu manchem Vermögen gelegt. Aber auch der Einzelhandel hatte Gelegenheit, sich auf seine „russische Kundschaft" einzustellen und daraus Nutzen zu ziehen. So wenig Geld die bäuerlichen Besucher der Märkte ausgaben, um so mehr taten das die Beamten, Offiziere, freie Berufe und ihre Frauen, wenn diese „zu Einkäufen nach Deutschland" in die Grenzstädte kamen. Sie brachten in des Wortes buchstäblicher Bedeutung lange Wunschzettel für die ihnen bekannten Inhaber der Ladengeschäfte mit. Was von der kurios mannigfaltigen Liste nicht vorrätig war, mußte bestellt werden und wurde „in vier Wochen" abgeholt. Von feinem Tafelgeschirr bis zu französischen Journalen, von Toilettenseife bis zum wissenschaftlichen Werk wurde alles verlangt.

Welche Bedeutung diesen Bedarfseinkäufen über die Grenze von russischer Seite beigelegt wurde, wird daraus deutlich, daß in Lomza und Kolno ein Verkehrsunternehmen ins Leben gerufen wurde, das von 1910 bis zum Juli 1914 einen Autoomnibus zu den Wochenmärkten nach Johannisburg laufen ließ. Man stelle sich einen Benzinomnibus vor, der etwa 20 bis 25 Fahrgäste faßte, zu einer Zeit, als die meisten ostpreußischen Stadtbewohner überhaupt noch kein Auto gesehen hatten. Jedenfalls lief dieser „Omnibus aus Kolno" pünktlich an jedem Freitagvormittag in Johannisburg ein und seine Fahrgäste, darunter nicht selten russische Offiziere in Uniform, stiegen im „Hotel zum Kurfürsten" in der Poststraße ab.

Bis zur abendlichen Rückfahrt wurden nun die maßgeblichen Ladengeschäfte aller Sparten in der Stadt frequentiert. Die russischen Damen interessierten sich vornehmlich für feine Stoffe und Seiden, für Hüte und Wäsche, für Parfüms. Die russischen Herren waren Käufer von Uhren und Schmuck, Geschenkartikeln, Spielzeugen, den merkwürdigsten Scherzartikeln, aber auch von französischen Romanen, optischen Geräten und auffallend großen Mengen von Kölnisch Wasser. Weil ihr Bedarf darin so unwahrscheinlich groß war, standen sie im Verdacht, diese Literflaschen „Eau de Cologne" — zu trinken.

Unter der neuerstandenen Garderobe verborgen ...

Wenn — was zweimal jährlich zu geschehen pflegte — in Kolno oder Lomza ein großes Fest der Hautevolee oder gar ein Wohltätigkeitsbazar stattfand, durften die dafür benötigten Waren, die in Johannisburg eingekauft wurden, zollfrei die russische Grenze passieren. Das wurden dann Großkampf-Einkaufstage für die russischen Damen und Herren. Denn nicht nur die Lampions, Dekorationen, Feuerwerkskörper, die Spielsachen und Geschenke, die dazu gehörten, konnten ungeschoren die sonst sehr strengen russischen Zöllner passieren, auch die privaten Wünsche ließen sich „in diesem Rahmen" mühelos befriedigen. Da baten die russischen Damen die Ehefrau des ihnen ja gut bekannten Geschäftsinhabers, „sich im Schlafzimmer umziehen zu dürfen", was man ihnen höflich zugestand. Pakete mit Seiden wurden mit hineingenommen, heraus kamen die Damen ohne solche, aber mit neuen Garderoben und stärkerer Leibesfülle: sie hatten sich die Seiden auf den Körper gewickelt, um sie nach Rußland hineinzuschmuggeln.

Vielleicht fuhr an diesem Abend der „Russenbus", wie ihn der Volksmund nannte, nicht wie üblich zur Grenze ab, weil die russische Gesellschaft im „Kurfürsten" feierte. Da floß der Champagner bis in den hellen Morgen hinein und der Wirt konnte neben ihm und erlesenen Speisen auch jedesmal einige Dutzend zerschlagene Gläser, Geschirre und Spiegelscheiben auf die Rechnung schreiben. Diese pflegten bei den stürmischen Toasten der temperamentvollen Gäste in vorgerückter Stunde in Trümmer zu gehen. Anschreiben allerdings, das tat weder der Wirt des „Hotel Kurfürst" noch ein anderer Geschäftsmann für noch so gute russische Kunden. Reichten die Goldrubel nicht mehr zum Bezahlen, wurden Wertgegenstände verpfändet. Das war gang und gäbe und festigte nur die Geschäftsfreundschaft.

So waren es zwar einseitige, aber für den ostpreußischen Teil durchaus lohnende „Beziehungen", die im kleinen Grenzverkehr bestanden. Gelegentlich machte ein Geschäftsmann an einem Feiertag mit seiner Familie eine Fahrt im Pferdewagen über die Grenze. Man speiste im Restauranto die obligate Bratgans für einen Rubel = zwei Mark einschließlich Tomatensuppe und Wodka, kaufte das herrliche, aber teure russische Konfekt, wohl auch den billigen, echt chinesischen Tee, erfuhr die nächsten Lieferungswünsche des russischen Kunden und fuhr die 30 Kilometer wieder heim.

Unterwegs konnte man sehen wie seit 1912 in Sichtweite von der Grenze eine Kette von blockhüttenartigen Kasernen, sogenannte Kordons, erbaut wurden. Sie verband ein fester Weg, im Sumpfgebiet lange Holzstege miteinander, auf denen ständig Doppelposten patrouillierten. Das Unheil des bevorstehenden Krieges kündigte sich mit der Verstärkung der russischen Grenzgarnisonen, mit dem Bau der Kordonkette entlang der gesamten ostpreußischen Grenze und mit einem verschärften Wachtdienst auf der russischen Seite an. Anfang Juli 1914 hörte nach den Schüssen von Serajewo der Wochenmarktverkehr der Panjewagen und auch des Omnibusses aus Kolno schlagartig auf.

Johann Georg Hamann: Entkleidung und Verklärung. Eine Auswahl aus Schriften und Briefen des „Magus im Norden". Herausgegeben von Martin Seils. Eckart-Verlag, Witten/Berlin, 1963, 544 Seiten, Leinen, 12,60 DM.

Hier liegt eine Auswahlausgabe Hamanns vor, die für den Laien gedacht ist, aber weder diesem noch dem philosophischen Schriftsteller und Aufklärungsgegner aus Königsberg (1730—1788) gerecht wird. Schon der Buchtitel ist falsch, da Hamann als „der Magus des Nordens", nicht aber „Magus im Norden" bezeichnet wurde. Text- und Briefstellen sind oft nicht chronologisch zusammengestellt, so daß man, wenn man es hintereinander liest, die Entwicklung von Hamanns Denken falsch vorgesetzt bekommt; auch sind einige Textstellen mittlerweile in dieser Form als nicht original von der Forschung bezeichnet worden.

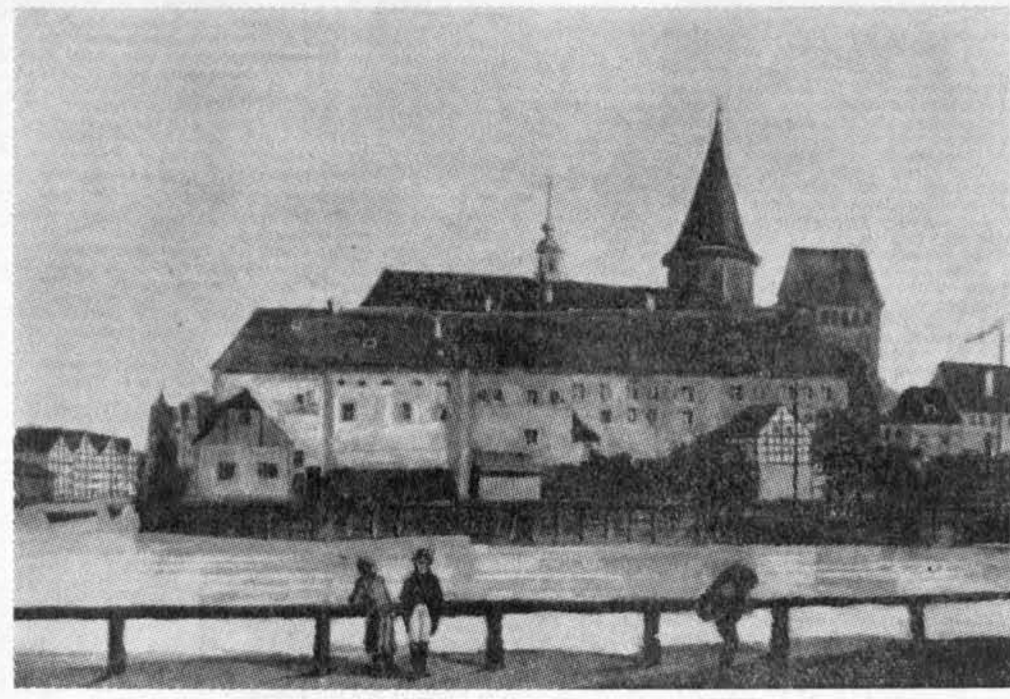
Es erscheinen zum Teil Überschriften, die Hamann nicht verfaßt hat, sondern die Themenbezeichnungen des Herausgebers sind, der seine eigene Deutung unterstellte. Anscheinend hat der Herausgeber an ein Erbauungsbuch gedacht, das in dieser Form allerdings heute seinen Zweck nicht mehr erfüllen kann.

W. Gl.

Aus Johann Friedrich Reichardts Leben

Zum 150. Todestage des ostpreußischen Komponisten am 27. Juni

In Folge 15 veröffentlichte das Ostpreußenblatt einen Aufsatz von Dr. Erwin Krol unter der Überschrift „Schüler Kants, Lehrer E. T. A. Hoffmanns", in dem er das von Walter Salmen im Atlantis-Verlag herausgegebene Buch: „Johann Friedrich Reichardt — Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit" wertete. In jener Folge brachten wir auch ein Porträt Reichardts — In den nachstehenden Zeilen werden einige Begebnisse aus dem sehr abwechslungsreichen Leben des Königsberger Komponisten auf Grund seiner eigenen Erinnerungen erzählt.



Die Königsberger Universität im 18. Jahrhundert. Über ihre Gebäude ragt der Dom.

Über die Wälle und Gräben der preußischen Residenzstadt Königsberg ragte der Schloßturm aus der Ordensritterzeit. Von seiner Galerie herab ertönten bis in die letzte Zeit morgens und abends fromme Choralweisen. Im Bläserkorps der Stadtpfeifer wirkte zu Anfang des 18. Jahrhunderts auch Reichardts Vater mit. Als elternlose Waise war er aus dem Rheinland nach Königsberg gekommen und wuchs als „Pfeiferlehrling" in den starren Regeln der Musikerzunft auf. Er wurde ein tüchtiger Musikus, bei dem Damen vom Stande gerne Unterricht im Lautenspiel nahmen.

Im Keyserlingschen Palais auf dem Roßgarten, das später der Dienstsitz des jeweils Kommandierenden Generals wurde, lernte der Vater die Zofe der Gräfin kennen. Sie war die Tochter eines ehrsamen Hutmachers in Heiligenbeil und zeichnete sich durch ihre Schönheit und ein stilles, gütiges Wesen aus. Auf die Fürsprache der Gräfin hin heiratete sie den Lautenlehrer, und am 25. November 1752 wurde dem jungen Paar ein Sohn geboren, der die Vornamen Johann Friedrich erhielt. Die Fügung des Zeitablaufs wollte es, daß der Knabe an einer Stelle aufwuchs, die in unseren Tagen der Mittelpunkt des Königsberger Musiklebens werden sollte. Das Häuschen der Eltern stand nämlich auf dem Gelände, auf dem 1912 die Stadthalle aufgeführt wurde. In ihrem großen Saale fanden die stets rege besuchten Sinfoniekonzerte statt.

Die Gräfin Keyserling wurde zur huldvollen Gönnerin des kleinen Johann Friedrich. Sie kleidete ihn in Samt und Seide und hielt ihn an, sein frühzeitiges Talent im Violinspiel auf ihren geselligen Abenden zu beweisen. Landpartien in die nahegelegenen Wälder und an die Küste des Frischen Haffes wurden eingelegt, bei denen es Schmant und Glumse gab, und der Knabe die Geschicklichkeit seines Vaters beim „Kosakentanz" bewunderte. Doch dieses idyllische Leben wurde durch den Siebenjährigen Krieg unterbrochen. Der Vater reihte sich in die Bataillone König Friedrichs ein und mußte mit den abberufenen ostpreußischen Regimentern Königsberg und seine Familie verlassen. Aber die wechselvollen Weltereignisse haben seiner Begabung nicht immer geschadet. Verzückt hatte er mitunter am Pregelufer den schwermütigen Weisen litauischer Holzflößer gelauscht. Ihm offenbarte sich der Zauber östlicher Musikalität, den auch der junge Herder beim Gesang lettischer Schnitter empfinden sollte. Als die Russen in Königsberg einrückten, hörte er die Lieder der Steppe und übermütige Kosakenweisen. Russische Offiziere, denen er vorspielen mußte, füllten seine kleine Violine mit Silberrubeln; doch ekelte ihn der Tabaksqualm und der Wodkadunst ihrer Gelage an. Das gespendete Honorar war der Mutter als Beihilfe zu ihrer schmalen Wirtschaftskasse sehr willkommen, denn sie ernährte die Kinder, indem sie bis tief in die Nacht stickte und nähte.

Fördernd wirkte sich die Anwesenheit kriegsgefangener österreichischer Offiziere aus, die König Friedrich nach dem Abzug der russischen Armee aus Sicherheitsgründen nach Königsberg bringen ließ. Unter ihnen befanden sich Männer mit gründlichen musikalischen Kenntnissen, die auch bis dahin in Ostpreußen nicht bekannte Instrumente mitbrachten und in der Pregelstadt Melodien des jungen Haydn aufklingen ließen. Einer von ihnen unterwies Johann Friedrich in den Anfangsgründen der zur Verständnis der damaligen Oper unerläßlichen italienischen Sprache und Setzweise.

Als der Vater endlich nach Hause zurückkehren konte, erstaunte er über die Fortschritte des Sohnes. Obwohl er nur noch wenige Taler durch den Lautenunterricht verdiente — der allmählich aus der Mode kam— förderte er den Sohn, so gut er es vermochte und ließ ihm eine ordentliche Unterweisung in Musiktheorie geben.

Musikalische Anregungen auf der Kurischen Nehrung

Hin und wieder brachten Konzertreisen der beiden etwas Geld ein. In Mohrungen und Pomarien im Oberland fanden sie liebevolle Aufnahme — diese Reise machte der Junge zu Pferde. In Heilsberg sollte er durch sein Geigenspiel dem neuen Fürstbischof bei seinem Einzug ins Schloß eine Freude bereiten. Die ausgedehnteste Reise führte ins Baltikum, wo Vater und Sohn reich bedacht wurden.

Den Rückweg wählten sie über die Kurische Nehrung. Noch war diese eigenartige, lange Sandzunge mit dem Wechsel von hohen Dünen, öden Palwen und hohen Kiefernwäldern für die Literatur, die Malerei oder gar die Musik nicht „entdeckt" worden; doch der Elfjährige erfaßte die Großartigkeit dieses Naturdamms, der die anrennenden Wogen der Ostsee von den sanfteren Wellen des Kurischen Haffs trennt. Im dichten, ziehenden Seenebel begegneten den beiden Reisenden junge Fischerfrauen, die auf struppigen Kunterpferdchen den Dünenhang heruntergalloppierten. Die grauen Nebelschwaden verwischten die Konturen der Reiterinnen; man mußte sie mehr erraten, so daß ihr Auftauchen gespenstisch wirkte. Reichardt hat seine damalige Empfindung bei einer musikalischen Illustration der Hexenszenen in Macbeth anklingen lassen.

In Johann Friedrichs Wesen verband sich sehr glücklich die bewegliche, zum Frohsinn gestimmte Natur des rheinischen Vaters mit der etwas schwerblütigen Lebensauffassung seiner ostpreußischen Mutter. Sie war eine sehr gewissenhafte, gläubige Frau und überzeugte Anhängerin der pietistischen Herrenhuter-Gemeinde. Mittelpunkt des Pietismus in Königsberg war das Collegium Fridercianum. Zu innigem Gebet um himmlische Erleuchtung, aber auch zu geselligen Gesprächen bei Tee und Gebäck versammelten sich hier gleichgestimmte Seelen.

Der sich zu menschlicher Brüderlichkeit bekennende Kreis um das Collegium Fridercianum hat das geistige Leben der Universitätsstadt befruchtet. Immanuel Kant war ein Zögling dieser angesehenen Schule, und Herder hat an ihr als Lehrer gewirkt. Der dritte des Königsberger Dreigestirns, Johann Georg Hamann, war ein naher Freund von Reichardts Vater und übertrug die Freundschaft auch auf den Sohn, der ihm dank seiner späteren Beziehungen zum preußischen Hofe eine kleine Alterspension verschaffen konnte.

Unter Immanuel Kants Katheder ...

Reichardts Vater erfreute sich auch der Wertschätzung von Immanuel Kant und erbat von ihm Rat, ob es für seinen Sohn — der sich doch der Musik verschreiben wollte — von Vorteil sei, wenn er eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung erhielte. Den großen Philosophielehrer reizte diese Aufgabe, und er nahm Johann Friedrich als Schüler an.

Sechs Semester saß er zu Füßen des verehrten Lehrers, doch kitzelte ihn während der Kollegs über die Disziplin des Denkens die Muse; er konnte der Versuchung nicht widerstehen, ab und zu heitere Notenschnörkel ins Kollegheft zu malen. „Und unter dem großen Burschenhut habe ich manch' kleines Lied für ein liebes Mädel vertont", gestand er.

Ein übler Raufbold erlaubte sich eine abfällige Bemerkung über das liebe Mädel, dem diese Lieder gewidmet waren. Empört forderte der sonst friedfertige Reichardt den Verleumder zum Duell. Er hatte noch nie den Degen gezogen, und sein Gegner galt als der beste Fechter an der Albertus-Universität.

Bei dem ungleichen Zweikampf wurden Johann Friedrich durch einen Hieb zwei Finger gespalten, die halb lahm blieben. Diese Verletzung hat ihn beim Geigenspiel arg behindert.

Er war kein Bücherwurm und Stubenhocker. Die Studenten liebten wilde Ritte, und Reichardt schloß sich nicht aus. Nur einmal wechselte er das Pferd bei einem Tagesritt bis nach Elbing. Zügel an Zügel mit den Kommilitonen durchstreifte er die Kaporner Heide, und jeder Ausritt artete zu einem Wettrennen aus. — Für gute Pferde begeisterte sich Reichardt Zeit seines Lebens, und für den Tanz: „den ich leidenschaftlich liebte". Trotz des flotten Burschenlebens und gelegentlicher Flirts hat Reichardt sein Studium recht ernsthaft betrieben. Wie bestimmend die Kantsche Logik für seine geistige Entwicklung gewesen ist, hat er in dem später von ihm herausgegebenen „Musikalischen Magazin" bekundet. Der Künstler und der Denker blieben im Briefwechsel miteinander verbunden; Kant hielt Reichardt für würdig, ihm seine Anschauung über die Rolle der Kunst anzuvertrauen. Er wies ihr — darin ein echter Verfechter der Aufklärung — eine sittliche Aufgabe zu: die Kunst habe die Gesinnung des Menschen zu veredeln.

Liebesromanze mit Corona Schröter

Von der Königsberger Universität wechselte Reichardt an die Leipziger über. Seinen Lebensunterhalt bestritt er durch die Mitwirkung bei Konzerten. Nachts schrieb er Noten und komponierte; eine Tasse starken Kaffee mußte ihn wieder beleben. Den Vormittag verbrachte er bei der geistvollen Schauspielerin Corona Schröter, die auch den jungen Goethe in ihren Bann gezogen hatte. „Sie ward mir die Sonne, die Tag und Nacht, Freud und Leid mir bestimmte, alles erhellte oder verdunkelte. Das Jahr welches ich in Leipzig zubrachte, habe ich eigentlich nur für sie gelebt, so mannigfaltig ich mich auch nach vielen Seiten daneben zu beschäftigen suchte. Jeder Morgen und jeder Nachmittag ward fast ganz mit ihr, in ihrer Gartenwohnung vor der Stadt, an ihrem Flügel bei Hasseschen Partituren verlebt", so schildert er die Leipziger Zeit.

Reichardt trug Kleider „von ausgesuchter Zierlichkeit". Er war von Kindheit an daran gewöhnt, sich in Samt und Seide zu hüllen und hatte einen Widerwillen gegen die absichtliche Vernachlässigung des Anzugs, in der sich die bemoosten Burschen gefielen.

„Ich trug weißes Tuch mit himmelblauem Atlas gefüttert, mit weißen, blauen und silbernen Quasten, dazu eine Weste aus Silberstoff. Im Sommer bevorzugte ich einen dunkelgrünen Brüsseler Kamelot mit einer rosa eingefaßten weißen Weste. Als ich zufällig hörte, wie Corona sagte, einem Manne stünde am besten schwarzer Sammet mit rötlichem Atlas gefüttert, bestellte ich mir bei einem Schneider sogleich ein solches Habit."

Reichardt war ein echtes Kind des farbenfreudigen Rokoko. An die Leipziger Zeit schloß sich eine lange Wanderung durch Böhmen, Norddeutschland über Hamburg und Pommern an. Johann Friedrich trug seine Geige unter dem Arm. Er versuchte es überall, eine Lebensmöglichkeit zu finden. Völlig abgezehrt und entkräftet kam er nach dreijähriger Abwesenheit in Königsberg an. Die Freunde des Vaters bewogen ihn, einen bürgerlichen Brotberuf zu wählen. Er wurde extraordinairer Kammersekretär auf dem Domänenamt in Ragnit. Seine Laufbahn als Musiker schien beendet; er lief mit in der Frohn der Aktenmühle.

Audienz bei Friedrich dem Großen

Die Ragniter Mälzenbräuer verstanden es, ein gutes Bier zu bereiten, das auch dem verwöhnten Finanzrat Tarrach mundete. Während einer Inspektionsreise, die ihn von Berlin nach Ostpreußen führte, ließ er an einem Augusttag im Jahre 1775 in Ragnit die Wagenpferde auswechseln. Der hohe Vorgesetzte gab sich recht leutselig gegenüber den Beamten des kleinen Landstädtchens, die sich beeilt hatten, ihm im Pots-Wirtshaus ihre schuldige Aufwartung zu machen.

Das Bier hier sei wirklich ganz vortrefflich, meinte der Herr Finanzrat, aber viel dürfe man davon nicht trinken, sonst ergehe es einem noch womöglich wie dem dicken Hofkapellmeister Agricola, der — wie man sich in der Residenz erzähle — wegen allzuvielen Biergenusses am Schlagfluß verschieden sei. Auf den nun verwaisten Posten hätte sich auch gleich ein halbes Dutzend Komponisten gestürzt, aber dem König habe noch keiner der Bewerber behagt.

„Diese Worte fuhren zündend in meine Seele" —, so begründet Reichardt den augenblicklich in ihm aufsteigenden Entschluß, sich selber um die freigewordene Stellung zu bemühen. Er sandte eine von ihm im Genre Hasses und Graus, den Lieblingskomponisten des Königs, gesetzte Partitur seiner Oper „Le feste galanti" nebst der Bitte um Fürsprache an den Konzertmeister Benda, der bei den Kammerkonzerten Friedrichs des Großen gelegentlich mitwirkte.

Das Unwahrscheinliche geschah: Anfang Januar 1776 empfing König Friedrich im Potsdamer Stadtschloß den vierundzwanzigjährigen Domänensekretär aus Ragnit und seinen Fürsprecher Benda. Diese Stunde sollte über Reichardts Zukunft entscheiden; es galt vor dem Manne zu bestehen, dessen Genie ganz Europa huldigte.

„Da ich nie Furcht, am wenigsten je Menschenfurcht gekannt hatte, so trat ich voll mutigen Vertrauens in das Gemach Friedrichs II. Es war Abend. Der König lag der Thüre gegenüber in seiner gewöhnten militärischen Uniform auf einem Sofa, mit einer hellblauen seidenen Decke bedeckt (er hatte soeben eine schwere Krankheit überstanden), den alten, großen Hut auf dem Kopfe, nur seitwärts von einigen hohen Wachskerzen beleuchtet.

Als wir vor dem Schirme, der die innere Türe des Zimmers umgab, hervortraten, lüftete er etwas den Hut und hieß uns näherkommen. Aber die kleinen Windspiele, die er immer um sich hatte, fuhren mit solchem Gebelle auf uns zu, daß ich gleich den Entschluß faßte, mitten im Zimmer stehen zu bleiben bis die Hunde zur Ruhe gebracht waren. Trotz der Mühe, die sich der König gab, sie durch Zuruf und Karessen zu beschwichtigen, währte es doch geraume Weile, bis ihm dies gelang.

Endlich trat ich vor das Sofa hin, Benda blieb etwas seitwärts stehen. Indem der König mich mit seinen großen, herrlichen blauen Augen stark fixierte, sagte er: ‚Wo seid Ihr her?' — ‚Aus Königsberg in Preußen.' — ‚Wo habt Ihr Musik studiert?' — ‚In Berlin und Dresden.' — ‚Seid Ihr in Italien gewesen?' — ‚Nein, Ew. Majestät'; (im Begriff, ihn zu bitten, mich recht bald hinzuschicken, fiel er mir eifrig ins Wort; die hohle, weiche Stimme erhebend, und uns beide fast gleich ansehend, rief er): ‚Das ist sein Glück! Hüt' er sich für die neueren Italiener: so'n Kerl schreibt ihm wie ne Sau.'

In einem Gespräch ließ sich der König sehr umständlich über die Beschaffenheit der großen Oper aus. ‚Vom Zustand seines Orchesters gab er mir eben nicht den besten Begriff, doch war sein Urteil richtig und er schloß damit: ‚Nu geh' er mir nur nach Berlin und exerziere er mir die alten Musikanten recht tüchtig.'

Eben im Begriff, das gewönliche Zeichen zum Abschiede mit Lüftung des Hutes zu geben, sagte er noch: ‚Wie heißt er doch?' — ‚Reichardt'. — ‚Ja, sehe er man, da kann er nun komponieren, was und wie er will, von dem deutschen Namen wird's doch keiner glauben, daß da was rechtes daran ist; er kann sich ja Ricciardetto oder Riciardini nennen, das klingt ganz anders.' — Ich erwiderte aber sogleich: ‚Ew. Majestät, ich bin zu stolz darauf, ein Deutscher und Ihr Untertan zu sein, als daß ich meinen Namen italienisierte.' — ‚Na, na!' — sagte der König mit verbissenem Lächeln zu Benda gewendet — ‚Das hat auch keine Eile'."

Auch diese Probe hatte Reichardt überstanden. König Friedrich gefiel die aufrechte, selbstbewußte Art des Königsberger Musikanten, und er hat schützend die Hand über ihn gehalten, als die Anfechtungen und Intrigen der Neider einsetzten. Sie blieben nicht aus.

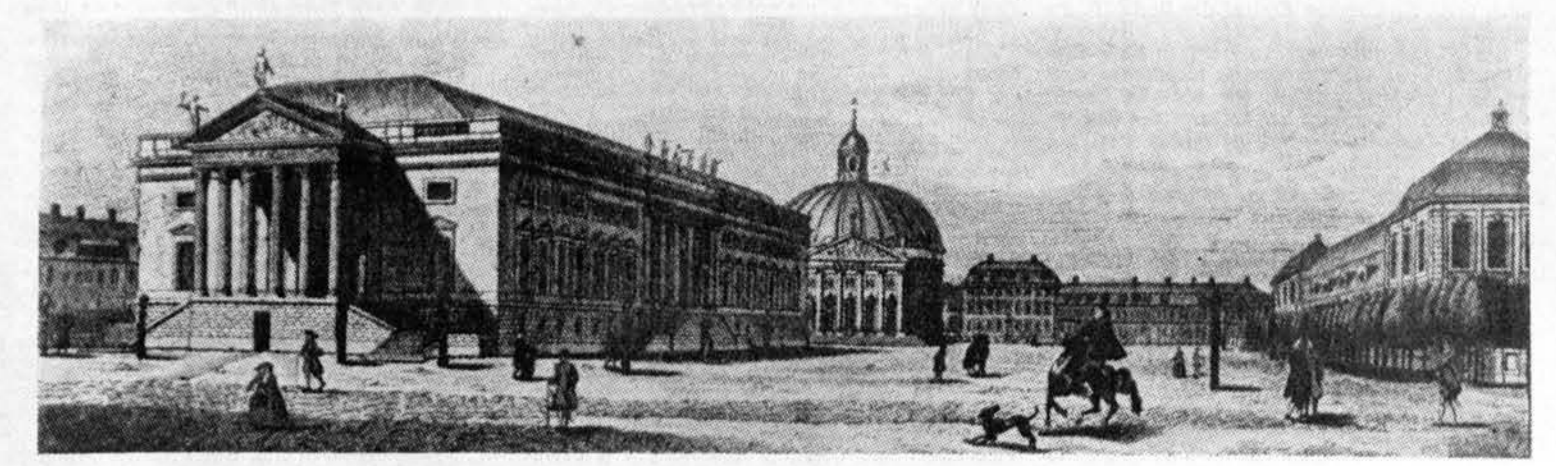
Hofkapellmeister des Königs

Dem jungen Mann aus Ragnit wollte man gleich zu Anfang bedeuten, daß er sich nicht mausig zu machen habe. Die Primadonna Mara pochte auf die Gunst, in der sie sich bei dem königlichen Hausherren wähnte und sandte Reichardt eine von ihm zu einer Festaufführung komponierte Arie mit dem beleidigenden Bemerken zurück, daß sie solche Musik nicht singen könne; sie wäre unter ihrer Würde.

Den infamen Brief hatte ihr Mann, ein übelbeleumdetes Subjekt, aufgesetzt.

Doch die Sängerin hatte sich verrechnet. Der König war ergrimmt, daß sie es wagte, dem von ihm bestallten Hofkapellmeister derart unverschämt entgegenzutreten. Der intrigante Ehe-

Fortsetzung Seite 12



Das Königliche Opernhaus in Berlin um 178' als J. F. Reichardt als Hofkapellmeister wirkte Im Hintergrund die katholische St.-Hedwigs-Kirche.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



27. Juni **Pr.-Holland** in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
27./28. Juni, **Fischhausen,** Kreistreffen in Pinneberg. **Sensburg,** Kreistreffen in Remscheid. **Ortelsburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
28. Juni, **Ortelsburg** in Hamburg, Mensagaststätten im Universitätsviertel.
5. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau
Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau, Wehlau, gemeinsames Treffen in Frankfurt.
12. Juli, **Rastenburg**, Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle
12. Juli, **Osterode**, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
18./19. Juli, **Lyck,** Jahreshaupttreffen in Hagen.
19. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten
25./26. Juli, **Neidenburg,** Jahreshaupttreffen in Bochum, Stadthalle, Castroper Straße.
1.-4. August **Seestadt Pillau,** Haupttreffen in Eckernförde.
22./23. August **Wehlau**, Kreistreffen in Syke
23. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhausbetriebe
29. August, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
29./30. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen mit Feier „725 Jahre Balga" in Burgdorf/Han.
30. August, **Pr.-Holland** in Hannover-Limmerbrunnen.
6. September **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstr. 7
13. September, **Ebenrode (Stallupönen), und Schloßberg (Pillkallen),** gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal
Mohrungen und **Pr.-Holland,** gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
20. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
26./27. September, **Osterode**, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.
4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

Allenstein-Stadt

Hermann Schneider 90 Jahre alt

Am 19. Juni beging Professor Hermann Schneider, der über 30 Jahre an unserer Coppernicus-Schule als Lehrer tätig war, seinen 90. Geburtstag in 6238 Hofheim (Taunus), wo er seinen Lebensabend in seltener geistiger und körperlicher Frische und Regsamkeit in dem Martha-Else-Haus, einem Heim der evangelischen Kirche, verbringt.

Den gebürtigen Wiesbadener und Frankfurter Abiturienten, der in Marburg Naturwissenschaften studierte und dort auch seine Staatsprüfung für das Lehrfach ablegte, zog es alsbald nach dem Osten. So finden wir ihn in seiner ersten Lehrerstelle an der Bergschule in Tarnowitz in Oberschlesien, wo er fünf Jahre wirkte, anschließend zwei Jahre als Oberlehrer an der Oberrealschule in Graudenz. Ab 1906 gehörte dann Professor Schneider dem Lehrkörper unserer Coppernicus-Schule an, wo er Mathematik, Physik und Chemie lehrte. 30 Jahre lang — nur unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, an dem er als Reserveoffizier eines Schallmeßtrupps teilnahm — wirkte dieser hervorragende Pädagoge und Naturwissenschaftler im Dienste unserer Heimatstadt. Er verstand es nicht nur, bei seinen Schülern lebendiges Interesse für den Lehrstoff zu wecken und ihnen gediegene Kenntnisse zu vermitteln, sondern es war ihm auch gegeben, durch seine gütige, verständnisvolle Art das Herz seiner Schüler zu gewinnen. Das Dritte Reich glaubte, diesen ausgezeichneten Lehrer im Jahre 1936 verabschieden zu sollen, da man an ihm die damals geforderte Übereinstimmung mit der Auffassung jener Zeit vermißte. So widmete er sich nunmehr seinen privaten Studien und fand auch Freude an der Pflege seines Gartens. Im Zweiten Weltkrieg mußte er noch einmal seine Kräfte in den Dienst seiner alten Schule stellen. Nach der Vertreibung fand er ein Unterkommen in Uelzen, wo seine Gattin verstarb, die ihm fast 50 Jahre lang eine treue Lebensgefährtin gewesen war. Seit 1947 lebt Prof. Schneider in Hofheim.

Seiner gedenken wir in aller Herzlichkeit und Dankbarkeit. Es ist uns eine Freude, daß ihn an diesem Tage einer seiner alten Schüler, stellvertretend für die ganze Coppernicus-Schule, besuchte und ihm gratulierte. Doch nicht nur für die Coppernicus-Schüler, sondern auch für die Stadt Allenstein und ihre Bürgerschaft sprach Dir. i. R. Dipl.-Ing. Schulz aus Idstein und überreichte als Geburtstagsgabe das Bild unseres Allensteiner Rathauses. Von dieser Stelle aus aber wünschen wir Dir, liebes Geburtstagskind, das Altallensteiner „Quod felix, fortunatum faustumque sit!"

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41

Meine lieben Allensteiner, noch einmal möchte ich daran erinnern, daß das Allensteiner Wappen, in Holz geschnitzt, in den echten heraldischen Farben in einem Sonderangebot (solange der Vorrat reicht!) für 43 DM zu erhalten ist. Jedes Stück ist handgeschnitzte Meisterarbeit. Bitte Bestellungen sogleich an mich.

Ich bitte dann alle Allensteiner Sportfreunde, zu Hause einmal nachzuschauen, ob sie noch Fotos von Sportveranstaltungen in Allenstein besitzen. Die Abteilung „Sport" in unserer Treudankstube entspricht noch nicht der Stellung, die der Sport heute im täglichen Leben einnimmt, ich möchte sie daher gern erweitert wissen, zumal ich weiß, daß dies dem Wunsche vieler von Euch entspricht. Bitte, überlaßt mir Eure Sportfotos für einige Wochen, Ihr bekommt sie wohlbehalten zurück. Auch andere Gegenstände, die an Sportveranstaltungen und im Sport errungene Siege erinnern, sind uns für die Treudankstube herzlich willkommen.

Schon heute möchte ich Euch mitteilen, daß am 4. und 5. Oktober das diesjährige Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Gelsenkirchen stattfindet. Viele von Euch gehen in den nächsten Wochen in Ferien. Richtet Euch also bereits darauf ein. Besonders wende ich mich schon heute an alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Charlottenschule und des Staatlichen Gymnasiums in Allenstein. Diese werde ich zu Sonderveranstaltungen am 3. Oktober besonders aufrufen und auch, soweit in der Kartei erfaßt, persönlich einladen. Haltet Euch also den 3. Oktober frei, die Charlottenschülerinnen für 10 Uhr, die Gymnasiasten für 11.30 Uhr!

Den Freunden der Kunst als Vorausmitteilung: den kulturellen Höhepunkt des diesjährigen Haupttreffens wird eine „Kunstausstellung Allensteiner Künstler" in Gelsenkirchen bilden. Die Künstler selbst werden dazu in den nächsten Tagen eingeladen werden, sobald ich die letzten Daten aus Gelsenkirchen habe. Euch alle, liebe Allensteiner, lade ich schon jetzt dazu ein, Euch im Oktober in Gelsenkirchen einmal über das Kunstschaffen der Allensteiner Bildhauer und Kunstmaler zu unterrichten. Wer Interesse daran hat, eine Plastik oder ein Ölgemälde resp. Aquarell eines Allensteiner Künstlers für sein Heim zu erwerben, wird in Gelsenkirchen die Gelegenheit dazu finden. Ich teile auch dies bereits jetzt mit, damit Ihr Euch in den Ferien eventuell mit Eurem Geldbeutel schon ein wenig darauf abstimmen könnt und einen Betrag von etwa 50 bis 200 DM für diesen Zweck reserviert.

Schließlich lade ich Euch alle herzlich in unsere Treudankstube nach Gelsenkirchen ein. Sie ist umgestaltet und stark erweitert worden, ab sofort ist sie wieder für Besuche geöffnet. Es lohnt sich, die Fahrt zu unterbrechen, wenn Ihr in den Ferien durch Gelsenkirchen fahrt. Die Treudankstube befindet sich in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs Gelsenkirchen, in der Dickampstraße 13 und ist außer samtags und sonntags zwischen 9 und 17 Uhr geöffnet, im übrigen auch nach vorheriger Anmeldung zu jeder Zeit.

Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit und wünscht Euch erholsame Ferien

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Ebenrode (Stallupönen)

Heimattreffen am 12. Juli in Essen

Liebe Ebenroder, nochmals möchte ich auf unser nächstes Heimatkreistreffen am 12. Juli in Essen-Steele aufmerksam machen. Das Treffen findet im Stadtgarten-Saalbau statt (Inhaber: Josef Kallenberg). Der Steeler Stadtgarten ist für jedermann leicht zu erreichen. Er liegt fünf Minuten von den Bahnhöfen Steele-West und Steele-Süd entfernt. Straßenbahnhaltestelle gleich am Stadtgarten.

Also, liebe Landsleute, auf nach Essen am 12. Juli. Der offizielle Teil soll um 11 Uhr beginnen.

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen-Tenever

Jugendseminar in Kassel

Ganz bewußt hatte der Leiter des Jugendkreises die diesjährige Jugendfreizeit (Jugendseminar) so gelegt, daß die Jugendlichen am Schlusse dieses Lehrganges an dem großen Patenschaftstreffen der Heimatkreisgemeinschaft teilnehmen konnten und damit auch erfuhren, um welche Probleme die ältere Generation sich heute müht. In seiner Begrüßung zu Beginn des Lehrganges wies der Leiter darauf hin, das es bei unseren Jugendseminaren nicht nur darum gehe, daß Land unserer Väter (Ostpreußen und den Heimatkreis) kennen und damit lieben zu lernen, sondern daß es auch darum gehe, in dem großen politischen Geschehen der Gegenwart einen eigenen Standpunkt zu gewinnen. Das gelte insbesondere auch für die Fragen der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands, wie es die Präambel des Grundgesetzes vorschreibt. Sehr reichlich war das Programm. Wir sprachen über Rechte und Pflichten des Staatsbürgers und sahen dazu die Filme „Unser Volk — unser Staat", „Die sieben Todsünden des Staatsbürgers", „Deutschland ohne Feigenblatt". Wir hörten einen Vortrag über die Bundeswehr als Teil des westlichen Verteidigungssystems und waren an einem Nachmittag Gast bei einer Bundeswehreinheit. Wir hörten einen Vortrag über die weltpolitische Lage in der Gegenwart und beschäftigten uns mit der Frage, ob Polen ein Recht auf die ostdeutsche Heimat habe. In zwei Vorträgen lernten wir Ostpreußen und den Heimatkreis Ebenrode in geographischer und geschichtlicher Beziehung kennen. Ein Lichtbildervortrag über unsere Patenstadt Kassel gab uns Gelegenheit, über die Entstehung dieser Patenschaft und über die Bedeutung von Patenschaftsverhältnissen überhaupt zu sprechen. Durch den Film „Stresemann" und die anschließende Aussprache lernten wir einen Zeitabschnitt der Weimarer Republik kennen. — An zwei Abenden deckte uns die Kasseler DJO den Tisch. Lichtbilder von der Zonengrenze und einem großen DJO-Lager wurden gezeigt. Gemeinsam wurde gesungen und musiziert und Volkstänze eingeübt. Daneben blieb Zeit, durch Spaziergänge die Stadt Kassel und durch eine Busfahrt (von der Stadt Kassel gestellt) auch ein Stück der schönen Umgebung Kassels kennenzulernen. Wir saßen im Theater und lauschten Skakespaeres „Sommernachtstraum" (Freikarten durch die Stadt Kassel). Es war eine sehr interessante und abwechslungsreiche Tagung, dazu eine Teilnehmerschar, die sehr arbeitswillig und sehr vielseitig interessiert war. Viel zu schnell gingen die Tage von Kassel vorüber.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande hat die erfolgreiche, langjährige Tätigkeit des Geschäftsführers der Fischverwertungsgenossenschaft Kieler Förde, E r n s t K o s c h i e s in Kiel, Wischhofstraße 1/3, ihre sichtbare Anerkennung gefunden. Er war schon in Pillau Geschäftsführer einer solchen Einrichtung und gründete nach dem Krieg mit heimatvertriebenen Fischern die oben genannte gemeinnützige Organisation. In der Verwertung der Fische und der Materialversorgung für das Fischereigewerbe ging er neue Wege und erreichte dadurch eine Kostensenkung der Kutterfischerei und Verbesserung der Rentabilität. Ihm ist die Errichtung der Fischersiedlungen in Heikendorf und Möltenort zu verdanken; er ist ehrenamtliches Vorstandsmitglied der Fischzentrale und der Fischwirtschaftlichen Vereinigung in Schleswig-Holstein.

Die Pillauer gratulieren ihrem langjährigen Gemeinschaftsvertreter sehr herzlich.

F. Goll, Eckernförde — E. F. Kaffke, Reinbek

Seestadt Pillau

Bei „Termine für Heimattreffen" im Ostpreußenblatt finden Sie unser Treffen vom 1. bis 4. August verzeichnet. Das Pillauer Treffen in Eckernförde hat sich also zu einer kleinen „Pillauer Woche" entwickelt. Die Hauptversammlungen finden zwar am 1. und 2. August statt. Viel Anklang haben aber auch die Fahrt in See am 3. August (mit zollfreien Waren an Bord) und der Ausklang am 4. August im Seegarten gefunden. Denken Sie also bei Quartierbestellung: mindestens vom 1. bis 4. August.

Fritz Goll — E. F. Kaffke

Gumbinnen

Kreisvertreter verreist

Ich trete eine längere Auslandsreise an und bitte, alle Anfragen und Wünsche an den stellvertretenden Kreisvertreter, Bankdirektor Erich Mertins, 2 Oststeinbek bei Hamburg, zu richten.

Mit guten Wünschen an alle Landsleute grüße ich herzlich!

Hans Kuntze

Johannisburg

Treffen der Kreisgemeinschaft am 7. Juni in Hannover-Limmerbrunnen

Obwohl am 7. Juni in den frühen Nachmittagsstunden ein Unwetter den Raum Hannover heimsuchte, konnte der Besuch des Treffens noch als gut bezeichnet werden. Kreisvertreter F. W. Kautz begrüßte mit herzlichen Worten die Anwesenden und wies darauf hin, daß neben den Landsmannschaften auch die maßgebenden Politiker auf die deutschen Ostgebiete nicht einfach verzichten. Das deutsche Volk will darum keinen Krieg führen, es besteht auch kein Gedanke an Revanchismus, das deutsche Volk gibt aber sein Recht auf ein Deutschland in den Grenzen von 1937 nicht auf.

In Kürze wird die Chronik des Kreises Johannisburg fertiggestellt sein.

Landsmann Czibulinski stellte die Totenehrung unter das Wort „Ostpreußen, du Land unter dem Kreuze". Leitgedanke seiner heimatlichen Ansprache war das Heimatbewußtsein. Nur wer um die Geschichte und die kulturellen Leistungen seiner Heimat weiß, nur wer eine klare Vorstellung über die heimatliche Landschaft und ihre Menschen gewinnt, wird treu und liebend zu seiner Heimat stehen und sich jederzeit zu ihr bekennen. Frau Krüger und eine Jugendgruppe trugen Lieder, Gedichte und Volkstänze aus dem reichen ostpreußischen Volksgut vor.

Landsmann Saßnick aus Hannover ermahnte in seinen Schlußworten die Anwesenden, der Heimat die Treue zu halten. Mit dem Deutschlandlied endete die eindrucksvolle Feierstunde. Danach verweilten die Johannisburger aus Dorf und Stadt noch manche Stunde bei vertrautem Gespräch und im Austausch heimatlicher Erinnerungen. Es ist bemerkenswert, daß auch die Jugend bei diesem Treffen zahlreich vertreten war. z.

Suchanfragen

Gesuchte Personen: Familie Ogniewek aus Gebürge (Gurra); Elfriede Hahn, geb. Szepahn, aus Johannisburg; Herr Rogalla vom Finanzamt Johannisburg; Familie Gustav Laßek aus Zollerndorf (Dzubiellen); Frau Schmidt, geb. Laßek, aus Zollerndorf (Dzubiellen); Hermann Borchert, Tierarzt a. D. und Sägewerksbesitzer, aus dem Kreise Johannisburg; Paul Rogge aus Gehlenburg (Bialla); Hans Rohde, Lehrer, aus Fischborn (Dlottowen).

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen (Hannover)

Königsberg-Stadt

Hufen-Oberschule für Mädchen

Beim Königsberger Treffen in Göttingen am 13. September wollen wir Ehemaligen uns nach der gemeinsamen Kundgebung ab 16 Uhr zusammenfinden. Ich bitte herzlich, sich schnell und recht zahlreich zur Teilnahme zu entschließen und sich bei mir anzumelden. Genaue Angaben über den Ort des Treffens folgen später.

Hildegard Schmidt, Oberschullehrerin
447 Soest (Westf), Thomästraße 25a

Städtisches Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Schule Klassen 8 s und 8 h 1937—1945

Ergänzend zu den bisherigen Mitteilungen wird anläßlich des Königsberger Treffens im September in Göttingen auf vielseitigen Wunsch angeregt außer am Sonntag, 13. September, um 16 Uhr, schon am Sonnabendabend, 12. September, ein gemütliches Beisammensein zu verabreden. Wer von den oben genannten Ehemaligen (auch bes. von der U II c, Abgang vom MKL 1930) es ermöglichen kann, schon am 12. September in Göttingen zu sein, wird wegen der Zimmerreservierung dringend um schnellste Anmeldung gebeten (auch ob Einzel- oder Doppelzimmer). Aus organisatorischen Gründen alle Übernachtungsmeldungen an Gerda Wimmer, 34 Göttingen, Am Feuerschanzengraben 24 I.

Sonstige Nachrichten für Körte-Schule an Ursula Thiel, geb. Liedtke, 34 Göttingen, Grüner Weg 20, für MKL auch an mich. Weitere Mitteilungen folgen.

Stud.-R. Alice Schwartz, geb. Neumann
2 Hamburg 22, Mundsburger Damm 12

Königsberg-Land

Treffen in Frankfurt

Liebe Landsleute! Am 5. Juli wollen wir gemeinsam mit den Heimatkreisen Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Wehlau im „Turnerheim" zu Frankfurt-Schwanheim ein Heimatkreistreffen veranstalten. Zu diesem Treffen werden alle Bewohner des ehemaligen Landkreises Königsberg herzlich eingeladen.

Das „Turnerheim" liegt in der Saarbrücker Straße und ist vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahnlinie 21 bequem zu erreichen.

Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11.30 Uhr. Die Festansprache wird der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Landsmann Konrad Opitz, halten. Ich bitte dieses Treffen durch zahlreiche Teilnahme zu einer großen Wiedersehensfeier zu machen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Schwelm, Haslinghauser Straße 62

Labiau

Heimattreffen in Frankfurt

Am Sonntag, 5. Juli, findet in Frankfurt, Turnerheim, ein gemeinsames Treffen der Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau und Labiau statt. Näheres wird in einer gemeinsamen Bekanntmachung der vier Kreise noch bekanntgegeben. Wir laden alle im dortigen Raum lebenden Landsleute recht herzlich dazu ein und bitten, sich den Termin vormerken zu wollen.

Heimattreffen in Essen am 24. Mai

Das mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau gemeinsam veranstaltete Heimattreffen war so zahlreich besucht, daß der Kammermusiksaal des Städtischen Saalbaus und die Nebenräume gefüllt waren. Landsmann Christian Charitius hatte die örtlichen Vorbereitungen übernommen und auch mustergültig durchgeführt.

Kreisvertreter Walter Gernhöfer konnte neben zahlreichen Ehrengästen den Oberbürgermeister der Stadt Essen, Nieswandt, einen gebürtigen Ostpreußen, begrüßen.

„Wir sind weder Illusionisten noch Revanchisten, wenn wir Anspruch auf Gebiete erheben, die 700 Jahre unsere Heimat waren", sagte Kreisvertreter Fritz Teichert, Königsberg-Land.

Teichert forderte: „Wer das Unrecht der Vertreibung sanktioniert, gehört nicht in die führenden Stellungen von Kirche und Staat, Rundfunk und Presse." Oberbürgermeister Nieswandt begann seine Rede mit einem Spruch: „Erst wenn du in der Fremde bist, weißt du, wie schön die Heimat ist." Er sagte, daß die Heimat ihre Eigenart behalte, auch wenn sie in fremden Besitz sei. Darauf soll man hoffen, daß schließlich doch das Heimatrecht stärker sein werde, als alle Gewalt.

Von häufigem Beifall unterbrochen erinnerte Erich Grimoni, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, an die Charta der Heimatvertriebenen mit ihrem Verzicht auf Haß und Rache. Aber wir verzichten nicht auf das Recht, auf friedlichem Wege in die Heimat zurückzukehren. Das Heimatrecht gelte für alle Völker der Erde. Schmerzlich müsse die „Verzichtshaltung" ostpreußischer Pfarrer berühren, die dazu aufforderten, im Verlust der Ostgebiete Gottes Willen zu respektieren. „Gott hat uns die Heimat genommen, er kann sie uns auch wiedergeben."

Die Feierstunde schloß mit dem Deutschlandlied. Gemeinsam gesungene Heimatlieder, Vorträge der DJO sowie Volkstänze der Jugendgruppe vertieften das Erlebnis der Feierstunde und des Zusammenseins am Nachmittag.

Neuwahl des Kreistages

In diesem Jahr ist die Vertretungskörperschaft der Kreisgemeinschaft Labiau neu zu wählen. Jede männliche und weibliche Person über 21 Jahre, die im Kreise Labiau ansässig gewesen, dort geboren und in der Heimatkartei eingetragen ist, ist wahlberechtigt. Wahlberechtigt ist auch jeder, der im Kreise Labiau einst geboren wurde, aber in anderen Teilen Deutschlands seinen Wohnsitz gehabt hat. Er muß sich durch Eintragung in die Kreiskartei als Labiauer bekannt haben.

Jeder Wähler hat eine Stimme. Ein Wahlausschuß führt die Wahl durch.

Diesem Wahlausschuß gehören an: Walter Augstein, 2176 Osten/Oste, Fährstraße 75 (Vorsitzender); Otto Augstein, 2178 Otterndorf, Müggendorfer Straße Nr. 3 a (Beisitzer); Albert Daudert, 22 Elmshorn, Sandberg 83 a (Beisitzer).

Es ist nachstehende Vorschlagsliste aufgestellt: 1. Walter Augstein, Haffwerder; 2. Otto Augstein, Perdollen; 3. Dr. Boes, Labiau; 4. Arthur Braunert, Gr.-Baum; 5. Willy Bonell, Labiau; 6. Albert Daudert, Gilge; 7. Gustav Duienuda, Labiau; 8. Willy Erdmann, Liebenfelde; 9 Willi Fritz, Wilditten; 10. Walter Gernhöfer, Liebenfelde; 11. Kurt Grigull, Hohenbruch; 12. Erich Hundsdörfer, Mörnersfelde; 13. Emil Isanowski, Laukischken; 14. Hildegard Knuttl, Kadgiehnen; 15. Willi Krippeit, Labiau; 16. Alfred Lekies, Markthausen; 17. Arno Lemke, Reiken; 18 Otto Luttkus, Schenkendorf; 19. Bernhard Obersteller, Labiau; 20. Gert Obersteller, Labiau; 21. Adalbert Preuss, Kornhöfen; 22. Hans von Spaeth, Meyken; 23. Fritz Scharffetter, Gertlauken; 24. Walter Schulz, Liebenfelde; 25. Albert Stößer, Haffwerder; 26. Michael Stanzius, Franzrode; 27. Manfred Terner, Gr.-Legitten; 28. Walter Wiese, Bitterfelde; 29. Robert Will, Gr.-Pöppeln; 30. Gustav Windeit, Gilge; 31. Hans Claussen, Labiau; 32. Karl-Heinz Hundsdörfer, Mörnersfelde; 33. Horst Lemke, Reiken; 34. Hans Terner, Legitten; 35. Friedrich-Karl Scharffetter, Gertlauken; 36. Peter Grigull, Hohenbruch; 37. Eberhard Schulz, Liebenfelde; 38. Martin Krippeit, Labiau; 39. Friedrich Wilhelm Zerrath, Jäger Tactau; 40. Erwin Sachs, Labiau; 41. Heinz Neumann, Radtkenhöfen.

Wer andere Wahlvorschläge zu machen hat, teilt diese dem Vorsitzenden des Wahlausschusses mit. Letzter Termin hierfür ist der 5. J u l i 1 9 6 4. Das Ergebnis der Wahl wird auf dem Hauptkreistreffen am 19. Juli in Hamburg bekanntgegeben. Außerdem erfolgt die Veröffentlichung im Ostpreußenblatt.

2172 Lamstedt
Walter Gernhöfer, Kreisvertreter

Treffen in Frankfurt am 5. Juli

Nochmals weisen wir auf unser Treffen hin, das wir gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau in Frankfurt-Turnerheim veranstalten. Das Turnerheim liegt dicht an der Endstation der Straßenbahnlinie 21, die vom Hauptbahnhof aus verkehrt. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11.30 Uhr.

Liebe Labiauer Landsleute, wir laden nochmals zu diesem Treffen herzlich ein und hoffen auf eine rege Teilnahme auch unserer Jugend.

Den Nachmittag wollen wir in gemütlichem Beisammensein nach heimatlicher Art verleben.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt/NE., Fernruf 3 38

Lötzen

Haupttreffen in Neumünster

Unser Jahreshaupttreffen in Neumünster ist verklungen. Es waren zwei schöne, heimatliche Tage, die wir in unserer Patenstadt verlebten, und die den vielen Teilnehmern lange in der Erinnerung bleiben werden. Der Sonnabend war der eigentliche Tag der Lötzener. Schon in den frühen Morgenstunden sah man die herbeigeeilten Festteilnehmer in den fahnengeschmückten Straßen.

Die Oberschüler trafen sich um 9 Uhr in ihrer Patenschaftsschule. Hier erwartete sie eine große Überraschung. Oberstudiendirektor Dr. Riepen eröffnete nach kurzer Begrüßung eine Werkausstellung von Bastel- und Hobbyarbeiten der Immanuel-Kant-Oberschüler und jeder Teilnehmer dieser schönen Feier erhielt bei der Verlosung ein Geschenk zur Erinnerung. Erst vor fünf Jahren hatte diese Schule die Patenschaft für die Lötzener Oberschulen übernommen. Die Feier wird allen damaligen Teilnehmern noch im Gedächtnis sein. Um 11 Uhr war dann zusammen mit dem Lehrerkollegium und den beiden Oberprimen eine sehr schöne Feierstunde im Saal des Hotels Kaiserecke, die durch den Obmann der ehemaligen Lötzener Oberschüler, Dipl.-Ing. Werner Coehn, eröffnet wurde, der darauf hinwies, daß das Lötzener Gymnasium nunmehr 85 Jahre bestehe und in Wirklichkeit heute drei Gedenktage gefeiert werden; zu den beiden Gymnasienfeiern noch das Bestehen der 10jährigen Patenschaft unserer Kreisgemeinschaft. Kurze, markige Ansprachen, Dank und Gegendank, so klang die kurze Feierstunde aus, die mit Gesängen und Gedichtvorträgen umrahmt war. Ein Umtrunk vereinte dann noch die Teilnehmer und brachte befruchtenden Gedankenaustausch.

Um 15.30 Uhr folgte die Festsitzung des Kreistages Lötzen mit Ehrengästen in der Aula der Holstenschule. Der Männerchor Neumünster von 1885 umrahmte diese Gedenkstunde. Werner Guillaume hielt die Festrede und forderte darin klare Wege zur Wiedervereinigung und klar vorgesteckte Ziele, die uns den Weg zu unserer Heimat weisen.

Oberbürgermeister Lehmkuhl erneuerte das Versprechen, das vor 10 Jahren bei der Patenschaftsübernahme von ihm und Stadtpräsident Johannsen gegeben wurde, mit den Lötzenern zusammen für die verlorene Heimat zu kämpfen. Dr. Riepen, der Direktor der Immanuel-Kant-Schule, bekundete die beglückende Zusammenarbeit zwischen Kreisge-

Fortsetzung Seite 14

Aus Johann Friedrich Reichardts Leben

Schluß von Seite 11

gemahl wurde eingesperrt, und die Mara erhielt einen derben Verweis mit der sarkastischen Belehrung: „Sie ist fürs Singen bezahlt und nicht fürs Schreiben."

Deckte der König zwar seinen Kapellmeister in Autoritätsfragen, so enthielt er sich jedoch nicht, ihn vor versammeltem Orchester ironisch abzukanzeln, sobald er an einer Aufführung etwas auszusetzen hatte. Der alternde Monarch hielt starr an den überlebten Formen der großen, pathetischen italienischen Oper fest und verschloß sich eigensinnig allen Neuerungen. Die geliebte Flöte konnte er nicht mehr spielen; seine Hände waren gichtig geworden und der Mund zahnlos. Die Musik, die ihm einst eine willkommene Ablenkung von der Last der Staatsgeschäfte gewährt hatte, verlor mehr und mehr ihren Reiz für den einsamen König. Für einen Anhänger der sich entfaltenden neuen deutschen Tonkunst — zu der sich Reichardt bekannte — brachte dieses schrullenhafte Beharren am Herkömmlichen viele Verdrießlichkeiten mit sich. Doch minderte dies nicht seine Verehrung für den König.

Zeitkritischer Schriftsteller

Beim Nachfolger Friedrichs des Großen fand Reichardt ein offeneres Ohr für sein Schaffen. Doch die Neider regten sich. Der haltlose Lebenswandel des neuen Königs forderte Reichardts Kritik heraus. Als ihm eine unbedachte Äußerung entschlüpfte, in der seine Sympathien zu den Ideen der Französischen Revolution bekundete, wurde dies dem Monarchen hinterbracht. Er verlor sein Amt als Hofkapellmeister und mußte froh sein, die Stelle eines Salineninspektors in Giebichenstein bei Halle zu erhalten.

Von hier aus unternahm er mehrere große Reisen. In seinen Kulturbriefen schilderte er die Begegnungen mit vielen Größen seiner Zeit und scheute sich nicht, ein persönliches Urteil über damalige Machthaber und soziale Mißstände zu fällen. In Napoleon witterte er einen Tyrannen, der die Völker Europas unterjochen wollte, als noch viele dem Ersten Konsul der Republik zujubelten.

Am 27. Juni 1814 starb Reichardt in Giebichenstein. Er hatte die Niederlage Napoleons noch erlebt; sein letztes Werk war ein „Te Deum" auf die Völkerschlacht bei Leipzig, das den gefallenen Freiheitskämpfern gewidmet war.

*

Des Komponisten Leben umfaßte die Zeitspanne vom ausklingenden Rokoko bis zur beginnenden Romantik. Als erster Vertoner Goethescher Lieder und Schöpfer des deutschen Liederspiels rühmt ihn die Musikgeschichte. Anmut, aufklärende Vernunft und romantische Empfindsamkeit leben in seinen Liedern. Die großen Liedschöpfer des 19. Jahrhunderts, Schubert, Schumann, Wolff, hatten seinen Namen überstrahlt; in neuerer Zeit wird J. F. Reichardts wieder mit Anerkennung gedacht.

Erwin Scharfenorth

Ehrung für Otto Groke

„Rast' ich, so rost' ich!" Dieses Wort darf man sich gut über das Leben jenes Mannes gesetzt denken, der in der Aula des Engelbert-Kämpfer-Gymnasiums zu Lemgo im Mittelpunkt aufrichtiger und herzlicher Ehrung stand: Otto Groke. Aus einem wertvollen Programm seiner Solo-Lieder und Chorgesänge, die jedem Zuhörer einen überzeugenden Eindruck von Art und Wert des Grokeschen Schaffens boten, mit Rezitationen aus Werken von F. Kudnig und Agnes Miegel, aus den ehrenden Ansprachen von vier Festrednern und aus den Blumenspenden sprach einzig und allein die Verehrung so vieler, vieler, sprach auch der aufrichtige Dank für sein unermüdliches Wirken im Interesse der Vertriebenen in Lemgo.

Drei Chöre hatten sich zusammengetan, um die Feierstunde würdig auszugestalten: der „Ostdeutsche Heimatchor" zu Lemgo unter der geschickten und lebendigen Leitung von W. Maxin, Detmold, der Lemgoer gemischte Chor „Freie Sänger" und der Männergesangverein Retzen, beide unter der sicheren Stabführung von A. Kocks. Zum Ausklang boten die vereinigten Chöre unter Kocks mit Maxin am Flügel Grokes Chorkomposition „Heimatsehnen" auf einen Text des Ostpreußen F. Kudnig dar. Dieser Chorsatz zeichnete sich durch besonderen Vollklang und starke Ausdruckskraft aus. Der Beifall wurde so stark, daß dieser Satz wiederholt werden mußte. Der Ostdeutsche Heimatchor sang außer zwei Grokeschen Vertonungen von Texten J. G. Herders und Jos. von Eichendorffs drei seiner Volksliedsätze. Erstere zeichneten sich durch herbe Linienführung und auch durch vollen, satten Klang aus; in den Volksliedbearbeitungen war es Groke gut gelungen, diese Weisen in ein ihnen gut anstehendes vierstimmiges Klanggewand zu hüllen. Der kleine Männer-Gesang-Verein Retzen hatte sein Programm ähnlich zusammengestellt und trug alles sehr sicher einstudiert vor. Der „Freien Sänger" gediegene Vortragskunst brachte in vier Volksliedbearbeitungen Grokes besondere Begabung für diese Gattung von Chorsätzen recht erfreulich zur Geltung. Die Überraschung dieses Nachmittags stand dann in der Detmolderin Ingrid Haubold auf dem Podium. Sie sang mit Werner Maxin am Flügel fünf der Grokeschen Solo-Lieder. Die Vortragskunst dieser jungen Sängerin beruht auf großer Sachlichkeit, einer schönen inneren Ruhe, restloser Hingabe an den Gehalt des jeweilig zu singenden Liedes, natürlicher Lebendigkeit, starkem innerem Nachempfinden und Miterleben, das in Liedern wie etwa „Erdenstimmung" und vor allem „Du bist mein Land" zu mitreißenden Steigerungen trug.

Aufrecht und ungebrochen stand der Fünfundsiebzigjährige dann dankend vor den Sängern seiner Lieder und vor den Zuhörern, bewegt von der Festlichkeit dieser Stunde, bescheiden trotz aller Erfolge, die ihm sein musikalisches Wirken als Musikpädagoge und als Chordirektor jahrzehntelang in seiner Heimatstadt Königsberg und seine über eineinhalb Jahrzehnte lang in seiner neuen Heimat Lemgo voller Eifer und Hingabe betriebene Chorarbeit eingebracht haben.

EWI

Auskunft wird erbeten über

... in einer Rentenangelegenheit werden Angehörige des verstorbenen Kaffeebesitzers Willy Link, aus Ortelsburg, gesucht. Der Sohn Paul soll vermutlich in Berlin wohnen; außerdem werden Angehörige von Kurt Armbrust, Besitzer des „Königlichen Hofes" in Allenstein, gesucht. Frau Gertraude Armbrust hat in Berlin-Charlottenburg, Friedrichstraße 32 gewohnt und ist unbekannt verzogen.

... Rudi Rothermund (geb. 7. 3. 1936), aus Powunden, Kreis Samland. Er befand sich zuletzt bei seiner Tante, Frau Elisabeth Glass in Königsberg, Aweider Allee 50, und wird seit 1945 vermißt. Nachdem Frau Glass im April 1945 verstorben ist, soll eine fremde Frau den Jungen angenommen haben.

... Fräulein Sperling (Vorname unbekannt), etwa 50 Jahre alt, aus Königsberg. Sie war Büroangestellte bei der Firma Lederwaren Großhandel & Lagerei Genossenschaft.

... Meiereibesitzer Weik und die in seinem Betrieb tätigen Mitarbeiterinnen, Fräulein Feider und Fräulein Szymno oder Grzymno, sämtlich aus Heilsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Verwandte gesucht von Dr. med. **Gerhard Tiesler,** geb. 20. 10. 1879 Nikolaiken, zuletzt Rastenburg. Wilfert, Frankfurt/Main, Inselsbergstraße 18.

Suche **Rudi Liedtke,** Königsberg Pr., Jägerndorfer Weg 35, und **Gerhard Wosylus,** Kbg., Jägerndorfer Weg 23, oder andere Personen, die Angaben darüber machen können, daß ich v. 1939 b. 1941 u. v. 1944 b. 1945 b. d. Deutschen Reichsbahn, Güterabfertig. Königsberg-Ost, beschäftigt war. Gerhard Kalks, 462 Castrop-Rauxel 2, Winkelstraße 3, früh. Kbg., Jägerndorfer Weg 28.

Ich suche meinen Bruder, **Karl Bansemir,** geb. 21. 1. 1911 in Skoepen/Elchniederg., Ostpr., seit 17. 7. 1943 vermißt i. Rußland bei den schwer. Kämpfen um Orel/Mittelabschnitt, zuletzt Infanterist. Wer war mit ihm zusammen u. weiß etwas über sein Schicksal? Für jede Nachr. wäre ich sehr dankbar. Frau Ella Behrendt, geb. Bansemir, 763 Lahr-Dinglingen, Eisenbahnstraße 16.

Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meine Tochter **Emilie Mamay** a. Steinwalde b. Rhein, Kr. Lötzen, Ostpr., geb. am 27. 11. 1927, die im März 1945 v. d. Russen n. Rhein, Ostpr., u. später nach Insterburg verschleppt wurde? Für j. Nachricht wäre ich dankbar. Gertrud Mamay, 8533 Herpersdorf Nr. 8, Post Scheinfeld. Unk. werd. gern erstattet.

Wer hat mich gesucht oder nach mir gefragt? Wohne in 5673 Burscheid b. Köln, Kaltenherberg 25, Frau Girnus.

Ehemalige Arbeitskollegen
der Firma
Paul Raasch
Tilsit (1928/29) und
Hotel Deutsches Haus
Heinrichswalde (1930/31) werden gebeten sich unter Nr. 43 184 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, zu melden.

Im Dezember 1940 kam d. jüdische Kaufmann **Adolf Kanowitz** i. Königsberg Pr., Lobeckstr. 13, früher Nordenburg, Kirchenstr., um. Unmittelbar darauf erhielt sein Sohn, der damals in Glasgow wohnte, ein Telegramm, daß sein Vater eines unnatürlichen Todes gestorben sei. Dieser Sachverhalt ist von mehreren Zeugen bestätigt worden u. a. v. einem Soldaten der amerik. Armee. Alle, die Näheres über das Schicksal des Herrn Kanowitz u. seiner später deportiert. Ehefrau Olga u. Tochter Hildegard wissen, werden gebeten, dies u. Nr. 43 380 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, anzugeben.

Inserieren bring' Gewinn

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Heimatzeitung für Familien-Anzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt
Dipl.-Ing.
Gernot Gieseler
Beatrice Gieseler
geb. von Bogen
Uelzen, den 4. Juli 1964
6541 Büchenbeuren (Hunsrück)
früher Tawellenbruch, Kr. Elchniederung
311 Uelzen
Ahlewinstraße 7

Ihre Vermählung geben bekannt
Dieter Redetzky · Inge Redetzky
geb. Heinsohn
26. Juni 1964
4967 Bückeburg, Schloßplatz
z. Z. 2161 Hollern/Stade Nr. 210



Am 30. Juni 1964 feiern
Paul Gritzka
und Frau Betty
geb. Pieper
aus Ebenrode, Ostpreußen
j. 3501 Naumburg, Bez. Kassel
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit
alle Nichten und Neffen
aus Hamburg und Buchholz
z. Z. Müden-Oertze
Haus Ostland



Am 1. Juli 1964 begehen, so Gott will, ihre silberne Hochzeit
Walter Cznottka
Erna Cznottka
geb. Görtz
früher Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 587 Hemer, Hauptstr. 133
Dazu wünschen den lieben Eltern, Schwiegereltern, dem Opa und der Omi alles, alles Gute und weiterhin des Herrn reichen Segen
Karin Lütticke, geb. Cznottka
Hans Lütticke
Volker Cznottka
und Klein-Kerstin



Am 4. Juli 1964 unseren lieben Eltern und Großeltern
Heinrich Wallat
und Frau Auguste
geb. Blauhut
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
237 Rendsburg
Flensburger Straße 57
früher Peyse, Kr. Fischhausen bzw. Samland

50

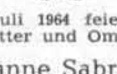
Am 29. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Tischlermeister
Franz Bressem
und Frau Maria
geb. Donn
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
ihre Töchter
Schwiegersöhne
und Enkel
8801 Schopfloch über Ansbach
früher Gr.-Engelau, Kr. Wehlau

Am 28. Juni 1964 feiert unser lieber Vater
Ernst Pillgramm
früher Mühlhausen
Kreis Pr.-Holland
jetzt Jarchau, Kreis Stendal
Altmark
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
alle Kinder und Enkel

70

Am 29. Juni 1964 vollendet
Generalmajor a. D.
Otto Meyer
wohnhaft in Freiburg i. Breisgau, Lerchenweg 26
sein 70. Lebensjahr.
Ihrem letzten Friedens- und ersten Kriegskommandeur gratuliert hierzu und wünscht für den weiteren Lebensweg alles Gute.
Die Kameradschaft des Pionier-Bataillons 1
I. A. Biber, Schriftführer

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Am 2. Juli 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Marianne Sabrowski
geb. Schacht
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
5253 Lindlar-Falkenhof
Ahornweg 3
früher Allenstein, Ostpreußen



Am Abend eines erfüllten und gesegneten Lebens begeht mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Fritz Peitsch
früh. Bauer in Gr.-Sausgarten
Kreis Pr.-Eylau
jetzt Wrist (Mittelholst)
am 30. Juni 1964 seinen 70. Geburtstag.
Wir wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Beistand.
Seine dankbare Familie

Am Sonntag, dem 28. Juni 1964, feiert Frau
Auguste Winkler
geb. Bayda
aus Allenstein, Jungingenstraße
j. 7 Stuttgart-Süd, Olgastr. 109
ihren 70. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen unserer lieben Tante viel Glück und Gesundheit
Heinz Bayda und Frau Helga
Karin und Jürgen
Offenburg, Moltkestraße 15

Fräulein
Margarete Nebel
früher Dorfschullehrerin bei Königsberg Pr.
feiert am 25. Juni 1964 ihren 70. Geburtstag.
Seit der Vertreibung wohnt sie mit ihrer Freundin Ursula Bildat in Lübesse über Schwerin (Meckl).
Herzliche Glückwünsche von
Frieda Bischoff
Hannover, Gellertstraße 51
Nachrichten von Bekannten würden sie sehr erfreuen.

Am 27. Juni 1964 feiert Frau
Johanna Brandt
geb. Szisnat
früher Werden, Kr. Schloßberg
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Schwägerin Helene
und Schwager Hermann



Am 4. Juli 1964 feiert meine liebe Frau, unser liebes Mütterlein und gute Omi
Hulda Borowski
geb. Stankewitz
früher Königsberg Pr.-Waldsiedlung, Goldschmiede
den 75. Geburtstag.
Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche begleiten sie.
Franz Borowski
Lüneburg, Planckstraße 77
und Kinder

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN

Schluß von Seite 12

meinschaft, Stadt Neumünster und der Schule, die er leitet.

Im Anschluß an diese schöne Feierstunde blieb der Lötzener Kreistag zu einer Arbeitssitzung zusammen. Leider hat der langjährige Kreisschatzmeister infolge Krankheit seine Arbeit niederlegen müssen, was allgemeines Bedauern auslöste. Kreistagsvorsitzender Rimmek fand für ihn herzliche Dankesworte für seine vorbildliche uneigennützige Tätigkeit und wünschte ihm baldige Genesung. Zu seinem Nachfolger wurde einstimmig Klaus Reck gewählt. Den Jahresbericht erstattete der Kreisvertreter Pfarrer i. R. Mantze, der die ungetrübte Zusammenarbeit aller Stellen würdigte und der Patenstadt herzliche Dankesworte sagte.

Der Abend vereinte alle Teilnehmer zu einem Heimatabend in den Reichshallenbetrieben, den die Immanuel-Kant-Schule ausgestaltet hatte, der in herzlicher Harmonie alle Besucher einander näher brachte. Der Immanuel-Kant-Schule, die sich große Mühe gegeben hatte, insbesondere den Chören und ihrer Leiterin, wurde herzlich gedankt. Ein frohes Beisammensein vereinte alle Teilnehmer bis zur Polizeistunde.

Treffen in Essen

Wir weisen auf unser Kreistreffen am Sonntag, 5. Juli, im Saalbau der Stadt Essen hin. Um 8.30 Uhr wird schon das Lokal geöffnet. Weisen Sie bitte alle Lötzener darauf hin, die vielleicht unser Ostpreußenblatt nicht halten.

R. Mantze, Kreisvertreter

Memel, Heydekrug, Pogegen

Treffen in Hamburg

Eine Feierstunde mit einer Kulturveranstaltung war Mittelpunkt des Treffens der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Gruppe Hamburg, am 21. Juni. Die große Festhalle von Planten un Blomen reichte nicht aus, um die zahlreichen — zum Teil von weither gekommenen — Landsleute zu fassen.

In der Totenehrung sprach Superintendent a. D. Obereigner — der vordem bei einem Festgottesdienst in der Gnadenkirche gepredigt hatte — bewegt von der Größe der Opfer, die die ostpreußische Bevölkerung bis heute gebracht hat. Gustav Elbe, der zweite Vorsitzende der Gruppe, begrüßte herzlich die auswärtigen Gäste. Hierbei gedachte er der in der sowjetisch besetzten Zone lebenden Landsleute; er schloß seine Worte mit einem Bekenntnis der Hoffnung auf Wiedervereinigung.

Höhepunkt der Feierstunde war das von Fritz Raulien zusammengestellte musikalische Werk „Ostpreußenland in Lied, Wort und Bild". Ausgeführt wurde diese Kombination von Musik, Liedern, Rezitationen und Lichtbildern von Gerhard Gregor an der Orgel, dem von Karl Kulecki geleiteten Ostpreußenchor (Solisten: Erna Struß und Erna Wiechert) und Emmalene Schoel und Reinhold Bacher als Sprecher. Man wiederholte hier eine schon vom Ost-

preußenchor gewählte neue Vortragsform, die Erinnerung an die Heimat wachzurufen und gleichzeitig den jüngeren Ostpreußen eine sichtbare Vorstellung von der Heimat zu geben. Den Hauptanteil bestritt der Ostpreußenchor mit seiner sehr erfreulichen Darbietung von Volks-, Heimat- und Kunstliedern, Chor- und Sologesang. Verstärkt von Gregors Orgelspiel bildete der Musikteil den Akzent dieser Vorführung. Drei Kant-Worte und Rezitationen von Gedichten Simon Dachs, Max von Schenkendorfs und von Alfred Brust bildeten den Wort-Beitrag. Der Bild-Anteil — d. h. die eingestreute Vorführung von Lichtbildern — kam wegen der für den großen Saal nicht ausreichenden Leinwände dagegen leider weniger zur Geltung. Alles in allem war es ein verdienstvoller Versuch. Wenn man den Weg weitergeht, so kann diese neue Aussageform bei der Gestaltung von Heimattreffen recht erfolgreich werden.

Geehrt wurde Emil Lepa aus Anlaß seines zehnjährigen Wirkens als Vorsitzender der Hamburger Gruppe. Das Geschäftsführende Mitglied der AdM, Herbert Görke, richtete in der Schlußansprache die Gedanken auf die vielen Landsleute, die heute noch gewaltsam in der Heimat, sogar in Sibirien, zurückgehalten werden. Er forderte mit der gemeinsam gesungenen letzten Strophe des Deutschlandliedes „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland".

Neidenburg

Neuer Vertrauensmann

Für die Wahl eines Vertrauensmannes für Hartigswalde sind Vorschläge, lautend nur auf Karl Stenzel, eingegangen. Da ein Gegenkandidat für eine Wahl nicht vorgeschlagen wurde, gilt Landsmann Karl Stenzel, 469 Herne, Jahnstraße 25, als gewählt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Heimatabend

am Sonnabend, 25. Juli, gestaltet von der Kreisgruppe Bochum der Ost- und Westpreußen. Beginn: 19 Uhr, Ende gegen 20.15 Uhr, im Anschluß Tanz, Ende am 26. Juli, 4 Uhr.

Programmfolge: 1. Begrüßung durch den Stellv. Kreisvertreter Pfeiffer; 2. Abschied vom Walde (Bläsergruppe); 3. Es rauschen die dunklen Tannen (Chor); 4. Besinnliches aus der Heimat, erzählt von Frau Ostrowski; 5. Wie's daheim war ...; 6. Volkstänze (Volkstanzgruppe des BdV Hamme-Hordel); 7. Ännchen von Tharau (Chor); 8. Volkstänze (Volkstanzgruppe); 9. Zogen einst fünf wilde Schwäne (Chor); 10. Böhmische Polka (Bläsergruppe); 11. Wach auf, meines Herzens Schöne (Chor); 12. Volkstänze (Volkstanzgruppe); 13. Lustige Polka; 14. Der Klompenjohann, Sketch (Herr und Frau Demnick); 15. Volkstänze (Volkstanzgruppe); 16. Juchheide seggt he (Chor); 17. An der Fischbrück, vorgetragen von Frau Ostrowski; 18. Ja, da fahren viele Wagen (Chor); 19. Alte und neue Heimat, Schlußworte von Frau Ostrowski; 20. Land der dunklen Wälder.

Kundgebung

am Sonntag, 26. Juli, 11.30 Uhr, in der Mehrzweckhalle Bochum, am Stadion Castroper Straße (Linien 7 und 17).

Ablauf: 1. Chor: Was man liebt, darf nicht vergehen ...; 2. Begrüßung, Eröffnung, Totengedenken (Kreisvertreter Wagner); 3. Chor: Was auch immer werde, steh zur Heimaterde ...; 4. Es sprechen: Oberbürgermeister Heinemann, Bochum, Herr Elke, Vors. der Kreisgruppe Bochum der Ost- und Westpreußen; 5. Chor: Heimat ...; 6. Festansprache: Superintendent a. D. Kurt Stern, Neidenburg, jetzt Brake; 7. Gemeinsam: Deutschlandlied.

Geschäftsstelle geschlossen

Die Geschäftsstelle ist wegen Abwesenheit — Urlaub des Kreisvertreters — vom 20. Juni bis 10. Juli und wegen des Jahreshaupttreffens vom 20. bis 30. Juli geschlossen. Die Vertretung in dringenden Angelegenheiten hat der Stellv. Kreisvertreter, Baumeiter Otto Pfeiffer, 2000 Garstedt bei Hamburg, Tannenhofstraße 27.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Kreistreffen in Hamburg am 28. Juni 1964

Der Eingang A zum Saal der Mensa-Gaststätten (Nähe Dammtorbahnhof/Universitätsviertel) befindet sich in der Schlüterstraße 7.

Saalöffnung um 9.30 Uhr. Heimatgedenkstunde ab 12 Uhr. Es sing u. a. der Ostpreußenchor Hamburg e. V. unter Leitung von Karl Kulecki.

Kreisobersekretär i. R. Hans Puzicha 70 Jahre alt

Unser Vertrauensmann Hans Puzicha begeht am 24. Juni in 22 Elmshorn, Schleusengraben 15, seinen 70. Geburtstag. Kreisobersekretär Puzicha war 26 Jahre bei der Kreisverwaltung Ortelsburg (Kreiskommunalkasse) tätig und wirkte darüber hinaus in mehreren Vereinen und Verbänden, u. a. im Deutschen Roten Kreuz, überaus erfolgreich.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich zum 70. Geburtstage und dankt Kreisobersekretär Puzicha für seine langjährige wertvolle Tätigkeit für unseren Heimatkreis Ortelsburg.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in Herne

Unser diesjähriges Kreistreffen der Osteroder im Raum Nordrhein-Westfalen findet am 12. Juli in Herne, Kolpinghaus, Neustraße, mit nachstehender Zeitfolge statt: 9 Uhr Saalöffnung; 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst, Kreuzkirche; 10.15 Uhr kath. Gottesdienst, St.-Bonifatius-Kirche (beide Bahnhofstraße); 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde, während der die Saaltüren geschlossen bleiben; anschl. Mittagessen, wozu im Kolpinghaus Gelegenheit gegeben ist. Am Nachmittag gemütl. Beisammensein und Tanzmusik. Ich hoffe, auch in diesem Jahre auf die gleich große Besucherzahl wie jedes Jahr und bitte um Weiterverbreitung der Veranstaltung.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goedelerstraße 12

Pr.-Holland

Treffen in Hamburg

Nochmals weisen wir auf unser Treffen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei, am Sonnabend, 27. Juni, hin. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Kl.-Flottbek, dann 10 Minuten Fußweg oder Schnellbus 36 vom Hauptbahnhof bis Elbschloßbrauerei.

Weitere Treffen sind vorgesehen am Sonntag, 30. August, in Hannover-Limmerbrunnen, Hotel und Gaststätte Limmerbrunnen, und am Sonntag, 13. September, gemeinsam mit dem Kreis Mohrungen, in Stuttgart-Untertürkheim, Lindenschulstraße Nr. 29, in der Sängerhalle.

Nachstehend noch weitere Namen von Landsleuten, die inzwischen verzogen sind und die jetzigen Anschriften nicht bekannt sind. Wir nehmen Bezug auf den Hinweis im Ostpreußenblatt vom 13. 6. 1964.

Aus Alt-Dollstedt: Ernst Gerschewski, Herbert Bartsch; Angnitten: Elise Preuß; Baarden: Gustav Fischer; Borchertsdorf: Gustav Reiß; Breunken: Wilhelm Heuser; Briensdorf: Ernst Neuber; Deutschendorf: Wilhelm Gehrmann; Döbern: Lotte Weigel, Elise Podlech, Emil Weiß, Emma Kurat (Spanden); Draulitten: Gerda Jorden (verehel. Hubor); Ebersbach: Horst Harnack; Fürstenau: Friedrich Kretschmann; Grünhagen: Emma Hinz; Herrmannswalde: Hermann Meißner; Hermsdorf: Wilhelm Heller; Herrndorf: Emma Bähr; Hirschfeld: Willy Kirschstein, Erika Meißner; Karwinden: Forstmeister v. Treskow; Karwitten: Alfred Dreyer, Gertrud Lerbs; Königsblumenau: Meta Hein; Kopiehnen: Emil Buß; Krapen: Otto v. Reibnitz, Maria Golgowski; Krönau: Emma Rekittke, Ozzomar Huchler; Krossen: Kurt Schröter; Lägs: Karl Wiechert; Lauck: Kurt Lange, Berta Schilling, Bruno Kull, Helene Schmidt, August Marx; Lohberg: Olga Marquardt verw. Neuber); Lomp: Wilhelmine Pelz; Luxthen: Willy Jordan, Albert Marx, August Dröse, Alfred Freitag, Georg Döbel, Friedrich Teschner, Karl Tessmann; Mäken: Anna Klaukien; Neu-Dollstedt: Ida Riemer, Gertrud Timm, Horst Klein; Neumark: Marie Pauls, Friedrich Neuber; Neu-Teschen: Bertha Herrmann; Podangen: Auguste Kramer; Rogehnen: Emil Braun, Martha Engling; Schlodien: Waltraut Tonding, geb. Kaiser; Schlobitten Bahnhof: Johann Hoock; Schlobitten/Nikolaiken: Max Briese; Schmauch: Paul Dziggel; Schönaich: Gottfried Reiß; Sommerfeld: Bertha Fuhlendorf, Lina Neuber; Sumpf: Elfriede Schieck; Gr.-Tippeln: Günther Bönke, Hedwig Eberlein; Kl.-Tippeln: Marie Goschau; Weeskendorf: Max Dobrick; Zallenfelde: Willy Bähr. Ferner aus dem Kreis: Berta Döhring, Elfriede Grusitzki, Eva Jamrowski, Arno Tiedmann, Grete Volkmann.

Zuschriften erbitte ich mit Angabe der Heimatanschrift.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5

Pr.-Eylau

Treffen in Frankfurt

Am 5. Juli findet in Frankfurt, Gaststätte Turnerheim, ein Treffen der Kreise Labiau, Fischhausen, Königsberg-Land, Wehlau und Pr.-Eylau statt. Die Gaststätte befindet sich in der Nähe der Endstation Straßenbahn 21, die ab Hauptbahnhof verkehrt. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Ich hoffe, daß die Kreiseingesessenen aus dem Raum Frankfurt und Umgegend gern die Gelegenheit zu einem Wiedersehen benutzen werden.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Rößel

Kreistreffen in Frankfurt

Unsere Landsleute versammelten sich am Sonntag, 7. Juni, bei strahlendem Sonnenschein, nach vorheriger Teilnahme am Gottesdienst zu einer Feierstunde im Parkgartenlokal Frankfurt/Goldstein. Der Kreisvertreter eröffnete die Feierstunde, begrüßte seine Landsleute auf das herzlichste. Als Einleitung der Feier wurde gemeinsam das Ermlandlied gesungen, daran schloß sich die Totenehrung an, in der alle Anwesenden stehend unserer hebt hervor, daß aus Kreisen der Berliner Bevölkerung spontan das Verlangen laut geworden sei, dann müsse es eben in West-Berlin eine Königs- Verstorbenen, Gefallenen und auf der Flucht und an der Mauer durch Gewalt umgekommenen Landsleute gedachten. Die Festansprache hielt Landesgruppenvorsitzender Konrad Opitz, Gießen. Sie wurde mit viel Beifall von den Landsleuten aufgenommen. Nach der Festansprache wurde eine kleine Mittagspause eingelegt und den Anwesenden Gelegenheit gegeben, sich im Parkgarten etwas zu erholen. Um 15 Uhr folgte der Lichtbildervortrag der Gebrüder Sommerfeld über ihre Reise durch die Heimat. Den Votragenden wurde herzlich durch starken Applaus gedankt. Anschließend daran zeigte der Kreisvertreter die in seinem Besitz befindlichen Heimatbilder von einst und heute. Alle Anwesenden dankten herzlich den Vortragenden und baten darum, zum nächsten Jahr wieder an der gleichen Stelle ein solches Treffen zu veranstalten. Der Kreisvertreter versprach, dieser Bitte zu entsprechen und dankte den Landsleuten von ganzem Herzen für ihr Erscheinen. Er bat darum, daß im kommenden Jahr doch noch mehr wie bisher an dieser Veranstaltung erscheinen möchten. Ganz besonders danken wir als Kreisgemeinschaft den beiden Herren Sommerfeld, die uns mithalfen, das Treffen zu verschönern und wären auch weiterhin dankbar, wenn sie uns zur Seite stehen. Ich danke nochmals herzlich unseren Landsleuten, die zum Gelingen des Treffens in Frankfurt beigetragen haben, und darf schon heute bitten, noch zahlreicher im kommenden Jahr an unserem Treffen in Frankfurt teilzunehmen.

Das Kreishaupttreffen am 6. September in Hamburg wird unseren Landsleuten hiermit schon zur Kenntnis gegeben.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg (Pillkallen)

Das diesjährige Kreisheimattreffen für die im westlichen Industriegebiet wohnenden Landsleute fand am 14. Juni in Bochum-Gerthe statt. Auch dieses Treffen stand im Zeichen der zehnjährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme durch den Kreis Harburg.

Nach einer von Pfarrer Meyer, Bochum, Sohn des Landsmanns Konrektor Hans Meyer, gehaltenen Andacht konnte Bürgermeister und Stadtdirektor i. R. Mietzner eine verhältnismäßig große Anzahl Schloßberger im Namen der Kreisgemeinschaft begrüßen. Er überbrachte Grüße der Vorstandsmitglieder Dr. Erich Wallat, Fritz Schmidt und Erich Friedrich sowie des Kreistages Schloßberg, des Patenkreises Harburg und des früheren Schloßberger Pfarrers Walter Horn, der infolge einer Reise an dem Treffen nicht teilnehmen konnte.

Sein Dank galt zunächst der Stadt Bochum, die auch in diesem Jahre wieder die Ausschmückung des Tagungsortes mit Fahnen und die Aufstellung einer großen Hinweistafel am Hauptbahnhof vorgenommen hatte. Sodann dankte er dem Landsmann H. Meyer für die geleisteten Vorarbeiten, die wesentlich zum Gelingen des Treffens beigetragen haben.

In seinen weiteren Ausführungen wies Landsmann Mietzner nochmals auf den Erwerb des vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebenen Kreisheimatbuches hin und teilte mit, daß der Holzner Verlag mehrere Bücher zum Verkauf ausgelegt habe, wovon auch Gebrauch gemacht wurde. Außerteilte er mit, daß auf Beschluß des Kreistages vom 30. Mai auch in diesem Jahre wieder ein Heimatbrief zum Weihnachtsfest an alle Kreisangehörigen gesandt werden würde, was mit Beifall aufgenommen wurde. Er bat, Wünsche und Anregungen für eine weitere Ausgestaltung des Heimatbriefes der Kreisgemeinschaft innerhalb der nächsten 2 bis 3 Monate mitzuteilen. Hierbei wies er wiederholt auf die Notwendigkeit einer stets auf dem laufenden zu haltenden Heimatkreiskartei hin und bat dringend, jede Veränderung in der Familie (Geburt, Verheiratung, Todesfall) sowie jeden Wohnungswechsel dem Kreiskarteiführer Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg 27, anzuzeigen. Die Anwesenden versprachen ihm auch, der Kreisgemeinschaft bei der Suche nach den jetzigen Anschriften der als „Unbestellbar" zurückgekommenen Heimatbriefe behilflich zu sein, sobald die Namen im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden.

Für die von der Kreisgemeinschaft für Winsen in Aussicht genommene „Heimatstube" und das von Landsmann Gustav Boettcher zu schaffende Bildwerk zeigten die Anwesenden großes Interesse, sie versprachen, geeignetes Material an den Kreiskarteiführer bzw. an Landsmann Boettcher zu senden.

Im Anschluß hieran gab Landsmann Hans Meyer noch einige wichtige Verbesserungen des Lastenausgleichsgesetzes durch die 16. Novelle bekannt und teilte mit, daß weitere Verbesserungen durch die vom Lastenausgleichs-Ausschuß des Bundestages verabschiedete 17. Novelle zu erwarten seien, die er auch im einzelnen benannte.

Sodann gab Landsmann Mietzner einen Überblick über die Patenschafts-Jubiläumsfeier am 30. und 31. Mai in Winsen, wobei er die verschiedensten Unterstützungs- und Hilfsmaßnahmen des Patenkreises Harburg würdigte und die seit zehn Jahren durchgeführte Betreuung unserer Schloßberger Jugend besonders hervorhob, konnte er doch über die ausgezeichnete Unterbringung, Verpflegung und Durchführung der einzelnen Ferien- und Jugendlager aus eigener Kenntnis berichten. Er bat alle Eltern und Jugendlichen, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" wurde der offizielle Teil des Treffens beendet, an den sich frohe Stunden des heimatlichen Beisammenseins anschlossen.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

28. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen im Lokal „Hansa-Restaurant", Moabit, Alt-Moabit 47/48 (Busse 1, 25 und 84, Straßenbahn 3).
8.45 Uhr, **Heimatkreis Rößel,** Dampferfahrt, Abfahrt von der Fennbrücke in Wedding (U-Bahn Wedding, Leopoldplatz; Busse 16, 70, 72, 83 und 99, Straßenbahn 2).
15 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Kreistreffen mit Filmvorführung im Lokal „Pichlers Viktoriagarten", Lankwitz, Leonorenstraße 18/22, an der Siemensstraße (Busse 2, 17, 32, 81 und 83).

5. Juli, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen im Lokal „Vereinshaus Heumann", N 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 u. 64).
16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen im Lokal „Püschel", Charlottenburg, Kantstraße Nr. 134 (U-Bahn Uhlandstraße; Straßenbahnen 75 und 76, Bus A 1).
9.30 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung,** Dampferfahrt mit Kinderfest. Abfahrt 9.30 Uhr ab Alt-Tegel mit dem Salonschiff „Berlin" nach Tegelort „Birkengarten". Das Treffen am 28. Juni 1964 fällt aus! (Busse 13, 14, 15 und 20, U-Bahn Tegel).

Eine Königsberger Straße in Berlin?

„Wo gibt es bei uns Straßen, die an die einstigen Hauptstädte Ostpreußens und Schlesiens erinnern, an Königsberg und Breslau?" Diese Frage stellt die „Berliner Morgenpost". Das Blatt weist darauf hin, daß es früher einmal im Bezirk Friedrichshain in Ost-Berlin eine Königsberger und eine Breslauer Straße gab. „Doch die SED-Führung will heute nicht mehr an Ostpreußen und Schlesien erinnert werden — an die deutschen Länder, die sie der ‚Friedensgrenze' zu opfern bereit war. Sie merzte sie aus dem Stadtplan aus und taufte sie um." Das war vor zwei Monaten. Die „Morgenpost" berger und eine Breslauer Straße geben. Wie das Blatt berichtet, ist die zuständige Senatsstelle für Bau- und Wohnungswesen nicht abgeneigt. Man weist aber darauf hin, daß Vorschläge für Straßenumbenennungen von den Bezirksämtern kommen müssen. Sie sind dafür zuständig. Auch die Bezirksämter sind grundsätzlich einverstanden. Aber sie machen das Bedenken geltend, daß Umbenennungen von Straßenzügen Geld kosten. Trotzdem hofft man, daß es in Berlin bald wieder eine Königsberger und auch eine Breslauer Straße geben wird. Für Breslau wäre der Bezirk Schöneberg zuständig. Schöneberg ist Patenbezirk für Schlesien. Dort wird man sich in der nächsten Sitzung der Baudeputation bereits mit der Frage beschäftigen. Auch aus dem Bezirksamt Steglitz, das Pate für Ostpreußen ist, hört man, daß demnächst die bestehenden Möglichkeiten erörtert werden sollen. Die „Morgenpost" fragt abschließend: „Ist es wirklich so schwer, Straßen, in denen wir wohnen und arbeiten, umzubenennen? Damit sie uns täglich erinnern an Ostpreußen und Schlesien, an Königsberg und Breslau?"

rn

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Uetersen — Die Zusammenkunft im Juli findet als Busausflug nach Ratzeburg und Moelln statt. Abfahrt am 18. Juli, 8 Uhr, vom Buttermarkt. Zusteigestellen: Stadtbahnhof — Rammelow — Ostbahnhof — Schröderstraße/Ossenpad — Ossenpad. Fahrpreis 7,50 DM. Karten bei Meyer, Am alten Sportplatz 25.

Itzehoe — Die Gruppe hatte, wie schon seit Jahren üblich, die über 65 Jahre alten Landsleute zu einem Altenkaffee eingeladen. Der Vorsitzende, Ratsherr Fritz Gralke, konnte als Gäste auch Probst Schwennen und Stadtrat Dr. Irmisch besonders herzlich begrüßen. In dem einleitenden heimatpolitischen Referat stellte der Vorsitzende die Bedeutung des 17. Juni 1953 in den Vordergrund. Anschließend ehrte er verdiente Mitglieder. Stadtrat Dr. Irmisch schilderte im Verlauf der Veranstaltung in recht humorvoller Weise eine Fahrt, die er vor Jahren einmal mit seinen damaligen Schülern per Rad durch Ostpreußen machte. Die Veranstaltung wurde umrahmt durch gesangliche und humoristische Darbietungen des Gemischten Chores der Ost- und Westpreußen unter Leitung von Walter Lach. Von Herzen kam der Dank vieler Teilnehmer insbesondere an die Leiterin des Arbeitsausschusses, Frau Margarethe Worm, und ihre Mitarbeiterinnen, die entscheidend zum Gelingen dieses Tages beitrugen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Frauengruppe

Harburg. Am 27. Juni, 15.30 Uhr, Lokal „Fernsicht", Endstation Bus 42. Frauennachmittag.

Bezirksgruppen

Niendorf-Schnelsen. Letzte Zusammenkunft vor den Ferien am 27. Juni in der Jägerklause, Paul-Sorge-Straße. Im Juli und August keine Veranstaltungen.

Heimatkreisgruppe

Osterode. Die dem letzten Rundschreiben beigefügten Quartierscheine für die Busfahrt in unsere Patenstadt Osterode (Harz) bitten wir umgehend ausgefüllt an den 1. Vorsitzenden H. Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32b, zurückzusenden. Letzter Einsendetermin: 1. Juli.

NIEDERSACHSEN

Gruppe Süd: Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17. Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Celle — Am 5. Juli Ausflug nach Wittingen mit Besuch der Zonengrenze. Abfahrt vom Hauptbahnhof 12.40 Uhr, Celle-Vorstadt 12.45 Uhr. Karten zu 3,— DM am Schalter oder im Reisebüro. In Wittingen Kaffeetafel im Hotel Nöhre.

Hannover — Für die Omnibusfahrt nach Paris und Rouen vom 31. Juli bis 8. August sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bei Siegfried Sassnick, Bischofsholer Damm 142. Fahrpreis einschließlich Übernachtung und Frühstück etwa 190,— DM. — Mit dem Dampfer „Brunhilde" unternahm die Frauengruppe bei herrlichem Sommerwetter eine Fahrt auf der Ihme nach Dedensen, die allen viel Freude bereitete.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Düsseldorf — Am 27. Juni Wandertag, mit Bundesbahn um 14 oder 15 Uhr ab Hauptbahnhof, Gleis Nr. 13, bis Hösel. Dort Treffen am Ausgang, nach der Wanderung Kaffeetafel bei „Tüs zum Kamp". — Ein Filmabend im Haus des deutschen Ostens war heimatpolitischen Themen und dem 17. Juni gewidmet und fand viel Interesse. Die beiden Wandertage im Juni erfreuten sich reger Beteiligung.

Köln — Am 4. Juli, 13 Uhr, Besichtigung des Westdeutschen Rundfunks durch die Frauengruppe. Bitte pünktlich erscheinen. — Am 7. Juli Ausflug der Frauen, Fahrpreis etwa 6,— bis 7,— DM. Besprechung von Einzelheiten beim Kaffeenachmittag am 1. Juli in der Decksteiner Mühle, Endstation Buslinie 59.

Minden — Die Frauengruppe unternahm eine Weserfahrt mit dem Dampfer „Pollux", die manche Erinnerung an Fahrten auf dem Pregel und auf den masurischen Seen heraufbeschwor. Die Fahrt ging zunächst stromauf bis Rehme, dann weserabwärts nach Porta und schließlich zurück nach Minden. Bei herrlichem Wetter und guter Bewirtung erlebten die Frauen einige schöne Stunden.

Münster — Am 28. Juni, 15 Uhr, Kinderfest im Café Güthmann. Direktverbindung mit Bus 28 nur bis 14.35 Uhr. — Am 2. Juli, 20 Uhr, Monatsversammlung im Ägidiihof. Die Jugendgruppe führt „Das Einhorn" auf. — Anmeldungen für gemeinsame Bahnfahrt zum Westpreußentreffen in Dortmund bis 4. Juli bei Landsmann Quadt, Hammer Straße 97, Telefon 4 79 45.

Recklinghausen — Am 27. Juni, 20 Uhr, Treffen der Gruppe Altstadt bei Romanski, Gr. Geldstraße, Lichtbildervortrag über Masuren.

Unna — Am 5. Juli Ausflug zum Toernscher See, nach Wesel und zum Ruhr-Zoo in Gelsenkirchen-Buer. Ausklang im „Waldfrieden" in Overberge. Abfahrt 7.30 Uhr vom Neumarkt. — Bei der Monatsversammlung sprach Landsmann Hartog über die Bedeutung des Jugendherbergswerks, dessen Initiator der in Grunenfeld im Kreis Heiligenbeil geborene Richard Schirrmann war. — In der Monatsversammlung der Gruppe Unna-Königsborn berichtete ein kürzlich aus Ostpreußen gekommener Landsmann über das Gefühl der Unsicherheit, das die Polen beherrsche, die gegenwärtig auf den ostpreußischen Bauernhöfen sitzen. Sie hätten ein sehr deutliches Empfinden dafür, daß dieses Land den vertriebenen Ostpreußen und ihren Erben gehöre.

Wetter (Ruhr) — In der kath. Volksschule fand ein Kulturabend der Gruppe statt. Nach einem Heimatlied und der Begrüßung durch Vorsitzenden Zander hielt der stellvertretende Vorsitzende Hoppenheit einen Vortrag über die Geschichte Ostpreußens und den landschaftlichen Charakter der Provinz. Durch Aufzeichnungen und Erläuterungen an einer großen Landkarte verstand es der Vortragende, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wekken und die Darbietungen leicht verständlich zu machen. Drei Heimatfilme wurden mit reger Teilnahme aufgenommen. Im zweiten Teil der Veranstaltung sprach der Vorsitzende über Möglichkeiten der Verständigung mit den östlichen Nachbarn. Es sei eine Verleumdung, wenn man die ehrliche Verständigungsbereitschaft der Vertriebenen in Zweifel ziehe.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Kameradschaft Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3.

Die diesjährige Wiedersehensfeier der ehemaligen Wrangelkürassiere findet vom 3. bis 5. Oktober im Parkhotel Sandkrug in Celle, Bullenberg 6, statt, mit Teilnahme an der Hengstparade des Niedersächsischen Landgestüts Celle am 4. Oktober. Da Celle während der jährlichen Hengstparaden und reiterlichen Vorführungen sehr stark besucht wird, bitte ich, die Teilnehmermeldungen — soweit noch nicht geschehen — umgehend an unseren Kameraden Werner Skopp, 2 Hamburg-Altona, Eimsbütteler Straße 9, zu richten und hierbei auch die Zahl der gewünschten Übernachtungen anzugeben.

Gustav Corinth, Reg.-Rat a. D.
79 Ulm (Donau), Drosselbartweg 17

Kameradschaften Pi. 1, 11, 21, 41, 505 und Kriegsaufstellungen

Wir treffen uns beim Bundestreffen in Minden am 4. Juli ab 15 Uhr in einem kleinen Zelt auf dem Festplatz.

Festfolge: 4. Juli, 13 Uhr, Vorführungen des THW an und auf der Weser, um 19.30 Uhr Festabend im großen Zelt; am 5. Juli, 10 Uhr, Marsch der Ehrenkompanie zum Festplatz, 11 Uhr Feldgottesdienst, anschließend gemeinsames Eintopfessen, 14.30 bis 17.30 Uhr Vorführung der Pioniere, ab 17 Uhr Zusammensein im Festzelt.



Der amerikanische Landkartenverlag S. C. Hammond & Co. in New York hat einen Atlas in den Handel gebracht, auf dessen Doppelseiten 16 und 17 die Europa-Karte schwerwiegende kartografische Entgleisungen enthält, wie aus dem oben gezeigten Kartenauszug klar ersichtlich ist: Nordostpreußen, Litauen, Lettland und Estland hat der Verlag als festen Bestandteil Sowjetrußlands genauso grün gezeichnet wie die UdSSR, als ob diese Gebiete endgültig zu Sowjetrußland gehören. Die Grenzen des deutschen Memellandes hat er ganz fortgelassen. Der alten deutschen Stadt Memel gibt er die litauische Bezeichnung „Klaipeda", während er die richtige Bezeichnung „Memel" im Kleindruck nur in Klammern darunter gesetzt hat. Welchen Anlaß mag er wohl gehabt haben, die deutsche Stadt K ö n i g s b e r g nur mit dem russischen Namen „Kaliningrad" anzuführen? Bei den übrigen deutschen Städten in Pommern und Westpreußen verleugnet der Verlag ebenfalls den Deutschtum. Kurzerhand verleibt er sie mit der polnischen Rosa-Farbe dem polnischen Staat ein. Allenstein führt er nur mit der polnischen Bezeichnung „Olsztyn" an, Danzig nur mit „Gdansk", Gdingen nur mit „Gdynia", Stolp nur mit „Slupsk", Kolberg nur mit „Kolobrzeg". Auch die beiden deutschen Großstädte Breslau und Stettin gelten für den „ahnungslosen" Verlag Hammond mit den Bezeichnungen „Wroclaw" und „Szczecin" als zu Polen gehörig, wenn er auch deren deutsche Bezeichnung darunter kleingedruckt in Klammern gesetzt hat. Eine solche, das deutsche Selbstbestimmungsrecht mißachtende Landkarte läßt kaum noch „Ahnungslosigkeit" erkennen. Wie erklärt es sich sonst, daß dieser Landkartenverlag seinen in der linken Ecke dieser Europa-Karte im Kleindruck stehenden Vermerk über die Auffassung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika bei der Herstellung dieser Karte in keiner Weise berücksichtigt hat? Es heißt da wörtlich (englisch):

„The government of the United States has not recognized the incorporation of Estonia, Latvia and Lithuania into the Soviet Union, nor does it recognize as final the de facto western limit of Polish administration in Germany (the Oder-Neiße line)."

Ins Deutsche übersetzt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Einverleibung von Estland, Lettland und Litauen in die Sowjet-Union nicht anerkannt noch wird sie als endgültig anerkennen die de facto bestehende westliche Grenze der polnischen Verwaltung in Deutschland (die Oder-Neiße-Linie)."

Wann wird es in den Kartensälen des Verlages Hammond dämmern, daß das letzte Wort über Deutschlands Grenzen noch nicht gesprochen ist? *Wolfgang Witte*

Ein Bundesland fördert große Aufgaben:

Ostpreußen in jeder Gemeindebibliothek

Die hessische Landesregierung und ihr gesamtdeutsches Bewußtsein

Zur Pflege der kulturellen und heimatpolitischen Betreuungsmaßnahmen, zur Förderung der heimatpolitischen Arbeit der im Bundesland Hessen wirkenden landsmannschaftlichen Gruppen und schließlich zur Unterstützung der Patenschaften für ost- und mitteldeutsche Städte und Gemeinden hat Hessens Innenminister, Heinrich Schneider, in seiner Eigenschaft als Staatsbeauftragter für das Flüchtlingswesen ein Referat für heimatpolitische Aufgaben eingerichtet.

Mit der Einrichtung dieses Referats wurde vom hessischen Landtag ein weiterer Schritt zur Unterstützung der Heimatvertriebenen, die jetzt in Hessen wohnen, getan. Denn im Wiesbadener Kultusministerium besteht außerdem ein besonderes Referat für die „kulturellen Angelegenheiten der Vertriebenen". Seine Aufgabe ist es, das ost- und mitteldeutsche Kulturgut zu pflegen und zu erhalten. Darum unterhält das Referat „Kulturelle Angelegenheiten" auch eine ständige Ausstellung: „Deutsche Kultur im Osten". Zudem werden von hier aus ost- und mitteldeutsches Schrifttum zentral gefördert und bis in die vielen hundert Gemeindebibliotheken verbreitet, von denen sich nunmehr viele in den mit Lesesälen ausgestatteten Dorfgemeinschaftshäusern befinden. Gedichte und Balladen von Agnes Miegel sind hier ebenso zu finden wie Bildbände über Ost- und Westpreußen.

Ostkunde im Unterricht

Ein weiteres Aufgabengebiet des Referats „Kulturelle Angelegenheiten" ist die fach- und sachgerechte Mitarbeit und Förderung im Bereich der „Ostkunde im Unterricht". Bisher sind nicht wenige Empfehlungen und Hinweise gerade über dieses Referat von der Landesregierung aus an die Schulleiter und Lehrer in Hessen ergangen, im Rahmen des Unterrichts Geographie, Wirtschaft und die kulturellen Leistungen unserer ostdeutschen Heimatprovinzen weitgehend zu berücksichtigen. Die positiven Ergebnisse haben sich bereits in vielen Schülerarbeiten über Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und das Sudetenland niedergeschlagen.

Auch für die Volkshochschularbeit, die im Land Hessen unter dem Begriff „Erwachsenenbildung" firmiert, hat das Referat beim Kultusminister eine fürsorgliche Hand. Die Agnes-Miegel-Abende in der Landeshauptstadt Wiesbaden und jene vielen Vorträge und Lichtbildreihen, die unsere Heimat Ostpreußen breiten Bevölkerungskreisen vorstellten, sind über dieses Referat als Schwergewicht einer meinungsbildenden Arbeit unterstützt worden.

Ostkundliches Kolleg

Das ebenfalls beim hessischen Kulturminister eingerichtete „O s t k u n d l i c h e K o l l e g" ist schließlich als beispielhaft für andere Bundesländer zu nennen. Mit diesem Kolleg hat das Land Hessen eine von der Regierung geschaffene Begegnungsstätte für Menschen eingerichtet, die durch ihre Berufe (Referendare, Journalisten, Studienräte) in die Lage versetzt werden, den ostdeutschen Heimatgedanken besonders auf die Jugend in Hessen ausstrahlen zu lassen.

Geld für Heimatpolitik

All diese Aufgabenbereiche sind allerdings wertlos, wenn nicht das dafür benötigte Geld zur Verfügung steht. Darum haben die hessischen Landtagsabgeordneten auch für das Haushaltsjahr 1964 den Zuschußvorschlägen für die Fachreferate beim Innenminister und beim Kultusminister zugestimmt.

Im einzelnen stehen jetzt an Landesmitteln für die Förderung der Vertriebenenarbeit in Hessen folgende Summen zur Verfügung:

1 150 000 Mark für zusätzliche Betreuungsmaßnahmen;

275 000 Mark zur Förderung von Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppen und zur Stärkung des gesamtdeutschen Bewußtseins;

370 000 Mark für ostdeutsche Fragen innerhalb der Erwachsenenbildungsarbeit;

460 000 Mark für das ostkundliche Kolleg;

550 000 Mark zur Förderung ost- und mitteldeutscher Patenschaften.

Auf den Kopf der Bevölkerung Hessens umgerechnet bedeutet dies: die Landesregierung gibt für diese spezielle heimatpolitische Betreuungsarbeit für jeden Hessen zehn Pfennig aus. —jop—

Filme von den deutschen Ostprovinzen

„Gibt es noch einen deutschen Osten?" Mit dieser provokatorisch gestellten Frage warben die Veranstalter — Asta und ‚Neue Gesellschaft' — zu einem Abend mit deutschen und polnischen Kurzfilmen am 10. Juni im Auditorium Maximum der Universität Hamburg. Eine Diskussion zu der gestellten Frage freilich wurde dem gutbesetzten Auditorium vorenthalten: Das geplante Podiumsgespräch fiel aus. Ein schlechtvorbereiteter Sprecher hielt die Besucher ersatzweise dazu an, die Polemiken des deutschen und des polnischen Streifens zu vergleichen.

Vorgeführt wurden ein deutscher und vier polnische Filme. „Ostdeutsche Heimat heute" wurde 1958 vom Ministerium für gesamtdeutsche Fragen hergestellt. Dieser Film zeigt die Stationen einer Reise durch polnisch besetzte deutsche Ostprovinzen von Danzig, Zoppot, Elbing, Marienburg und Allenstein über Breslau, Oppeln bis Görlitz. Von einigen Ungeschicklichkeiten des begleitenden Worttextes abgesehen, gibt dieser Film ein sachliches Bild. Die wirtschaftlichen Mißstände werden gezeigt, die Lage der dort verbliebenen Deutschen angedeutet, vor allem aber nimmt der Film Bestand auf: Was ist zerstört, was ist stehengeblieben, was wird wiedererrichtet? Mit den Augen eines Touristen werden die einzelnen Städte gesehen: Die baulichen Veränderungen, die Bestimmungsänderungen von früher bestehenden, wichtigen Gebäuden, die Neuplanungen und — an einigen Stellen — die Verwahrlosung (bedauerlich ausdrucksvoll an der Marienburg — allerdings ist der Film aus dem Jahre 1958). Besonders für die früheren Bewohner der gezeigten Städte hat dieser Film dokumentarischen Wert.

Der polnische Streifen „Das Zeitmaß" (1960) — über den Aufbau Warschaus — (berechtigte Frage aus dem Publikum: Was hat Warschau mit dem deutschen Osten zu tun?) ist einer der üblichen stolz-pathetischen Wiederaufbau-Filmchen, auch „Das Gebiet von Köslin" (1960) unterscheidet sich in nichts von diesem Schema: freilich auch nicht durch auffallende antideutsche Polemik, abgesehen von dem schon zur Terminologie gehörenden Schlagwort von den „preußischen Junkern". „H e i l s b e r g" (1962), unerwartet mit jugendlichem Tanz in dem historischen Speisesaal unter der Schloßkapelle der ehemaligen bischöflichen Burgresidenz und einem sentimentalen Liedchen ausklingend, ist der Wiederherstellung und Instandhaltung der alten Kulturdenkmäler dieses ermländischen Kreises gewidmet. Interessante Aufnahmen zeigen den hohen Turm, die alten Kunstschätze der Pfarrkirche und die kunstvolle Architektur des Schlosses. Die deutsche Urheberschaft wird geflissentlich verschwiegen. Alle Kulturschätze gelten den Produzenten stillschweigend als ursprünglich polnisch.

Den Abschluß des Abends bildete ein Kurzfilm über den Wiederaufbau Danzigs, der sich nicht scheute, sogar einige Schwächen einzugestehen. Einige instruktive Filme also brachte der Abend — aber keinen Beitrag zum Thema „Gibt es noch einen deutschen Osten?" **h. s.**

DLG zeichnete Dr. Schilke aus

Beim Züchterabend anläßlich der 48. DLG-Schau Hannover, der mit 1000 Personen die bisher höchste Besucherzahl dieses Züchterabends aufwies, wurde der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilke aus Hamburg, mit der Max-Eyth-Medaille in Silber ausgezeichnet.

*

Über die Erfolge der Trakehner Pferde bei der 48. DLG-Ausstellung in Hannover wurde schon berichtet. Nun dürfte von Interesse sein, was der offizielle Berichterstatter der DLG, Prof. Dr. H a n s L ö w e, der auch an der Universität Göttingen Vorlesungen über die Pferdezucht hält und sonst als Tierzuchtreferent im Niedersächsischen Landwirtschaftsministerium wirkt, zum DLG-Wettbewerb in der „R e i t e r R e v u e i n t e r n a t i o n a l" zu sagen hat:

Bei einem erheblichen Teil der ausgestellten Pferde war deutlich erkennbar, daß die Zuchtverbände bestrebt sind, den Rassentyp umzustellen und den heutigen Markterfordernissen anzupassen. Diese Entwicklung ist noch völlig im Fluß und wird bei dem Warmblut vermutlich zu einer weiteren Vereinheitlichung der Wettbewerbsgruppen führen. Allerdings wird man beim Pferd infolge des langsamen Generationswechsels für diesen Umstellungsprozeß längere Zeiträume als bei anderen Tiergattungen zugestehen müssen.

Derartige Probleme existieren nicht in der ersten Gruppe der Schau-Ordnung. Allerdings ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß für den Trakehner Verband vielleicht in absehbarer Zeit der Augenblick kommt, an dem er zu überlegen hat, ob es nicht doch zweckmäßig ist, in der Gruppe „Edles Warmblut" zu konkurrieren.

Mit zwei Hengsten und sechs Stuten hatte der Trakehner Verband in diesem Jahr eine Fuchssammlung zur Schau gestellt, die qualitätsmäßig höchsten Ansprüchen genügte. Das traf besonders auf den sehr harmonischen und mit gutem Fundament versehenen Humboldt-Sohn „Heros" wie auf die drei ersten Stuten der alten Stutenklasse „Perpetua" v. Tropenwald, „Kassiopeia" v. Impuls und „Peggy" v. Altan zu. Diese drei ziemlich gleichwertigen Stuten hätten auf Grund ihres Rahmens und ihres vorzüglichen Ausdrucks auch in der Gruppe „Edles Warmblut" in Ehren bestehen können. Die in ihrem Modell recht bedeutende und dabei sehr noble „Perpetua" wurde Siegerstute der Gruppe A. Bei den Hengsten holte sich „Heros" den Siegeslorbeer.

*

Unter den Sonderpreisen für züchterische Leistungen in den verschiedenen Sparten der Landestierzucht ist auch die zur Erinnerung an den für die ostpreußische und auch deutsche Schafzucht verdienten Mann gestiftete F e l i x - L i l i e n t h a l - P r e i s m ü n z e enthalten; sie wird für das Schaf mit der höchsten Leistung, Fruchtbarkeit und Langlebigkeit unter den Ausstellungstieren vergeben. 1964 fiel dieser Sonder-Ehrenpreis an ein deutsches schwarzköpfiges Fleischschaf aus der Zucht von J. von Buttlar in Riede/Kurhessen. In acht Lebensjahren hat dieses Schaf bei guten Leistungen in Wolle und Fleisch sieben Ablammungen mit dreizehn Lämmern aufzuweisen, was einem Ablammergebnis von 185 Prozent entspricht. M. Ag.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

a — al — bä — be — burg — burg — chull — dam — den — en — fang — ge — gen — ger — gu — le — ling — loe — ne — nei — nicht — or — ra — ren — rig — stav — tan.

1. männl. Vorname; 2. Fluß in Ostpreußen; 3. Königsberger Stadtteil; 4. Nadelbaum; 5. ostpreußische Stadt; 6. männl. Gestalt aus dem Alten Testament; 7. ostpreußisch (mundartlich) für gierig; 8. ostpreußisches Getränk; 9. Schädling; 10. Stadt in Ostpreußen.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen die höchste Erhebung im Samland.

Rätsel-Lösung aus Folge 25

Deime; Rhein; Elche; Wruke; Eiche; Neide; Zagel.

D r e w e n z

Heimkehrer als Paten für ostdeutsche Provinzen

Um den Gedanken an die deutsche Wiedervereinigung besonders in den Kreisen der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen zu fördern, haben die Landesverbände des Verbandes der Heimkehrer (VdH) symbolische Patenschaften für die ost- und mitteldeutschen Provinzen übernommen. Die Patenschaft für Ostpreußen hat der Landesverband Nordrhein-Westfalen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, hat dem Heimkehrerverband bereits den Dank der Landsmannschaft ausgesprochen.

Die Patenschaften der anderen Landesverbände: Baden-Württemberg für Niederschlesien, Bayern für Sachsen, Berlin für Brandenburg, Bremen für Anhalt, Hamburg für Mecklenburg, Hessen für Thüringen, Niedersachsen für die Provinz Sachsen, Rheinland-Pfalz für Posen-Westpreußen, Saarland für Oberschlesien, Schleswig-Holstein für Pommern.



Das Ostheim in Bad Pyrmont (unser Bild) nimmt in diesem Sommer auch eine Kinderfreizeit auf. Vom 24. Juli bis 6. August können Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren dort frohe Ferientage verbringen. Die Kosten betragen 50 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Für junge Menschen von 15 an sind zwei Jugendseminare gedacht, die vom 12. bis 18. Juli und vom 9. bis 15. August im Ostheim stattfinden (wir berichteten schon darüber). Anmeldungen für die Kinderfreizeit und die Jugendseminare sind möglichst bald zu richten an das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. *Foto: Stamm*

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Dammasch, Emma, geb. Buddrick, aus Tilsit, Moltkestraße 24, jetzt 4 Düsseldorf 1, Kölner Straße 338, am 30. Juni.

zum 92. Geburtstag

Nilewski, Adam, aus Kl.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 542 Niederlahnstein, Schillerstraße 11, am 14. Juni.

zum 90. Geburtstag

Hasenpusch, Johanna, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 147, jetzt 3211 Burgstemmen, Oder-Neiße-Weg 159, am 16. Juni.

Mintel, Emilie, aus Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2371 Kleinwollstedt, Kreis Rendsburg, am 21. Juni.

Waschto, Marie, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 8399 Griesbach (Rottal), Niederbayern, Elisabethstraße 23, am 1. Juli.

zum 89. Geburtstag

Geibys, Berta, aus Königsberg, Tragh. Kirchenstraße Nr. 85, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Klosterkamp 19, am 22. Juni.

Gresch, Hermann, Sägewerksbesitzer aus Rehof, Kreis Stuhm (Westpreußen), jetzt 6 Frankfurt (Main), Röderbergweg 71, am 27. Juni.

Starosta, Daniel, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 29 Oldenburg i. O., Ehnernstraße 58, am 24. Juni.

zum 88. Geburtstag

Haugrund, Auguste, geb. Simon, aus Braunsberg, Feuerstraße 1, jetzt 5561 Bengel (Mosel), Neustraße 108, am 28. Juni.

zum 87. Geburtstag

Ewert, Hermann, Bäckermeister i. R., aus Tilsit und Bartenstein, jetzt 6497 Steinau, Brüder-Grimm-Straße 21, am 24. Juni.

Struwe, Hedwig, Gewerbe-Oberlehrerin aus Mehlsack und Allenstein, jetzt 53 Bonn, Noeggerathstraße 4-6, am 27. Juni.

zum 86. Geburtstag

Baudeck, Martha, geb. Ungermann, aus Pillau, jetzt 28 Bremen, Hastedter Heerstraße 67, am 22. Juni.

Nehrke, Wilhelmine, geb. Benderich, aus Königsberg-Ponarth, Fichteplatz 32, jetzt 757 Baden-Baden, Weinbergstraße 62, am 30. Juni.

zum 85. Geburtstag

Bannat, Christoph, Bauer, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, zu erreichen durch Frieda Tautorat, 8625 Sonnefeld über Lichtenfels, Waldstraße 13, am 18. Juni.

Burdinski, Heinriette, geb. Zeranski, aus Hardichhausen (Wichrowitz), Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 302, am 21. Juni.

Krueger, Minna, geb. Jurkeweit, aus Tilsit, Fabrikstraße 83, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Petzhold, 2 Hamburg-Rahlstedt, Schöneberger Straße 68 b.

Laschewski, Anna, verw. Frobeen, geb. Nagel, aus Königsberg, Goltzallee 24, jetzt 43 Essen-Borbeck, Germaniastraße 203, am 25. Juni.

Ritter, Ottilie, geb. Müller, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 4, jetzt 873 Bad Kissingen, Stationsbergstraße 2, am 27. Juni.

zum 84. Geburtstag

Czemper, Hans, aus Allenstein, jetzt 242 Eutin, Holstenstraße 4, am 24. Juni.

Danilowski, Hermann, aus Königsberg-Aweiden, jetzt bei seiner Schwiegertochter in 2901 Rostrup über Oldenburg, am 17. Juni.

Gau, Clara, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2418 Ratzeburg, Ziethener Straße 84, am 24. Juni.

Kucharski, Else, geb. Fromm, aus Allenstein, Kaiserstraße 18, jetzt 44 Münster (Westf.), Krummer Timpen 59-61.

Nehrkorn, Emil, aus Kosmeden, jetzt 238 Schleswig, Busdorfer Straße 8, am 29. Juni.

Odenstein, Emil, aus Neidenburg, Grünfließer Straße, jetzt 33 Braunschweig, Hans-Porner-Straße 10, bei seiner Tochter Edeltraut Werther, am 7. Juni.

Plewka, Wilhelmine, Schuhmacherwitwe, aus Neidenburg, Kirchplatz 1, jetzt 3131 Wustrow/Hann., Bahnhofstraße 7, am 23. Juni.

zum 83. Geburtstag

Kesch, Johanna, aus Warnau, Kreis Lötzen, jetzt 7107 Neckarsulm 2, Lautenbachstraße 27, am 23. Juni.

Lebedies, Max, jetzt 1 Berlin 36, Pucklerstraße 26, am 18. Juni.

Mikoleit, Henriette, aus Königsberg, Friedemannstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Glockengießerstraße 8, am 30. Juni.

Warszeit, Georg, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Heinzelmännchengasse 1, am 28. Juni.

zum 82. Geburtstag

Bludschun, Lina, geb. Tahl, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt bei Oskar Rohde, 563 Remscheid, Honsbergstraße 135, am 22. Juni.

Funk, Arthur, Mühlenbesitzer und Landwirt, aus Wittgirren bei Picktupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7401 Nehren bei Tübingen, Hauptstraße 21, am 24. Juni.

Lalla, Helene, aus Königsberg, Beekstraße 30, jetzt 29 Oldenburg, Pionierweg 22, am 22. Juni.

Lokatsch, Friedrich, aus Ludendorf, Kreis Labiau, jetzt 2861 Stendorf, am 25. Juni.

Mantei, Manda, geb. Greilich, aus Wolinien. Von 1910—1935 im Kreise Wehlau, von 1936—1945 in Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 28 Bremen 1, Alfelder Straße 19, am 23. Juni.

Nitsch, Ernst, Elektromeister, aus Königsberg, Stägemannstraße 72, jetzt bei der Familie der Tochter Elfriede Fabian in 445 Lingen (Ems), Am Telgenkamp 62, am 14. Juni.

Nickel, Marie, geb. Backschat, aus Gumbinnen, zuletzt Kreuzingen, jetzt 3005 Hemmingen-Westerfeld über Hannover, Langer Bruch 4.

zum 81. Geburtstag

Chlosta, Franz, jetzt mit Frau Anna in 1 Berlin-Tegel, Berliner Straße 86, am 20. Juni.

Tobias, Marie, aus Bartenstein, jetzt 239 Flensburg, Hoogerweg 8, am 28. Juni.

Wiemer, Minna, verw. Kubin, geb. Braatz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, bei ihrer Tochter Else Igogeit, am 20. Juni.

zum 80. Geburtstag

Blank, Berta, jetzt bei Tochter Irma in 1 Berlin-Friedenau, Wielandstraße 6, am 26. Juni.

Bolowski, Friedrich, aus Königsberg-Kalgen, Haffweg, jetzt 8901 Welden bei Augsburg, Haldenweg, am 30. Juni.

Czarnetta, Magdalene, aus Schippenbeil, jetzt 776 Radolfzell, Reutesteig 7, am 2. Juli.

Gerlach, Fritz, Telegrafeninspektor a. D., aus Königsberg, Am Landgraben 33, jetzt in 34 Göttingen, Rosmarinweg 39, am 29. Juni.

Kornatzki, Ludwig, aus Prostken, jetzt 294 Wilhelmshaven, Halligenweg 2, am 28. Juni. — Die Landsmannschaft Ostpreußen aus Wilhelmshaven wünscht ihm alles Gute für seinen Lebensabend.

Lange, Anna, geb. Pohl, aus Königsberg, Bismarckstraße 10 b, jetzt in 303 Walsrode, Wiesenstraße 25, am 29. Juni.

Lindenau, Elisabeth, geb. Weinberger, aus Ebenrode, Casslerstraße 6, jetzt 2262 Leck, Ladestraße 1, am 26. Juni.

Mill, Rosalie, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2082 Uetersen, Gr. Sand 54, am 22. Juni.

Richter, Hedwig, aus Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei Tochter Herta in 3451 Neuhaus/Solling, Wildenkiel 3, am 29. Juni.

Schrock, Johanna, aus Rhein/Lötzen, jetzt in 755 Rastatt, Eschenstraße 12. — Die ostpreußische und westpreußische Kreisgruppe Rastatt übermittelt herzliche Glück- und Segenswünsche.

Skorzinski, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt in 463 Bochum, Herner Straße 8, am 29. Juni.

Weiß, Adolf, Ziegelmeister, aus Kalthof/Samland und Tolkemitt, jetzt in 3091 Dörverden 254, Kreis Verden (Aller), am 23. Juni.

Zantopp, Gertrud, aus Wesselau, Kreis Gerdauen, jetzt in 314 Lüneburg, Artlenburger Landstraße 14, am 25. Juni.

zum 75. Geburtstag

Achtsnick, Anna, aus Heydekrug, jetzt in 242 Eutin, Riemannstraße 29, am 13. Juni. — Die Ortsgruppe Eutin gratuliert recht herzlich.

Elm, Elisabeth, geb. Mai, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt in 2305 Heikendorf über Kiel, Tilsiter Straße 9, am 19. Juni.

Geydass, Martha, geb. Geil, Gaststättenbesitzerin, aus Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 2301 Klausdorf/Schwentine, Ritzebeker Weg 16, Kreis Plön, am 24. Juni.

Kiworr, Marie, aus Allenstein, Friedrichstraße, jetzt zu erreichen über Kurt Kiworr, 8541 Penzendorf bei Schwabach, Waldstraße 5

Komoll, Maria, geb. Steinau, aus Königsberg, Alter Garten 10/11, jetzt in 8 München 5, Ickstattstraße Nr. 1 a, am 29. Juni.

Landing, Adeline, geb. Borowski, aus Marienwerder, jetzt in 242 Eutin, Mahlstedtstraße 35, am 27. Juni. Die Ortsgruppe gratuliert recht herzlich.

Naubereit, Ida, geb. Hellmann, aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Bremer Weg 90 a, am 28. Juni.

Pilichtenhöfer, Fritz, Mühlenbesitzer und Landwirt, aus Gumbinnen. Letzter Vorsitzender des Vorsteheramts der Salzburger Anstalt Gumbinnen. Jetzt in 8832 Weißenburg (Bayern), Schulhausstraße 10, am 1. Juli.

Schirmacher, Maria, geb. Wichert, aus Braunsberg, Ritterstraße 95, jetzt in 7947 Mengen (Württemberg), Hauptstraße 63, am 21. Juni.

von Treskow, Irma, geb. Strüvy, Domäne Kragan, aus Königsberg, Perwelker Weg, jetzt in 6239 Fischbach über Hofheim (Taunus), Eppenheimer Straße 5.

Zander, Leo, Postamtmann a. D., aus Schloßberg (Pillkallen) und Gumbinnen, jetzt in 28 Bremen 1, Heinrich-Hertz-Straße 44, am 26. Juni.

Diamantene Hochzeiten

Gresch, Hermann, Sägewerksbesitzer, und Frau Ida, aus Rehhof, Kreis Stuhm (Westpreußen), jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Käte Borrmann in 6 Frankfurt, Röderbergweg 71, am 21. Juni.

Hoffmann, Wilhelm, Landwirt, und Frau Martha, geb. Rüppel, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt 44 Münster-Mecklenbeck, Waldweg 34 b, am 25. Juni.

Goldene Hochzeiten

Bressem, Franz, Tischlermeister, und Frau Maria, geb. Donn, aus Groß-Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 8801 Schopfloch über Ansbach, am 29. Juni.

Gritzka, Paul und Frau Betty, geb. Pieper, aus Ebenrode, jetzt 3501 Naumburg, Bezirk Kassel, am 30. Juni.

Kerwien, Emil und Minna, geb. Paulat, aus Königsberg, Einsteinstraße 2, jetzt 7742 St. Georgen/Schw., Gerhart-Hauptmann-Straße 25, am 4. Juli. — Alle Mitglieder der Ortsgruppe gratulieren herzlich.

Maluck, Josef und Frau Helene, geb. Borchert, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Weinert in 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 29. Juni.

Dienstjubiläum

Sein 40jähriges Dienstjubiläum konnte Erwin Gudladt, zur Zeit an der Gewerblichen Berufsschule II (Metall) Braunschweig, als Fachvorsteher am 3. April begehen. Bis 1938 war er an Volksschulen der Kreise Darkehmen, Angerburg und Treuburg tätig. Seit 1939 stand er im Berufsschuldienst der Städte Königsberg, Flensburg und Braunschweig.

Bestandene Prüfungen

Lück, Wolfgang (Revieroberleutnant der Schp. Ernst Lück, Allenstein, Herrenstraße 20), jetzt 74 Tübingen, Schleifmühleweg 13, Diplom-Chemiker, hat am 10. Juni mit einer biochemischen Arbeit zum Dr. rer. nat. an der Universität Tübingen mit cum laude promoviert.

Reiß, Siegfried, aus Groß-Heidekrug, Kreis Samland, jetzt Köln-Zollstock, Gröverstraße 3, hat die Meisterprüfung im Maurerhandwerk bestanden und arbeitet seit April selbständig.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 28. Juni bis zum 4. Juli

NDR-WDR — 1. Programm. Montag, 21.00: Ein Putsch, der keiner war. Die Röhm-Affäre vom 30. Juni 1934. — Dienstag, 9.00: Ein Volkspolizist aus Ost-Berlin. — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm. Mittwoch, 10.30: Ich kenne keine Parteien mehr . . . Deutschland im Sommer 1914. — Donnerstag, 16.05: Tänze aus Ostpreußen.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Dienstag, 20.00: Widerstand im Dritten Reich. Ein Blick zurück nach 1945. — 21.05 Der unbekannte Röhmputsch. — Freitag, 20.00: Juli 14. Die Politik der Kabinette nach dem Attentat von Sarajewo.

Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 12.00: Der Internationale Frühschoppen.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

DEUTSCHES FERNSEHEN

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. Montag, 22.50: Die Kriegsschuldfrage heute. Eine Diskussion.

Nicht stolz, sondern dankbar sein

Festliche „Angerburger Tage 1964" in Rotenburg

Im festlichen Fahnenschmuck prangten die Straßen der niedersächsischen Kreisstadt Rotenburg, als sich dort am 13. und 14. Juni die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerburg zu ihrem diesjährigen Kreistreffen einfanden, um dabei erneut ein Bekenntnis zur Heimat abzulegen und des nun zehnjährigen Bestehens der Patenschaft zu gedenken, die der Kreis Rotenburg 1954 für den Kreis Angerburg übernahm. Außerdem begingen sie zugleich das fünfzehnjährige Bestehen der Heimatkreisgemeinschaft Angerburg und das 140jährige Bestehen des Lehrerseminars.

Mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Friedhof begann das Treffen am Sonnabendvormittag. Eine festliche Kreistagssitzung schloß sich an, bei der Kreisvertreter Friedrich Karl Milthaler hervorhob, daß das Patenschaftsverhältnis Rotenburg-Angerburg vielen anderen Kreisen Beispiel geworden sei. Sein Wunsch war, daß diese echte Partnerschaft auch für die Zukunft Bestand haben möge.

Wenn diese Patenschaft einen guten Klang habe, so solle man nicht stolz, sondern dankbar dafür sein, daß damit ein Geist lebendig gehalten werde, der über Selbstbestimmung und deutsches Schicksal entscheide, sagte Oberkreisdirektor Janßen. Kreisältester Gross übermittelte die Grüße des Kreisältesten Priddat und wies darauf hin, daß Bürgermeister a. D. Wagner (Neidenburg) am Zustandekommen der Patenschaft entscheidenden Anteil hatte.

Bürgermeister a. D. Wagner selbst übermittelte die Grüße der Landsmannschaft Ostpreußen und ihres Sprechers Dr. Alfred Gille. Nach einer Definition des Begriffes Heimat erklärte er, es sei der Sinn eines jeden Heimattreffens, am Bekenntnis zur Heimat festzuhalten. Auch in einem geeinten Europa werde der Heimatgedanke seine Berechtigung haben.

Wer nicht an der Kreistagssitzung teilnehmen wollte, hatte Gelegenheit zu einer Rundfahrt durch den Patenkreis, nach deren Abschluß sich die Angerburger im Gemeindehaus zusammenfanden. Dort führte das Rosenau-Trio (Willy Rosenau, Bariton, Helga Becker, Klavier, Martin Winkler, Sprecher) seine neue Hörfolge „Geliebte Heimat Angerburg" auf, in der 80 Minuten lang Komponisten und Schriftsteller aus dem Kreis Angerburg mit Ernstem und Heiterem zu Wort kamen. Gezeigt wurden dabei auch Tierplastiken von Edith von Sanden-Guja und Bücher ihres Mannes Walter von Sanden-Guja, ferner Erinnerungsstücke an Frieda Jung.

Der Abend war einer Feierstunde zu Ehren Agnes Miegels gewidmet, deren Grüße zum Treffen Oberkreisdirektor Janßen übermittelte. Gestaltet wurde die Feierstunde von Mitgliedern der Landesbühne Niedersachsen Mitte, dem Collegium Musicum und dem Gemischten Chor Rotenburg.

Zu gleicher Zeit trafen sich an anderer Stelle die Ehemaligen des vor 140 Jahren gegründeten Angerburger Lehrerseminars, der Hindenburg- und Frieda-Jung-Schule mit dem Kollegium und der Oberstufe des Ratsgymnasiums Rotenburg. Bei dieser Gelegenheit wurden auch aus der Hermann-Kuhnert-Spende der Ehemaligen die Preise für die besten ostkundlichen Arbeiten Rotenburger Schüler überreicht.

Den Höhepunkt des Treffens bildete am Sonntag der Festakt im Park des Heimatmuseums, an dem auch Regierungspräsident Mierické und die Bundestagsabgeordneten Raven und Dr. Techner teilnahmen. Der Regierungspräsident sprach dabei dem Landkreis, der Stadt und dem Heimatbund Rotenburg Dank und Anerkennung für den Aufbau und Ausbau des Patenschaftsverhältnisses aus.

Die Festrede hielt der Erste Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien in Berlin, Kraffto von Metwitz. Er sagte unter anderem, jede Demonstration von Heimatvertriebenen für ihre Heimat sei zugleich eine Demonstration für ein gutes Verhältnis zu Polen. Wie mit Frankreich müsse man auch mit Polen zu einem friedlichen Nebeneinander kommen können, aber erst dann, wenn die Sowjets aufhörten, Zwietracht zwischen beiden Völkern zu säen. Ein unbefriedigtes Mitteleuropa müsse die Quelle ständiger Unruhe sein. Nicht mit Gewalt wolle man das Recht auf Heimat verwirklichen, sondern durch Verhandlungen und mit Vernunft. So lange jedoch die Mauer stehe, sei ein gesamtdeutsches Gespräch nicht möglich. So müsse man weiterhin wachsam sein und den Willen zur Einheit auch zur Sache der Jugend machen.

101. Geburtstag

Das 101. Lebensjahr vollendete am 12. Juni unser Landsmann Julius Wiesbaum. Er lebt bei seiner Tochter Hedwig Scharmach in Flensburg, Adelbyer Kirchweg. Julius Wiesbaum stammt aus Althof bei Guttstadt. 1891 kaufte er sich ein Grundstück in Regerteln im Kreis Heilsberg, 1913 siedelte er nach Nikolaiken über und erwarb das Restgut Heidebruch, das er bis 1921 bewirtschaftete. Danach ließ er sich in Königshöhe im Kreise Sensburg nieder. 1943 verlor Julius Wiesbaum seine Lebensgefährtin. Von seinen sieben Kindern leben noch sechs. Zu ihnen gesellten sich im Kreis der Gratulanten sechs Enkel und acht Urenkel.



Am 27. Juni 1964 feiert unser lieber Vater und Opa, der

Kaufmann

Adolf Dzillak

aus Königsberg Pr. und Tilsit

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit

die Töchter
Hildegard Pierchalla, Lörrach
Irmgard Kownatzki
Windhoek, Afrika
Liselotte Kaschke
Sindelfingen
die Schwiegersöhne Herbert, Walter, Horst
und die Enkelkinder Klaus, Annelie, Monika, Margitt, Sabine



Bis hierher hat mich Gott gebracht, durch seine große Güte.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter und liebe Omi, Frau

Johanna-Henriette Bendull

geb. Wuttke

früher Wittigshöfen/Motzken Kreis Goldap, Ostpreußen
jetzt Lamspringe, Hauptstr. 68 Kreis Alfeld (Leine)

feiert am 28. Juni 1964, so Gott will, ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren wir recht herzlichst und wünschen weiterhin noch einen langen, gemeinsamen, gesunden, zufriedenen und schönen Lebensweg.

Ihr Ehemann
Schwiegersohn
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 23. Juni 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Adolf Weiß

früher Ziegelmeister
in Kalthof/Samland
und Tolkemitt

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen weiterhin einen gesunden und geruhsamen Lebensabend

seine Frau Johanna
geb. Horn
sowie Kinder
und Enkelkinder

3091 Dörverden 254
Kreis Verden (Aller)



Unser Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Bolowski

früher Königsberg Pr.
Kalgen, Haffweg
jetzt Welden bei Augsburg
Haldenweg

feiert am 30. Juni 1964 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Annchen, seine Frau
seine sechs Töchter
sechs Schwiegersöhne
Enkel- und Urenkelkinder



Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Tante und Freundin

Elisabeth Lindenau

geb. Weinberger

früher Ebenrode, Ostpreußen
Casslerstraße 6

feiert am 26. Juni 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Leck, Ladestraße 1
Südtondern

Am 7. Juni 1964 feierte Herr

Emil Odenstein

aus Neidenburg, Ostpreußen
Grünfließer Straße
jetzt Braunschweig
Hans-Porner-Straße 10
bei seiner Tochter
Edeltraut Werther

seinen 84. Geburtstag.

Er erfreut sich einer geistigen und körperlichen Regsamkeit und wäre sehr erfreut, von alten Bekannten zu hören.

Am 24. Juni 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Daniel Starosta

früher Bolleinen, Kr. Osterode
jetzt 29 Oldenburg (Oldb)
Ehnernstraße 58

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes reichen Segen und noch viele schöne Jahre
seine Frau
Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkelkinder
und Urenkelkinder

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Am 25. Juni 1964 feiert mein lieber Bruder und Onkel

Friedrich Lokatsch

früher Ludendorff, Kr. Labiau
jetzt 2861 Stendorf

seinen 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Bruder August
Neffe Wolfgang
und Frau Magdalena
und Ingrid

2804 Lilienthal bei Bremen

Am 25. Juni 1964 feiert meine liebe Mutter

Gertrud Zantopp

früher Wesselau, Kr. Gerdauen
jetzt Lüneburg
Artlenburger Landstraße 14

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Charlotte
Schwiegersohn
Enkelkinder und Urenkel



Am 27. Juni 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Ottilie Ritter

geb. Müller

fr. Königsberg Pr.-Maraunenhof
Wallenrodtstraße 4

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich!
Ihre Töchter
Gerda und Margarete

873 Bad Kissingen
Stationsbergstraße 2

Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Mose 24, 56

Gott der Herr rief am 29. Mai 1964 im Alter von 75 Jahren aus dieser Zeit in die Ewigkeit Frau

Helene Heisel

geb. Teschner

früher Goldap, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Chemnitz

Seit den Tagen der Flucht aus ihrer geliebten Heimat mußte sie durch viel Krankheits- und andere Lebensnot gehen. Dadurch wuchs ihre Sehnsucht nach der ewigen Heimat.

Im Namen ihrer Tochter Gisela und aller Verwandten
Georg Teschner

Hannover-Kirchrode
Kaiser-Wilhelm-Straße 6

Am 27. Mai 1964 entschlief nach einem gesegneten und arbeitsreichen Leben im 94. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Frenkler

geb. Ruddeck

In stiller Trauer
Familie G. Frenkler

Ascheberg (Holst), Schulstr. 7
früher Argenflur bei Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Burnus

fr. Gr.-Guja, Kr. Angerburg

In stiller Trauer
Helene Mekelburg
geb. Burnus
Ernst Burnus und Frau Berta
geb. Hasselberg
Erich Müller
Kurt Burnus
Ursula Damke als Verlobte

Weilspang, den 11. Juni 1964

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Tolk statt.

Am 29. Mai 1964 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großund Urgroßvater

Schlossermeister

August Weber

früher Schippenbeil
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Frieda Hoffmann, geb. Weber
Eckernförde
Dorotheenstraße 44
Alfred Weber
Gammelby, Kr. Eckernförde

Die Beerdigung fand am 2. Juni 1964 in Borby-Eckernförde statt.

Für die so zahlreichen Glückwünsche und Geschenke zu meinem 75. Geburtstag spreche ich allen, die meiner so liebevoll gedachten, meinen allerherzlichen Dank aus.

Frau Martha Heinrich

geb. Gause

46 Dortmund-Hörde
Bollwerkstraße 37
früher Tilsit, Yorckstraße 5

Nach längerem, schwerem Leiden verstarb am 6. Juni 1964 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Reinthal

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Theodor Reinthal

871 Kitzingen (Main), Talstr. 59a
früher Taplacken, Kr. Wehlau

Zum Gedenken

meines am 24. Juni 1944 in Rußland (Wietebsk) vermißten lieben Mannes, Vaters, Schwiegervaters und Opas

Fritz Neufang

früher Königsberg Pr.
Köttelstraße 3

Frau Johanna Neufang
geb. Dakert
Ursula Patenge, geb. Neufang
und Familie
Hirsau/Calw
Aureliusplatz 16
Inge Roszczyk, geb. Neufang
mit Familie
Berlin NO 18
Kniprodenstraße 95

Wir gedenken am 26. Juni 1964 des 70. Geburtstages meines seit 1945 vermißten lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, des

Hofbesitzers

Otto Karl Schmidt

Im Namen der Familie

Frieda Schmidt
geb. Gehrmann

Bad Bramstedt
Gorch-Fock-Straße 20
früher Krönau, Kr. Pr.-Holland

Am 10. Juni 1964 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann

Karl Malskeit

früher Hohenbruch, Kr. Labiau
und Königsberg Pr.
Nasser Garten 91

im 67. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Elise Malskeit

Gamehlen, Kreis Dannenberg

Zum Gedenken

Im Juni jährt es sich zum 20. Male, daß unser herzensguter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Heinz Ortmann

geb. 14. 8. 1925 Vierbrüderkrug bei Königsberg

in Rußland (Mittelfr.-Abschnitt) verschollen ist. Kameraden der Einheit 44 054 haben ihn am 24. 6. 1944 bei Orscha zuletzt gesehen. Welcher Rußlandheimkehrer war bei dieser Einheit und weiß etwas über sein Schicksal!

In steter Liebe
und stillem Gedenken
die Eltern
Fritz und Cäcilie Ortmann
geb. Woyciechowski
die Geschwister
Reinhold, Ilse, Regina, Inge und Brigitte

475 Unna-Königsborn
Tulpenstraße 7
früher Vierbrüderkrug
bei Königsberg Pr. 5



Gott nahm ein liebes Herz uns fort zu sich in seine Nähe.

Nach einem Leben voller Güte und Liebe entschlief am Montag, dem 8. Juni 1964, plötzlich und unerwartet, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, der frühere

Kreisangestellte

Johann Klinger

aus Allendorf, Kr. Neidenburg
Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Klinger, geb. Ernst

Diepholz, Pommernstraße 5c

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. Juni 1964, von der Friedhofskapelle aus statt.



Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 19. Juni 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Frieda Wutta

geb. Witzke

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Karl Wutta
Herbert Wutta und Frau Lina
Heinz Barfels und Frau Edith, geb. Wutta
und Enkelkinder

Bliedersdorf, Kreis Stade
früher Belsen, Kreis Pillkallen

Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. 1. Kor. 15, 10

Nach einem arbeitsreichen und schlichten Leben, dem zwei Monate Krankenlager folgten, entschlief am 11. Juni 1964, abends, unsere liebe Mutter, Oma, Schwägerin und Tante

Auguste Meyer

geb. Schmischke

nach Vollendung ihres 90. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Fritz Meyer und Frau Gertrud
Helga und Gerd als Enkel
und Verwandte

2178 Otterndorf N. E., Stader Straße 56
früher Freiwalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Am 16. Juni 1964 verstarb unsere liebe Mutter und Oma

Wilhelmine Menczykalski

geb. Führer

geb. 19. 8. 1883 in Norgallen (Gumbinnen)

Heinz Menczykalski und Frau Sonja
geb. Kasper
Friedrich Wasmuth und Frau Gerda
geb. Menczykalski
und Enkelkinder

Berlin 13, Weitersburg, Kreis Koblenz

Der Herr über Leben und Tod hat meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Frieda Bartsch

geb. Olschewski

im Alter von 48 Jahren nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit zu sich genommen.

Ernst Bartsch
Karin Krauledat
Ulrich Olschewski
und Familie

Meinerzhagen, Starenweg 4, den 9. Juni 1964
früher Eckersdorf, Kreis Mohrungen

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen ist heute nach kurzer Krankheit unsere geliebte Mutter und Schwester, Frau

Helene Patschke

geb. Laszek

im 87. Lebensjahre eingeschlafen.

Marta Willimczik, geb. Patschke
Martha Laszek

Bad Soden am Taunus, Spessartstraße 2, den 17. Juni 1964
früher Angerburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 19. Juni 1964 auf dem Bad Sodener Friedhof statt.

Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 13. Juni 1964 meine geliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hanna Lemke

geb. Barahn

im Alter von 62 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Lemke
Hermann Lemke
Helmut Lemke
Hans Lemke

Ffm.-Fechenheim, Hanauer Landstraße 547
früher Wiskiauten, Kreis Samland, Ostpreußen

Am 21. Mai 1964 wurde unsere liebe Mutter, meine gute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lieselotte Klein

geb. Jagusch

13. 8. 1912 — 31. 5. 1964

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Günter und Udo Klein
Margarete Jagusch
Familie Jagusch
Fürstenfeldbruck
Familie Raßmann
Wiesbaden
Familie Klein
Götzenhain
Traute Klein
Götzenhain

Fürstenfeldbruck
früher Allenstein, Ostpreußen

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Fuhr

geb. Friede

geb. 31. 3. 1890 — gest. 19. 6. 1964

im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Charlotte Fuhr
Anneliese Pluquet, geb. Fuhr
Erich Pluquet als Enkel
und alle Anverwandten

Nienburg (Weser), Kotzebuestraße 17, den 19. Juni 1964
früher Gawaiten, Kreis Goldap, und Berlin

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 23. Juni 1964, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Mindener Landstraße stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen, pflichtbewußten Leben, nach schwerer Krankheit entschlief unerwartet unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Helene Ausländer

geb. Liedtke

im 75. Lebensjahre.

Oberstltn. Bernhard Matz und Frau Dorothea, geb. Ausländer
Medizinalrat Dr. Georg Ausländer und Frau Ursula, geb. Willer
Barbara, Iris und Mathias als Enkelkinder
Walter Liedtke
Kov.-Kptn. a. D. Karl Liedtke und Frau Lisa, geb. Mannshardt
Vera Liedtke, geb. Reinhard

Kiel, Bonn, Hanau, den 15. Juni 1964
Bonn-Lengsdorf, Im Ringelsacker 60
Hanau (Main), Wilhelmstraße 6
früher Königsberg Pr., Ritterstraße 35a

Die Beerdigung hat am 20 Juni 1964 in Eckernförde stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben, bis der Herr Dir Ruh gegeben.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 10. Juni 1964, sanft nach längerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Ruppenstein

geb. Raudßus

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Ewert
und Frieda Ewert, geb. Ruppenstein

4901 Biemsen über Herford, Ringstraße 14
früher Noiken, Post Gr.-Friedrichsdorf, Elchniederung

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verschied heute mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Mühlenbesitzer

Gerhard Hiepler

früher Wecklitzmühle, Braunsberg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten. Sein Leben war erfüllt von Arbeit und treusorgender Liebe.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Maria-Magdalena Hiepler, geb. Paasch

Villingen, Alemannenstraße 40, 21. Mai 1964

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 5. Juni 1964 an den Folgen eines Schlaganfalles nach kurzer Krankheit, im festen Gottvertrauen, sanft, nach 58jähriger Ehe, meine liebe Frau und beste Kameradin, unsere treusorgende, gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Elisabeth Gropp

im fast vollendeten 88. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gustav Gropp
Frieda Siebert, geb. Gropp
Martin Siebert
Gisela Siebert
Richard Gropp
Susanne Gropp, geb. Weiße
Michael, Thomas

2056 Glinde, Eichloh 5
früher Allenstein, Kronenstraße 10

Heute wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Kurschat

geb. Kowalewski

im Alter von 86 Jahren von ihren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Ena Unterberger, geb. Kurschat
Dorothea Kurschat, geb. Siehr
Walter Unterberger und Frau Margret
Hanna Kurschat
Otto Kurschat
Hilde Kurschat
Ernst Kurschat
Werner Kurschat
Ulrike Unterberger

Hannover, Burgdorfer Damm 30, den 7. Juni 1964

Am 17. Juni 1964 entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Werner

geb. Skibbe

kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Edith Werner
Erni Naumann, geb. Werner mit Sohn Werner
Paul Schimmelpfennig und Frau Eva geb. Werner, mit Helga und Dagmar

Hannover, Elkartallee 21
früher Königsberg Pr., Königstraße 26/27

Unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Milbrecht

geb. Kahmann
früher Tilsit

ist am 9. Juni 1964 im 84. Lebensjahre von schwerem, langjährigem Leiden erlöst worden und sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Lydia Kunz, geb. Milbrecht
Uetersen (Holst), Tornescher Weg 106
Anita Andersen, geb. Milbrecht
Schweden
Ruth Gerulat, geb. Milbrecht, Hamburg
Lotte Milbrecht, geb. Wilhelm, Mansfeld
die Enkel
Rüdiger, Volker, Heike, Susanne
die Urenkel
Annika, Isolde-Sabine, Heiko

Wir haben unsere Omi an der Seite unserer geliebten, unvergessenen Sabine zur letzten Ruhe gebettet.



Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Aufopferung für uns nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meine liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Städler

geb. Reinhardt

im 83. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erich Pflaumbaum und Frau Erna geb. Städler
Johanna Bormann, geb. Reinhardt und Familie

Westenbrügge und Anstedt über Bassum
früher Grieben, Kreis Ebenrode

Die Beisetzung fand am 17. Mai 1964 in Westenbrügge statt.

Am 1. Juni 1964 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine treue Lebenskameradin, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwägerin und Tante

Louise Weidmann

geb. Schaffran

im 80. Lebensjahre fern ihrer geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Friedrich Weidmann
Elektro-Inst.-Meister
Ilse Troyke, geb. Weidmann
Siegfried Troyke
Klaus, Reiner, Peter

Worms (Rhein), Steinstraße 11, im Juni 1964
Speyer, Siegbertstraße 7
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Gartenstraße 12

Du bist uns nur eine kurze Strecke voraus auf dem Wege, der zur Ewigkeit führt.

Am 20. April 1964 entschlief meine liebe, treusorgende Mutter und Schwiegermutter

Anna Petrusch

geb. Wittke

im 76. Lebensjahre.

Ursula Huhtanen, geb. Petrusch
und Schwiegersohn Otto

Finnland, Riihimäki

Die Beerdigung fand am 24. April 1964 in Heiligenhafen statt.
Gleichzeitig danken wir allen für die wohltuende Anteilnahme an unserer Trauer um die liebe Heimgegangene.

Am 19. Juni 1964 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Antonie Botsch

geb. Bohn

im hohen Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hedwig Ohloff, geb. Botsch
Albert Ohloff
Gertrud Hartmann, geb. Botsch
Ernst Hartmann

6 Frankfurt/M.-NO 14, Clementineweg 14
früher Allenstein, Mohrunger Straße 1

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben, voll Herzensgüte und Selbstlosigkeit, entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, am 8. Juni 1964 im Altersheim der Insel Reichenau im 87. Lebensjahre unsere liebe Tante Fräulein

Elisabeth Kaempf

früher Braunsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Eberhard Kaempf

Wiesbaden-Biebrich, Didierstraße 2

Am 5. Juni 1964 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Helene Hennig

geb. Krause

im fast vollendeten 85. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Karlheinz Hennig

463 Bochum 4, Adolf-Stöcker-Straße 7
früher Rastenburg, Ostpreußen, Freiheit 11

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 2. Juni 1964 entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Witwe Minna Stanko

geb. Hauptmann

früher Königsberg Pr., Unterhaberberg 89

im 83. Lebensjahre.

Die Entschlafene folgte ihrem geliebten Mann

Telegrafenoberinspektor

Rudolf Stanko

der am 7. Februar 1945 während der Vertreibung verstarb und in Lauenburg (Pommern) beigesetzt ist, dessen wir hiermit gleichzeitig gedenken.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Stanko und Frau Lisbeth geb. Bernecker
Karin und Erhard

Cloppenburg (Oldb), Sevelter Straße 35

Die Beisetzung fand am 6. Juni 1964 auf dem ev. Friedhof in Cloppenburg statt.

Am 18. April 1964 nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter und Tante, Frau

Auguste Tobies

geb. Kohlhoff

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte ihrem Mann

Albert Tobies

* 3. 3. 1888 in Landsberg, Ostpreußen
† 25. 3. 1959 in Himmerod (Eifel)

und ihrem ältesten Sohn

Erich Brinkmann

* 12. 12. 1913 in Stockheim, Ostpreußen
† 22. 3. 1962 in Heide (Holstein

In stiller Trauer
Anneliese Leiteritz, geb. Tobies und Familie
Edith Wichow, geb. Tobies und Familie
Erhard Tobies und Familie
Martin Tobies und Familie
Georg Tobies und Familie
Erna Brinkmann, geb. Wichmann

Moers (Niederrhein), Peterstraße 16, Bardenberg, Heide
früher Stockheim, Ostpreußen

Die Entschlafene wurde am 22. April 1964 neben ihrem Mann auf den Friedhof Moers-Vinn zur letzten Ruhe gebettet.

Herr, dein Wille geschehe.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ferdinand Philipp

im 78. Lebensjahre nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer
Minna Philipp, geb. Klein
Fritz Schmelz und Frau Gertrud geb. Philipp
Kurt Philipp und Frau Tine geb. Klindworth
und fünf Enkelkinder

2131 Elsdorf über Rotenburg (Han)
früher Hainau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 17. Juni 1964, auf dem Friedhof in Elsdorf statt.

Am 19. April 1964 ist unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester Schwägerin und Tante, Frau

Minna Weber

geb. Hoffmann

früher Nassenfelde und Kuckerneese, Kreis Elchniederung

im Alter von fast 88 Jahren in Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer

Hanna Pernau, geb. Weber, und Familie
Weimar (Thür)
Max Weber und Familie
Mülheim (Ruhr), Am Schlaghecken 9

Die Trauerfeier hat am 23. April 1964 in Weimar, Mitteldeutschland, stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 26. Mai 1964 mein guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Redetzky

früher Landwirt in Dammfelde, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
im Alte von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Elly Redetzky
und alle Angehörigen

Neumünster, Preetzer Landstraße 45

Am 12. Juni 1964 wurde mein Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Apotheker

Max Stepputat

früher Königsberg Pr., Schleusenstraße 2

im Alter von 78 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

Um ihn trauern
Frau Hilda Stepputat, geb. Jeziorowski
Gea Pepermans-Stepputat, verw. Bartels
Marcel A. Pepermans, Antwerpen
Edda Reutter, geb. Stepputat
Hans Reutter, Ulm (Donau)
Dagmar Stähler-May, geb. Bartels
Horst G. Stähler-May, Würzburg
mit Klein-Alexander

Eßlingen (Neckar), Hoferstraße 8

Am 4. Juni 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Hans Baeck

Justiz-Inspektor i. R.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Baeck, geb. Swars

Salzgitter-Lebenstedt, Ev. Altersheim, Joh.-Seb.-Bach-Str. 9
früher Angerburg, Lyck und Königsberg Pr.

Psalm 126

Nach langem Leiden ist plötzlich am 5. Juni 1964 mein herzensguter Mann, mein lieber Papa, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wolter

geb. 20. 8. 1891 gest. 5. 6. 1964
früher Bürgermeister und Ortsbauernführer
in Gr.-Sauerken, Kreis Mohrungen, Ostpr.

für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Trauernden
Emilie Wolter, geb. Iwannek

437 Marl-Sinsen, Hülsmannsfeld 10

Gott der Herr nahm heute nach längerer Krankheit meinen lieben Mann und treuen Lebensgefährten, unseren guten Vater, Bruder und Onkel

Herbert Palm

Oberpostdirektor a. D.

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Martha Palm, geb. Snetko
Ingeborg Palm
Astrid-Gisela Palm
Irmgard Palm
und Anverwandte

Bochum, Akademiestraße 57, den 13. Juni 1964
früher Gumbinnen Goldap Ostpreußen

Selig ist der und heilig,
der teilhat an der ersten Auferstehung.
Offb. 20, Vers 6

Unfaßbar für uns alle ist am Sonnabend, dem 6. Juni 1964, nach kurzer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Adam Schröter

kurz nach Vollendung seines 66. Lebensjahres heimgegangen.

In tiefer Trauer
Frida Schröter, geb. Herrmann
Erwin und Elke Schröter
geb. Hannemann
Birgit als Enkelin
Frieda Diehl, geb. Schröter
Erich Diehl
und alle Verwandten

Braunschweig-Ölper, Celler Heerstraße 34
früher Sossehnen bei Kniepitten, Kreis Pr.-Eylau

Am 14. Juni 1964 verstarb plötzlich und unerwartet, fern der Heimat, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt und Tischlermeister

Friedrich Jekutsch

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Engel, geb. Jekutsch
und zwei Schwestern in der Heimat

2166 Dollern 80 über Stade
früher Talten, Kreis Sensburg

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 2. Juni 1964 meinen treusorgenden, lieben Mann, meinen herzensguten Vater und Schwiegervater, unseren geliebten Großvater, Herrn

Albert Gestigkeit

Postsekretär i. R. aus Tilsit

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz
Martha Gestigkeit, geb. Burba
Eva Ganzinger, geb. Gestigkeit
Dr. et Mr. Kurt Ganzinger
Dietmar und Ulrich Ganzinger

8263 Burghausen, Nikolaus-Otto-Straße 3
Wien 14, Penzinger Straße 58

Du wast so gut, Du starbst zu früh,
vergessen werden wir Dich nie.

Nach kurzer Krankheit, doch für uns unerwartet, verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Seeck

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elise Seeck, geb. Schröder

Bremen, den 17. Juni 1964
Angeln 47, z. Z. Wachmannstraße 16

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 22. Juni 1964, um 9 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes zu Bremen statt.

Am Sonntag entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Nabrotzky

* 7. 1. 1878 † 7. 6. 1964

Er folgte unserer lieben Mutter

Berta Nabrotzky

geb. Palfner

* 6. 9. 1872 † 20. 11. 1963

In stiller Trauer
Oskar Nabrotzky und Familie
Max Reuter und Frau Erna
geb. Nabrotzky
Herta Werner, geb. Nabrotzky

Wersen-Büren 293, Kreis Tecklenburg
früher Bergdorf, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 5. Juni 1964 nach kurzer, tückischer Krankheit im Brüderkrankenhaus Paderborn mein lieber, einziger Bruder und Schwager, der

Landwirt

Franz Matthée

früher Gr.-Warkau, Kreis Insterburg

im 67. Lebensjahre.

Um ihn trauern
Karl Matthée
Gertrude Matthée, geb. Reiß

Vom Missionshaus Neuenbeken bei Paderborn aus fand die Beerdigung am 8. Juni 1964 auf dem Friedhof Neuenbeken statt.

Am Freitag, dem 5. Juni 1964, entschlief sanft nach längerer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Kaehler

Oberpostrat i. R.
Oberstleutnant der Reserve

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Herta Kaehler, geb. Wenghoffer
Lilli Kaehler
Hans Kaehler und Frau Martha
mit sechs Enkeln

Heidelberg, Bergstraße 103

Nach kurzer Krankheit verstarb am 7. Mai 1964 im Alter von 70 Jahren mein lieber, treusorgender Mann, unser Vater und Großvater

Kaufmann

Ewald Grigull

früher Grünhausen, Kreis Elchniederung

In großem Schmerz
Helene Grigull
Meta Lippke als Schwiegermutter
Dipl.-Gwl. Heinz Grigull und Frau
Annelies
Reinhardt und Berthold
Eckart Grigull und Frau Steffi
Dr. Dieter Grigull
Andreas und Birgit
Egon Grigull und Frau Brigitte
Rita
Gert Grigull

Bad Gottleuba-Giesenstein, Kreis Pirna (Sachsen)

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin nun hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Bruder

Bernhard Romahn

zwei Tage vor seinem 78. Geburtstage.

In stiller Trauer
seine Schwester Margarete Huhn
geb. Romahn

4931 Ottenhausen, den 5. Juni 1964
früher Groß-Boßau, Kreis Rößel, Ostpreußen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser lieber Papa, Schwiegervater und Opa

August Bahl

Weichenwärter i. R.

* 6. 8. 1890 † 5. 6. 1964

In stiller Trauer
Martha Bahl, geb. Wielinski
Gertrud Schienz, geb. Bahl
Willy Bahl
Kurt Bahl
und Enkelkinder

Tutzing, Obb. Lange Straße 5
früher Wiskiauten, Kreis Samland, Ostpreußen

Am 20. Mai 1964 verließ uns plötzlich und unerwartet, im Alter von 82 Jahren, unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Hugo Bortz

aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Er folgte nach zwölf Jahren seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Großmutter

Anna Bortz

geb. Bortz

Ferner gedenken wir meines lieben Mannes und Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Gustav Grube

geb. 4. 9. 1904 gest. 14. 7. 1960
aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Herta Grube, geb. Bortz
und Tochter Annedore
Alfred Bortz und Frau Erna
geb. Bensch, mit Familie
Egon Naujock und Frau Hildegard
geb. Bortz, mit Familie

506 Bensberg, Steinacker 20a
Zaubach, Kreis Birkenfeld
Remagen-Kripp

Am 12. Juni 1964 starb im Alter von 63 Jahren, mitten in seiner Arbeit, in Stevenage, England

Dr. Max Krause

mein lieber Mann, unser guter, starker Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel.

Unsere Heimat verlor einen aufrechten, liebenden Sohn.

In tiefer Trauer
Doris Krause, geb. Spadt
Klaus
Peter
Jürgen
Eckehard
Ehefrauen und Enkel
Familie Helmut Spadt

Mainz-Gonsenheim, Parsevalstraße 8, im Juni 1964
früher Johannisburg, Lötzen, Gumbinnen, Marienwerder

Gott der Herr hat nach kurzer, schwerer Krankheit am 14. Juni 1964 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Kletke

im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer
Elise Kletke, geb. Rohr
Jürgen Kletke und Frau Ilse geb. Herdam
Fritz Kummertz und Frau Annemarie, geb. Kletke
Karl-Heinz Kletke und Frau Elke geb. Langwardt
Petra, Claudia, Ulrike, Kristiane, Babette und Daniel als Enkelkinder

Mülheim a. d. Ruhr-Broich, Trottenburg 17
früher Lemkischken, Krei Labiau

Die Beerdigung fand am 19. Juni 1964 in Gelsenkirchen auf dem Westfriedhof Heßler statt.

Am 17. Juni 1964 entschlief nach langem Leiden im Alter von 80 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Linke

Amtsrat i. R.

In stiller Trauer
Margarete Linke, geb. Gutowski
Joachim Linke und Frau Christa geb. Fechner
Klaus Linke und Frau Marianne geb. Geissler
Dietrich Linke und Frau Erna geb. Hinz
und acht Enkelkinder

6431 Friedewald bei Bad Hersfeld
früher Ortelsburg, Königsberg Pr.

Weinet nicht, Ihr meine Lieben,
ich wär so gern bei Euch geblieben;
doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Hoffnung mehr.

Am 7. Juni 1964 entschlief nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Gatte, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Heinz Steinau

im 53. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erna Steinau, geb. Schimpf
Franz Thiel, Helene Wölky und Frank
Friedrich Thiel und Frau Gerda geb. Seliger
Herbert Mai und Frau Eva, geb. Thiel
und alle Angehörigen

Hamberge, im Juni 1964
früher Beisleiden, Ostpreußen

Der Herr über Leben und Tod nahm heute gegen 12.30 Uhr nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben, herzensguten Mann, meinen guten, treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Ney

Polizeiobermeister a. D.

nach Vollendung seines 62. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Berta Ney, geb. Weißschnur
Werner Ney
Karin Ney, geb. Luchtenberg
Sabine und Jutta als Enkel
und Anverwandte

Solingen, Elsa-Brandström-Straße 11, den 3. Juni 1964
früher Allenstein Ostpreußen, Wadanger Straße 48

Vor einem Jahr starb beim Besuch ihrer jüngsten Tochter in Irland unsere inniggeliebte Mutter, Frau

Antonie Rippert

geb. Bönig

Am 19. Juni 1963, ihrem 69. Geburtstag, haben wir sie in Koblenz begraben.

Am 29. Januar 1964 folgte ihr unser herzensguter Vater

Kirchschullehrer

Hugo Rippert

geb. am 5. 9. 1889

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Dr. Irmgard Delius, geb. Rippert
Hildegard Pronold, geb. Rippert Studienrätin
Hugo-Johannis Rippert Bankkaufmann
Gertrud Winklhofer, geb. Rippert
Dipl.-Hdl. Georg Rippert Stud.-Ass.
Ursula Mc. Crea, geb. Rippert
Prof. D. Dr. Walter Delius
Hella Rippert, geb. Hagelmann
Josef Winklhofer, Stud.-Professor
Liselotte Rippert, geb. Heye
Finian Mc. Crea Area-Accountant

Berlin, Koblenz, Oldenburg, München
Rüsselsheim, Galway (Irland)

Herr, dein Wille geschehe

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief, für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Noetzel

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Noetzel, geb. Korth
Gerd Noetzel und Frau
Peter als Enkel
und Anverwandte

Schwelm, Mittelstraße 13, den 6. Juni 1964
früher Wedereitischken (Sandkirschen), Kr. Tilsit-Ragnit

Am 9. Juni 1964 entschlief im 73. Lebensjahre nach längerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Zimny

Lehrer i. R. und Major d. Res.

In stiller Trauer
Margarete Zimny, geb. Stein
Günther Zimny und Frau Waltraut geb. Stoppenbrink
Günther Kilwinski und Frau Reta geb. Zimny
und seine Lieblinge
Maren, Carola und Petra

Reinbek, Bezirk Hamburg, An der Wildkoppel 31
früher Gudwainen, Kreis Angerapp

Alfred Choinowski

geboren am 27. 11. 1900 in Königsberg Pr.

gestorben am 10. 6. 1964 in Bünde-Ennigloh (Westf)

Friedel Choinowski, geb. Perlenk
Uta Salb, geb. Choinowski } Zürich
Hans Salb und Nicolai } Zürich
Familie Sucker/Eggers, Rendsburg

498 Bünde-Ennigloh, Tonstraße 13, 10. Juni 1964

Unerwartet entschlief am 13. Mai 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Kurt Loesdau

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Loesdau, geb. Sassen
mit Kindern und Enkelkindern
nebst Verwandten

7477 Onstmettingen (Württ), Allenberghöfe 3, im Juni 1964
früher Heydemühle Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Am 10. Juni 1964 entschlief nach schwerer Krankheit unser Kreisausschußmitglied

Hauptlehrer i. R.

Herr Wilhelm Schwesig

Major d. Res. a. D.

früher Wiese, Kreis Mohrungen

Sowohl in der Heimat wie auch nach der Vertreibung diente er in echtem preußischen Pflichtbewußtsein seinem Vaterlande und seiner Heimat und vertrat in vorbildlicher Weise die Interessen der vertriebenen Landsleute.

Mit großer Mühe und unermüdlichem Fleiß baute der Heimgegangene das Mohrunger Kreisarchiv auf und schuf damit unersetzliche Werte, die von Ostpreußens Geschichte, Tradition und wirtschaftlicher Bedeutung zeugen.

In Dankbarkeit werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Mohrungen

Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter

Am 10. Juni 1964 entschlief im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Hauptlehrer i. R.

Wilhelm Schwesig

Major d. R.

aus Wiese, Kreis Mohrungen, Ostpr.

Seine ganze Liebe galt der Familie, der Sippe und seiner ostpreußischen Heimat. Freunde, Kameraden und Nachbarn erfreuten seine Güte, Treue und Kameradschaft. Stets hatte er für die Jugend Verständnis und ein warmes Herz.

Im Namen der Familie
Ilse Schwesig, geb. Braun
Karl Heinz Schwesig
Elfi Schwesig, geb. Hiller
Ruth Widfeldt, geb. Schwesig
Rune Widfeldt
und Anita als Enkelkind

2132 Visselhövede, Wehnser Weg 5

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. Juni 1964, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang sei Friede!

Nach kurzer Krankheit verschied heute morgen gegen 5 Uhr mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Steinbeck

Zahnarzt

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
Elsbeth Steinbeck, geb. Kraft
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Solingen, Nettelbeckstraße 8, den 15. Juni 1964

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. Juni 1964, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Ketzberg statt. Anschließend die Beisetzung.



Heute wurde nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unser geliebter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Freund

Bruno Ferdinand Schinz

im Alter von 64 Jahren von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Sven und Gisela Odéen, geb. Schinz
Torkel und Marie-Louise
Dieter und Ingrid Schinz, geb. Eichholz
Daniela
Familie Erich und Gerda Mauritz geb. Schinz
Wolf und Cella Zillmer

1 Berlin 19, Hessenallee 14, den 13. Juni 1964
früher Königsberg Pr., Gerhart-Hauptmann-Straße 7

Der Altbürgermeister und Senior unserer Familie

Albert Urban

früher Feldhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit

ist am 6. Juni 1964, 88 Jahre alt und trotzdem für uns zu früh heimgegangen. Sein Leben hat sich in Fürsorge und Pflichterfüllung vollendet.

Wilhelm Urban
für alle Angehörigen

Kiel, Moltkestraße 66